



Kempton/Allgäu

10 JAHRE HEIMATBLATT

4. Folge — April 1957

Polmsonntich

Jetzt, Jong, klau dich of Ornä nei –
 Öm zahne is die Polmaweih.
 On blei nee stihn grad für der Tür:
 Der Dechant spritzt nee weit avür,
 On su har's Rachfoß schwengt zolängst,
 Sieh, doß de aa a Wölkle fängst,
 Heb huch a Pöschl ei die Hüh!
 Jetz laf ok fort kömmt nee zu früh!

P. Meinrad

Zom Rocka gihn

Die Usterglocke klenga,
 Die Sonn hot ausgehängt;
 Mei Herz flecht wie of Schwenga,
 Das sucht, das sennt on denkt ...

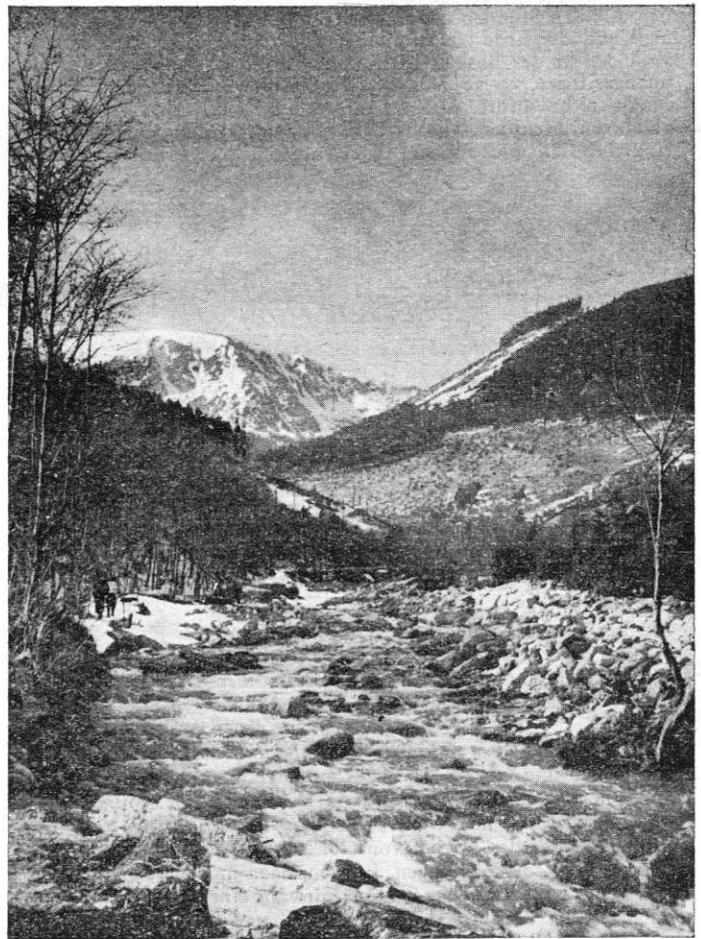
Is's nee, ols säch ich wieder
 Mei Dörfla ei der Sonn,
 Ols klänga Kenderlieder
 Vom Gorta öm a Bronn?

Warn üwerm Gieweldachla
 Wuhl aa die Storlan fliehn,
 Warn quittagal om Bachla
 Aa Potterbluma blühn?

Sabr of der Lahn die Lenda,
 's Kopalla of der Hüh;
 Sabr, wie beim Quol derbenda
 Schun treibt der erschte Klie.

Jo immer, wenn die Glocka
 Vo Rom me'm Seegha ziehn,
 Well meine Siel zom Rocka
 Ahem, abeemzu gihn.

P. Meinrad



Osterstimmung im Tal der jungen Aupa

Die Schneeschmelze hat im Bergtal eingesetzt. Im Hochgebirge lag noch immer eine geschlossene Schneedecke. Bis zu 20 000 Besucher kamen zu Ostern ins Riesengebirge.

Ostergruß von Pfarrer Hermann Schubert

Liebe Landsleute aus der alten Heimat!

Am Beginn der Fastenzeit durfte ich in einer meiner Nachbargemeinden, in der kirchbaufreudigen Diaspora des Stuttgarter Raumes, eine ganz neue Kirche besichtigen. Der Seelsorger – ein heimatvertriebener Pfarrer aus der Slowakei – zeigte mir mit besonderer Freude das herrliche Fenster über der Orgelempore. In hellen Farben hatte ein Künstler aus Schlesien ein biblisches Bild dargestellt, das in innerer Beziehung steht zum Schicksal und zur Gesinnung der gläubigen Menschen unter uns Heimatvertriebenen: wir sehen die drei Jünglinge im Feuerofen. Über ihnen schwebt Gottes Engel, der schützend seine Flügel ausgebreitet hat. Rings lodern die vom Haß des Herrschers entzündeten, roten Flammen empor. Sie haben keine Macht über die unter Gottes Schutz Stehenden. Jubelnd singen die drei Jünglinge inmitten der Feuersglut den Lobgesang: „Preist all des Herren Werke nur den Herrn! Erhebt und lobt ihn über alles ewiglich.“

Den Heimatvertriebenen jener Diasporagemeinde und uns allen sagt dieses Bild: Wir sind durch die Feuerbrände der Vertreibung geschritten. Grausame Gewaltherrscher haben nicht nach Recht und Gerechtigkeit gefragt, sondern die teuflischen Flammen des Hasses auflodern lassen, um uns zu vernichten. Gott aber sandte seine Engel, die schützend ihre Flügel über uns gebreitet haben. Die Flammen haben uns nicht vernichtet, sondern sind mit ihrer zerstörenden Glut den Austreibern und Henkern ins Gesicht gefahren, daß ihr Antlitz entstellte wurde zur Unkenntlichkeit der todbringenden Sklaverei. Im Rückblick auf die vergangenen elf Jahre, die uns oft in wunderbarer Weise den Schutz und die Hilfe Gottes spürbar werden ließen, müssen wir gläubigen Menschen in ehrlicher Dankbarkeit aufjauchzen und jubeln: „Alleluja, preiset den Herrn.“

Ostern offenbart die gleiche Wahrheit. Der Triumph Satans in den dunklen Stunden des Karfreitags weicht dem Jubel des Himmels und der Erde am strahlenden Ostermorgen. Die geheimnisvolle Macht der Bosheit ist nicht unbegrenzt. Über ihr steht die unangreifbare, ewige Macht Gottes. Manchmal sehen wir diese Macht nicht sofort. Dann kann es geschehen, daß uns kleingläubigen Menschen die Krankheit unserer Zeit überfällt, die Angst. Schon die Apostel haben diesen schauerlichen Seelen-

Des
Men-
schen
Sohn muß überantwortet werden
in die
Hände
der Sün-
der und
gekreuzigt
werden
und am
Dritten
Tage auf-
erstehen.

zustand gespürt. Erst mußte Gottes Geist am hohen Pfingsttag über sie kommen, ehe ihnen die Herrlichkeit der Wege Gottes offenbar wurde. Dann aber wich die Angst einer unerschütterlichen Zuversicht.

Diese innere Zuversicht wünsche ich euch allen, liebe Landsleute, zum heiligen Osterfest 1957. Wir heimatvertriebenen Katholiken, denen der auferstandene Christus nicht ein bloßes Symbol für den siegreichen Frühling ist, sondern lebendigste Wirklichkeit, werden aus der Kraft des Glaubens die Angst überwinden und gerade in unserer Zeit jubeln: „Christus ist erstanden, Alleluja, alleluja.“

Wieder kam Ostern

Von Alois Tippelt

Der strenge Winter des Jahres 1921 war vorbei. Milde Frühlingswinde wehten über den Rehorn und zerzausten arg die schmelzende Schneedecke. Sturzbächlein rasten zu Tale, überfluteten die matschigen Wiesen und ergossen sich schäumend in den lärmenden Kolbenbach. Überall brauste, rauschte und gäerte es. Nur im 900 m hohen Riesengebirgsdorf Dörrengrund gebot noch der Winter mit unverminderter Strenge und trotzte den Strahlen der warmen Frühlingssonne.

Am Fenster seiner niedrigen Wohnstube stand der Bauer Richard Jank und blickte nachdenklich in die Frühlingswehen seiner Bergheimat. Dort unten in Albendorf zerschmolzen die letzten Schneinseln, auf den Steilhängen versickerten die letzten Schneereste in braune Äcker oder in grünbraune Felder, die Wälder vom Kolbenkamm bis zur Schwarzkoppe hatten längst ihre Schneelast abgeschüttelt und nur die Schneekoppe leuchtete noch weiß. Wie lange noch und dann war auch in Dörrengrund Frühling, dann feierte man auch hier wieder ein neues Ostern. Schon zeigt der Wandkalender das Datum vom 26. März 1921 und gar bald beginnt nun wieder das Eggen, Pflügen, Säen und nach vieler Müh' und Plag' das bescheidene Ernten. Fürwahr eine schwere und mühselige Arbeit da oben in Dörrengrund, und doch eine gesegnete und gute. Ein beglückendes Kraftgefühl packte den in seinen besten Jahren stehenden Riesengebirgsbauern, am liebsten hätte er schon morgen seinen Pflug eingespannt.

Aus seinen Gedanken riß ihn Kinderlärm. Unten auf der Dorfstraße vergnügten sich Schulbuben bei einer Schneeballschlacht. Auf einen stämmigen Jungen schien es die übermütige Schar ganz besonders abgesehen zu haben, auf seinen Sohn Bertl, der

größer und gewandter als die anderen Kinder war. Schmunzelnd beobachtete Jank das muntere Schneetreiben und freute sich über seinen Buben, der siegesbewußt nach Hause gerannt kam. Mit glühenden Wangen stürzte Bertl in die halbdunkle Stube und hörte nur mit halbem Ohr auf die Frage seines Vaters, warum er sich doch schon wieder mit den anderen zerkriegt hätte? „Jo, weißt Vouto, olleweil soan die Kalle zu mir, ich wäre dr Rübazorl, on do hob ich eben heit 'nen Zourn gekriegt.“ „Recht so!“ stimmte ihm der Vater bei, „die mutigen Menschen kommen besser durch das Leben; – und jetzt geh hin zum Ofen und wärme dir deine durchfrorenen Hände, derweilen kannst du mir ja eine Geschichte vom Rübzahl wieder erzählen, aber eine neue!“ Bertl ließ sich nicht zweimal dazu auffordern und hub an:

„Dr Wundodokto“

Dr Moso Zacharias wor früher amol a Rasierer, obr die Leite sein mit ihm ne zufriede gewast. Do hot a wos anderes prowiert. A hot salbo Medizin aus Kreitlan on Wosso gemacht. Die hot ei a schiene Packlan geweckelt, on hot domit die Leite om Lande beschwendelt. A hot sich salbo en Wundodokto gehäiße, on hot domit die Leite a drokriecht, denn die houn seine schäbicha Tranklan gesoffa on houn sich egebeldt, doß 's helfa tut.

Dos ist a sulange gutt ganga, bis ha ämol eis Riesageberge gekumma ist. Dort hot ha a ahles Mannla getroffa, dem dr Moso vou säiner Doktorei drzählt hot. Dos Mannla hot sich äne Zeitlang dos Geschwafel ougehört, on hot jetzt a Moso wegen seiner hinfallenden Krankot of die Probe gestellt. Do hot ihm dr Zacha-

rias a unappetitliches Geseffe zosommagebraut on wullt 's ihm gahn. Obr -, do hot sich dos Kreitomannla gestreckt on gedahnt, on of äimol ist dr leibhaftige Riwarzorl daraus gewurn, of dan dr Moso zovur recht lusgezocha hotte.

Wos mäinst wull, wos dr Riwarzorl jetzt mit 'm Moso ufgespielt hot? „Du Schwendlo, du dreckiger, du Lompakall, ich war dir helfa die arma Leite zu beliecha! Watt du Gauner, kumm ha, jetzt kannst äimol olle deine Medizinza salbo saufa!“

Do hot Riwarzorl a Zacharias feste gehalla, on hot ihm olle Polvo, Wosso on Salba eis Maul gegossa. Dann hot a ihm noch än Tritt gegahn, doß ha übr a ganza Barg nogeflocha ist.

Wos mäinst, wie dr Mose hurtich aus 'm Riesengeberge vorschwonda ist?“

Schweigend hörte Vater Jank der Geschichte seines Sohnes zu. Als er damit fertig war, streichelte ihm der Vater zufrieden den Krauselkopf und sagte lächelnd: „Siehst Bertl, Rübezah! ist ein gerechter Geist, nimm ihn dir zum Vorbild und du wirst rechtschaffen leben!“ --

Zwei Jahrzehnte gingen still dahin. Die Welt berührte wenig das einsame Leben der Bergbauern im hohen Dörrgrund. Bertl war zum Manne geworden, so wie ihn sich der Vater gewünscht hatte. Aus Albendorf hatte er sich ein Weib geholt und neues Glück war in Haus und Hof eingezogen. Vorüber waren die bewegten Septembertage des Jahres 1938, vorbei der Jubel um eine vermeintliche Befreiung als ein Jahr später über Nacht der Krieg gekommen war. Ein kräftiger Sohn, getauft nach dem Großvater „Richard“, war knappe zwei Jahre alt, als Bertl Jank kurz vor Pfingsten 1942 die Einberufung bekam. „Gieh holt mit Goot!“ sagte der alte Jank zum Abschied und stellte sich wieder hinter den Pflug, so schwer es ihm auch fiel. Im nächsten Jahr kam Bertl einmal auf Urlaub, aber dann nicht mehr. Im März 1944 brachte ein Bote die amtliche Meldung, daß er im hohen Norden vermißt sei. Nicht genug! 1945 plünderten wildfremde Soldaten den Jankhof, drangsalierten und plünderten das ganze Dorf und wenige Wochen später begann die Aussiedlung. Der alte Jank hat das alles nie recht begreifen können, was eigentlich geschehen war. Stumm saß er auf seinem Bündel Ausweisungsgepäck als man ihn und das ganze Dorf in Trautenau wie Vieh in schmutzige Wagons ver lud. --

Heute kann er sich nicht mehr erinnern, wie es kam, daß er nach einer endlosen Irrfahrt durch verschiedene Lager in den Bayerischen Wald verschlagen wurde. War es Gottesfügung oder Zufall, daß ihn das Schicksal hierher in eine andere Bergheimat geführt hatte? Eine Bergheimat, die gleich schön der alten war, aber seine verzehrende Sehnsucht nach Dörrgrund nicht zu stillen vermochte. In einer kleinen Dachstube guter Waldlerleute wohnte er nun schon das 6. Jahr zusammen mit der Schwieger-tochter Marie und dem Enkel Richard, der unbeschwert, gesund und munter bayerisch aufwuchs. Zu gern hätte Großvater Jank bei der Feldarbeit noch mit zugepackt, aber seine Kräfte erlaubten es nicht mehr. So saß er denn stundenlang allein in seiner engen Kammer und wartete und wartete - auf Bertl. --

Wieder war ein Frühling gekommen. Der Riesengebirgswandkalender zeigte ein vertrautes Bild der alten Heimat und darunter standen die Daten der Osterwoche 1951. Es taute auf den Bergen, es eilten Sturzbächlein wild zu Tale, auf matschigen Wiesen sproß das erste Grün, also das gleiche Bild wie daheim in Dörrgrund, wenn dort der Frühling einzog. Der alte Jank trat an das niedrige Fenster seiner Stube und lugte hin zu den Bergen, die Arber, Osser, Rachel und Lusen genannt wurden. Schon längst wollte er einen von diesen Riesen besteigen, weil er glaubte, Dörrgrund müßte von dort oben zu sehen sein, doch die Leute redeten es ihm immer wieder aus. Da und dort rüsteten sich Waldler für die erste Feldarbeit. Die Menschen der neuen Heimat waren die gleichen Gebirgler wie daheim, nur andere Sitten und Gebräuche hatten sie, und ihre Sprache und ihr Singen war so ganz anders, nein, klang nur anders.

Aus seinen Gedanken riß ihn wieder Kinderlärm. Richtig, unten im Dorfe vergnügte sich eine Schar Schulkinder auf einer Schneefinsel. Unter der Schar befand sich auch sein Enkel Richard, den die anderen hart mit Schneebällen bedrängten. „Seht nur, wie er sie alle in die Flucht jagt“, sagte Jank schmunzelnd vor sich hin, „er ist der ganze Vater. Ja, der Bertl, der konnte so etwas auch.“ Lange schaute er dem halbernten Kinderspiel zu, während dauernd seine Gedanken um seinen vermißten Sohn Bertl kreis-

ten. Erst als Richard rotbackig und erregt mit einem lauten „Grüß enk Gott!“ in die Stube trat, beendete er das Grübeln. „Was hast denn wieder angestellt, du Schlingel?“ fragte er mit großväterlicher Güte den Enkel. -- weil s' mi Rübezah! geschimpft ham, do wollt 's i eana zoagn, daß i oaner bin“, entschuldigte sich Richard. „Recht so, mein Junge!“ sagte der Großvater und klopfte ihm dabei auf die Schultern. „So, und jetzt stell dich hin zum warmen Ofen, und wenn du Lust hast, dann erzählst du mir wieder ein neues Rübezah!geschichtl, aber ein schönes!“ Richard ließ sich nicht zweimal vom Großvater dazu bitten und erzählte:

„Da Wundadokta“

Da Moser Zacharias war früha amol a Boda g'wen, aba d' Leit worn mit eahm net z'friedn. Da hot a wos andas prowiert. Er hot selber Medizin g'macht aus Kräuta und Wassa. De hot a in pfundige Packerln eig'wickelt und hot damit de Leit am Land ausg'schmiert. Er hot se selba an Wundadokta g'nennt und hot vuill Leit am Land drokriagt, denn de ham seine gräußlichen Trankl g'suffa und ham se eibuilt, daß 's eahna geholfa hat. Dös is so lang gut ganga, bis er amol ins Riesengebirg kumma is. Durt hota a olts Kräuta-Mannl troffa und dem hoota recht g'scheit hi-g'redt. Na, der hot 'ses a Zeitlang mit oug'hört und hot'n wecha seiner makierten Hiefollodn-Krongat auf Probe gestellt. Der Zacharias hot eahm a unappetitliches G'sif zamg'richt und wollts eahm ge'm. Aba da hot se des Kräutamannl g'schtreckt und dehnt und auf amol is 's der leibhaftige Rübezah! g'wen, üba den da Moser vorher recht loszogn hot.

Was moanst, was da Rübezah! etza mit 'm Moser doa hot? „Du Schwindler, du schuftiger, du Batzi du, dir werd i scho dei Doktan aufstreibn! Wart Bürscherl, do gehst her, etza kost amol olle deine Medizinza selba saufa.“

Rübezah! hot an Zacharias g'holtn und hot eahm alle Pulverl, Wasserl und Medizinza ins Maul eineg'schitt. Dann hot er eahm no an Tritt ge'm, daß 'n üban Hang obdraht hot.

Wos moanst, wie da Moser schnell aus 'm Riesengebirg vorschwundn is?“ --

Nachdenklich hatte der alte Jank seinem Enkel zugehört. Dieser sah nun auf ihn und hoffte für seine Erzählkunst gelobt zu werden. Doch der Großvater schwieg und sah unentwegt nach dem Fenster. -- Wer hatte diese Geschichte vom Wunderdoktor schon einmal erzählt? Das ist, -- das ist doch die gleiche Geschichte, die ihm damals sein Bertl erzählte, ja damals in Dörrgrund vor 30 Jahren und heute hörte er sie zum zweiten Male, nur in einem anderen Klange!

Erregt sah Jank nach seinem Enkel, der ihn mit großen Augen verdutzt anblickte. Das -- das waren doch die Augen seines Sohnes Bertl, ja, die gleichen Augen und die gleichen Gesichtszüge. Bertl, -- Bertl, du -- du lebst?

Wirre Gedanken durchzuckten den Alten, sein Herz pochte laut, die welken Hände zitterten. Schwer erhob er sich vom Lehnstuhl und wankte hin zum Fenster.

Da verblaßte das Bild der neuen Heimat. Er sah klar und deutlich das Riesengebirge, so wie er es daheim vom Fenster aus gesehen hatte; er sah sein Dorf Dörrgrund, sah seinen Hof, sah seine Acker und Wiesen, seinen Wald, sah Albendorf, sah die vertrauten Wege und Stege, sah die Schneekoppe, den Kolbenkamm, die Maxhütte und ringsherum die vielen lieben Menschen, mit denen er über sieben Jahrzehnte in stillem Glück gelebt und gearbeitet hatte, und er sah seinen Bertl, wie dieser als Schulbub all seine Verfolger bezwang. Waren es wirklich schon 30 Jahre, seit jenem 26. März 1921? Warum sprach der Enkel nicht die gleiche Pauersprache wie der Vater? Oder sind die letzten dreißig Jahre nichts anderes wie ein langer böser Traum gewesen, und es ist alles noch daheim?

Richard wußte nicht, was mit dem Großvater plötzlich los war. Zögernd fragte er: „Großvotto, du bist halt scho wieda im Riesengebirg, vo dem du mir olleweil so vuill vozählst. Geh, i hob dir doch bloß a gespaßiges Geschichtl vozählt, warum guckst du da so traurig?“

Jank vermochte nicht zu sprechen. Seine Augen ruhten auf Richard, in dessen Augen er seinen vermißten Sohn wiederzuerkennen glaubte und die ihm sagten, daß Bertl lebt. Sanft zog er den Enkel an sich und seine Rechte glitt mehrmals über die weichen Locken.

Achtung! Maturajahrgang 1941

Wir treffen uns heuer am 18. und 19. Mai in Heidenheim zum Heimattreffen der Riesengebirgler. Für einen reservierten Tisch am Heimatabend wird Sorge getragen. Wegen Quartier, soweit man nicht bei Bekannten unterkommen kann, möge man sich selbst an den Verkehrsverein Heidenheim wenden. Näheres zu erfragen bei Bruni Sanka, Marktobderdorf/Allg., Gablonzer Str. 11.

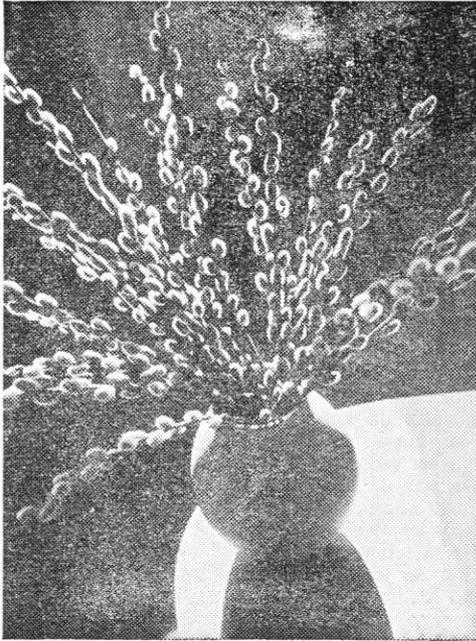
Achtung!

Sudetendeutsche Farbenstudenten, Nicht-Akademiker, treffen sich am 28. und 29. Juni 1957 in Würzburg. Zuschriften an Ing. Herbert Weiß, Schriftleiter, Würzburg, Franz-Ludwig-Straße 2.

Für Rückantwort bitte 7 Pf Briefmarken beilegen.

Eine kleine Osterlegende

für die jüngsten Landsleute, erzählt von Olga Brauner



Als der liebe Herr, ehe er seinen schweren Leidensweg antreten sollte, durch die Felder, Auen und über die Höhen ging, kam er an einem kleinen, braun- und weißgestreiften Riesengebirgshäuschen vorbei. Wohlgefällig betrachtete er die saubere Aufgeräumtheit, sah auf der weißgescheuerten Hausbank in der Sonne die Milchkannen glänzen, sah die Bergbäuerin inmitten ihrer Kinder durch das offene Fenster in der Stube stehen, wie sie gerade einen selbstgebackenen Brotlaib zum Anschneiden für die hungrigen Mäulchen im linken Arm hielt und mit der rechten Hand das Kreuzzeichen darüber schlug. Der Blick des Herrn fiel ferner auf den ihm geweihten Winkel, der mit Palmkätzchen vom gestrigen Palmsonntag geschmückt war. Er bemerkte hinter dem Hause ein Zicklein, das sich in übermütigen Luftsprüngen förmlich überschlug vor lauter Lebensfreude in seinen letzten Tagen. Auf der Schwelle in der offenen Haustüre saß die Mieke, putzte ihr Schwänzchen sauber, legte es dann anmutig vor ihre Füße und blinzelte, mit sich und der Umwelt zufrieden, in die helle Morgensonne. Die schien hier oben um ein beträchtliches früher als drunten im nebelverhangenen Tal. Der Häuselbauer drüben beim Holzschuppen spuckte kräftig in die Hände, und hieb ein verästeltes Holzschneit auseinander. „Flocki, geh weg!“ rief er vorher dem treuen Haushund zu, der jede Gelegenheit, in der Nähe seines Herrn sitzen zu können, jeder anderen Freude vorzog. Der Kleinbauer in der geflickten Hose und Joppe war für ihn dasselbe, was der Oberförster für seinen Waldi oder gar drunten der Schloßherr für seinen vornehmen Rassehund war, nämlich der Gebieter, dem er mit unbedingter Ergebenheit anhing. Der kluge Flocki erhob sich augenblicklich und setzte sich hinter den aufgeschichteten Holzstoß, wo er geschützt war und dennoch um die Ecke seinen Brotgeber beobachten konnte.

Es war ein ausnahmsweise zeitiges Frühjahr. Sonst lag oft um diese Zeit der Schnee noch wändehoch. Darum auch die geschäftige Freudigkeit der Menschen, die Frühlingsahnung in der Kreatur und die sorglose Fröhlichkeit der Kinder, die jetzt naheinander aus dem Hause sprangen. Alle drei hatten ein Stück Brot in der Hand, das, wenn auch nur trocken, gar herrlich schmeckte. Jetzt

trat die Mutter heraus mit dem Butterfaß. Morgen wollte sie mit der frischen Butter zu Tal gehen, um für den Erlös das Notwendigste für die Osterfeiertage einzukaufen. Als Festtagsbraten mußte das lustige Zicklein sein Leben lassen, was dem Martin, der es über alles liebte, den ersten Kummer seines jungen Daseins bereitete. Doch nun, da die Mutter auf der Hausbank saß, gab es keine trüben Gedanken und er bestürmte sie mitsamt seinen Geschwistern, neben dem Butterschlagen eine Geschichte zu erzählen. Etwas wie ein Bilderbuch gab es da oben nicht. Aber die Mutter konnte die buntesten Bilder vor die Augen der Kinder zaubern, und wenn auch die zwei kleineren dem Sinne nach noch nicht recht folgen konnten, so sperrten sie doch Mund und Augen auf. Sie taten alles dem größeren Martin nach. Wenn der voll Begeisterung mit Armen und Beinen schlug oder je nach dem Ausgang der Geschichte einen freudigen oder schmerzlichen Ausruf von sich gab, so ahmten sie dem Bruder mit einer Wichtigkeit nach, daß die Mutter bei der ersten Erzählung ein Lächeln unterdrücken mußte. Wie die Gruppe hier in der Weltabgeschiedenheit beisammenhockte, ergab sie ein Bild für sich.

Der Herr versenkte sich darein und hörte zu: „Wißt ihr auch“, sprach die Mutter, „daß am Gründonnerstag die Glocken unserer Kirche weit fort wandern in eine große Stadt mit himmelhohen Türmen und riesengroßen Kirchen?“ Erstaunt sahen die kleinen Zuhörer die Mutter an und Martin erwiderte: „Aber verirren sie sich denn nicht auf dem weiten Wege, wenn sie so allein gehen müssen?“ Und Barberle fügte hinzu: „Wie finden sie denn wieder zu uns zurück?“ „Weil ein Schutzengel mit ihnen geht zum Dank dafür, daß sie das ganze Jahr so fromm waren und zu jeder Kirchzeit geläutet haben. Hell und freudig, wenn ein Kindlein getauft wurde, feierlich, wenn ein Paar zur Hochzeit schritt, und traurig, wenn einer seinen letzten Gang zum Kirchhof ging.“ Seppi, der kleinste, sah seine Geschwister an, und weil die zustimmend nickten, tat er ebenso, was besonders drollig ausfiel. „Aber wer tut denn Gebetläuten, wenn die Glocken in der großen Stadt sind?“, meinte Barberle fragend. „Am Karfreitag dürft ihr mit Vater hinuntergehen zum Heiligen Grab. Auf dem Dorfplatz werdet ihr die Jungen sehen mit den Karfreitagsratschen. Die klingen ja freilich nicht so schön wie unsere Glocken, und auch nicht so weit herauf bis zu uns. Darum hat meine Großmutter immer erzählt, daß für uns Bergleut' der liebe Gott mandmal zu Ostern den Schnee fortschickt und die gelben Osterglocken im Garten aufblühen läßt.“

Alle blickten wie verabredet zum kleinen Hausgärtchen hinüber, das sonnseitig hingelehnt das kleine Anwesen einfriedete. „Mutter, werden heuer bei uns auch die Osterglocken blühen?“, fragten die wißbegierigen beiden Größeren. „Nein, heuer nicht, die Knospen sind noch ganz fest zu. So schnell könnte sie die Sonne, auch wenn sie eine ganze Woche scheinen würde, nicht aufwecken. Erst in vierzehn Tagen werden bei uns die Märzenbecher aufblühen, wie wir sie heute nennen. Die Großmutter aber nannte sie – die ‚Osterglocken‘. Schade, setzte die Mutter abschließend hinzu, daß sie bei uns erst später blühen. Wenn der Wind geht, ist es als ob man die schönen gelben Glocken leise läuten hörte.“ – Der Herr vernahm diese Worte, lächelte im Weitergehen vor sich hin und trug der lieben Sonne seinen Wunsch auf. Die zog alle Schleier von ihrem Gesicht und strahlte auf das Gärtchen hin, daß der Häuselbauer trotz der frühen Jahreszeit seine Joppe ausziehen mußte. Die Bäuerin schüttelte darob den Kopf und füllte dem durstigen Flocki den Milchnapf, der ihm und Mieke in schöner Gemeinschaft zusammen gehörte. So warm wie in diesem Jahre war es schon lange nicht mehr. Die Kinder gingen jeden Tag ins Gärtle und redeten den Glocken gut zu. Am Gründonnerstag öffneten sie langsam ihre Kelche und Barberle kam freudig in die Stube gelaufen: „Mutter, komm heraus, ich habe unsere Osterglocken läuten gehört!“ – Vielleicht hört die feinbesaitete Kinderseele auch Osterglocken läuten, die schönen, gelben Frühlings-Osterglocken, während die anderen auf ihre weite Reise nach Rom gingen!

Am 15. und 16. Juni 1957 findet das diesjährige Treffen des Kameradschaftsverbandes der 8. Oberschlesisch-sudetendeutschen Infanterie-Jäger-Division mit Angehörigen wieder in der Rhein- und Weinstadt Bingen statt. Anmeldungen für dieses Treffen nimmt Oberst a. D. Walter Sucker, Tondorf über Blankenheim/Eifel entgegen. Zur selben Zeit treffen sich auch die Kameraden der 62. Infanterie-Division in Bingen. Anmeldungen für dieses Treffen an Herbert Franke, Uelzen/Hann., Luisenstr. 67 a.

ACHTUNG ROCHLITZER!

Wir treffen uns zum Sudetendeutschen Tag in Stuttgart-Zuffenhausen-Ror in der Gaststätte Haldenrain. Diese liegt direkt an der Straßenbahnhaltestelle Fürstenstraße und ist mit Linie 15 erreichbar vom Hauptbahnhof und Schloßbahnhof aus. Besondere Einladungen ergehen diesmal keine, jeder verständigt seine Freunde und Bekannten, die Nichtbezieher des Heimatblattes sind. Euer Skipapa Kraus

Ein Streifzug durch die Geschichte unserer Heimat

von Ernst Kröhn-Gießdorf



Einstens altes Rathaus, zuletzt Besitz der Erben nach Josef Möhwald, Steinmüller am Kirchplatz.

Vor 190 Jahren, 1767

war Franz Finger Bürgermeister und Josef Wagner Kantor und Stadtschreiber. Stadtdechant (von 1731 bis 1781) war Ambros Gall, Bakkalaureus der Theologie, ein Hohenelber, geboren 1706, zum Priester geweiht 1729, bisher Kaplan in Neurode, ob seiner Fähigkeiten als jüngster Bewerber bevorzugt gewesen. Sakristan war Johann Wiesner, Bürger und Weber aus Hohenelbe.

Vor 200 Jahren, 1757

In diesem Jahre wüteten hier Seuchen, woran viele Menschen starben, an einem Tage 5 bis 10, viele wegen Priestermangel nicht versehen, weil auch viele Priester starben.

Stadt und Dorfschaften litten schwer unter den Lasten und Schrecken des Siebenjährigen Krieges.

50 Leichtbewaffnete und Husaren kamen nach Hohenelbe und requirierten eine größere Summe Geldes. 17 betraten die Stadt, die anderen wachten draußen. Im Winter kamen 300 Kroaten unter dem Obersten Elias Pauer, von Geburt ein Belgier. Sie quartierten sich in die Häuser der Stadt ein. Ein eigener Priester hielt den nichtunterbrochenen Gottesdienst.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Breslau nahm das Heer die Flucht über Hohenelbe und die benachbarten Dörfer nach Pilsen, wo es überwinterte.

Vor 210 Jahren, 1747

herrschte große Hungersnot, besonders im März und April starben viele Menschen. — Bestehen einer „städtischen Schauspielersschaft mit ihrem Direktor Franz Trazk“.

Vor 220 Jahren, 1737

„Den 23. August ist der Matthes Werner Vor einen Gast Würth ins neue Rath hauß eingezogen.“

Den 5. November starb Wenzel Graf Morzin zu Prag an Brustwassersucht. Die Leiche wurde über Lomnitz nach Hohenelbe gebracht und am 11. November 1737 in der Klosterkirche begraben. Ihm folgte sein Sohn Karl Josef, Geheimer Rat, „der viel Gelehrsamkeit und reiche Kenntnisse besaß“ und schon im 21. Lebensjahr in Rom zum Doktor juris und theologiae promoviert wurde. Seit 28. Juli 1726 war er mit Maria Renata Gräfin Trautmannsdorf vermählt. Aus dem nämlichen Jahre 1737 datiert ein Bescheid dieses Grafen, worin es heißt, „daß er den Bürgermeister und Rath und alle seine höchst geliebten Hohenelber Unterthanen, bis zu seinem letzten Atem nicht als bloße Unterthanen, sondern als selbsteigene liebste Kinder ansehen und in allen Gelegenheiten mit ihnen nicht so viel als ihr Herr, sondern als ihr gnädiger, gütigster und mildester Vater verfahren werde.“

Vor 240 Jahren, 1717

starb hier der erste Hohenelber Augustiner, P. Laurentius Weigmann, begraben in der Pfarrkirche unterm Altar.

Vor 250 Jahren, 1707

fiel am 14. Februar in diesem Winter der erste Schnee.

Am 9. November „wurde ein fleischer Knecht von Langenau Wegen Brandt mit dem Schwerdt hingerichtet, weil dem scharfrichter Heinrich Wostry von Schurz beym hängen der strick abgerissen worden.“

Am 13. Dezember starb Bürgermeister David Hantke, Garnhändler, 55 Jahre alt.

Vor 300 Jahren, 1657

war Matthäus Oeler (Ollerius) katholischer Pfarrer in Hohenelbe und Langenau. Er war ein gebürtiger Budweiser und zuvor Pfarrer in Röchlitz bei Reichenberg gewesen. Er legte, als er im Oktober 1652 als Pfarrer nach Hohenelbe kam, sofort ein Trauungsbuch an und 1633 das „Taufbuch, worinnen Ordentlich Verzeichnet, Wie viele Kinder jährlich bey dem hohen Elbischen Kirchenspiel getauft werden.“

Vor 350 Jahren, 1607

„ist gantz Böhmen, Schlesien undt andere benachbarte Länder von einer giftigen Pest Überzogen worden.“

Vor 400 Jahren, 1557

hatte die Stadt außer Kirche, Schloß und Schule 40 Häuser in einer Zeile. Brauhaus, Badestube und Siedenhaus waren Eigentum der Stadt. Jedes der 40 Häuser zahlte zu Gemeindefzwecken an Georgi und Galli einen Zins von je 12 Groschen, sodann noch das Wachgeld jedes Behausten (Inwohners) zu 3 Groschen.

In Hohenelbe und Umgebung war unter der Herrschaft des „gestrengen Herrn Christophory von Gendorff, welcher der Lutherischen Lehre sonderlich wohlgewogen und günstig gewesen“, die Protestantisierung vollzogen worden, denn die Untertanen mußten sich zu jener Zeit im Glauben nach dem Herrschaftsbesitzer richten (nach dem allgemeinen Grundsatz: Cuius regio, illius religio = wessen Besitz, dessen Religion!).

Vor 450 Jahren, 1507

war Johann von Sloupno Besitzer von Gießdorf (seit der Städterhebung 1533 durch Christoph von Gendorf Hohenelbe genannt) und Langenau samt dem wüsten Schloß Burghübel und öden Neudorf, welche der Hussitenführer Žižka im Jahre 1424 zerstörte.

Vor 500 Jahren, 1457

gehörte (Wrchlab) Gießdorf einem Ritter Schitka von Wrchlab und erholte sich nur allmählich von den Verheerungen durch die Hussiten. In diese Zeit fällt u. a. auch der Wiederaufbau der Pfarrkirche. (Unter den Kirchen, die zum Vikariate [Dekanate] Trautenau gehörten, werden die Kirchen von Langenau und Gießdorf genannt.)

Vor 550 Jahren, 1407

ist der Edle Petrus von Wrchlab der Förderer der 1384 errichteten Kaplanei, deren (katholischer) Pfarrer Swatoslaw von Sobotka wöchentlich vier hl. Messen auf eine fromme Meinung zu lesen hat. Edler Petrus von Wrchlab, der 1410 stirbt, hinterläßt eine Witwe, Margarete, und mehrere unmündige Kinder unter der Vormundschaft des Edlen von Aulibitz.

Vor 600 Jahren, 1357

war Patronatsherr des Kirch- und Pfarrdorfes Wrchlab (das unter dem Namen „Gießdorf“ zum ersten Male auch in deutscher Zunge auftritt) der edle Herr Haschek von Wrchlab. Pfarrer ist Petrus von Wrchlab (1340 bis 1359†). Damals gehörte Wrchlab noch zum Dekanate Königinhof. Nachdem schon im 12. Jahrhundert der Bergbau im Riesengebirge in Blüte stand und nur von Deutschen betrieben wurde, die es geschlossen besiedelten, steht einwandfrei fest, daß seine Urbewohner Deutsche waren.

Daß unsere Heimatstadt, von Deutschen gegründet und bewohnt, sich urkundlich in tschechischer Sprache als „Wrchlab“ zeigt, soll uns nicht beirren, da zur Zeit seiner Gründung alle Urkunden in Böhmen in dieser Sprache geschrieben wurden, ja selbst die Urkunde, mit welcher unser Heimatort Gießdorf — als er schon längst einen deutschen Namen hatte — zur freien Bergstadt Hohenelbe erhoben wurde (1533), in tschechischer Sprache abgefaßt ist.



Die Pfarrkirche zum hl. Adalbert in Wildschütz

In Ostböhmen sind einige Kirchen auch den Landespatronen geweiht, so dem hl. Wenzel in Hermannseifen, dem hl. Johann von Nepomuk in Switschin und dem hl. Bischof und Märtyrer Adalbert die Kirche in Wildschütz, im Bezirk Trautenau. Das Wildschützer Kirchenfest war das erste im Vorland des Riesengebirges. Diese Kirche ist aber außer den schon beschriebenen Waldsteinschen Patronatskirchen wegen ihrer zahlreichen Grabsteine ein Denkmal der heimischen Geschichte. Das Dorf Wildschütz etwa 20 Minuten von der Haltestelle Wildschütz entfernt, gehörte früher zu der Herrschaft der Silbersteine, die auch die noch jetzt bestehende Ruine Silberstein oder Breckstein (die auch schon ausführlich beschrieben wurde) erbaut haben, welche von zahlreichen Ausflüglern besucht wurde. Nur wenige von ihnen dürften gehant haben, wenn sie an dem Gotteshaus vorübergingen, daß in der Kirche eine Anzahl von Grabsteinen schon erwähnt Adelsgeschlechtes der Silbersteine zu sehen war. Die Kirche durch die vielen Umbauten stilllos, ist einschiffig mit einem rechteckigen Chor und im Winkel zwischen Chor und Hauptschiff steht der stattliche Kirchturm. Außer dem jetzigen Haupteingang auf der Südseite befindet sich ein leider vermauerteres altes Portal aus der frühgotischen Zeit, das ein gotisches Torgewände mit einem Rundstab aufweist. Professor Müller, der seinerzeit im „Riesengebirge, Wort und Bild“ in seinem Aufsatz „Eine Riesengebirgsfahrt“ (12. Jhg.) auch die Wildschützer Kirche beschreibt, erwähnt dieses Portal nicht, augenscheinlich wurde es erst später bei einer Renovierung freigelegt. Dieses Portal ist für die Geschichte der Wildschützer Kirche sehr wichtig, da es aus dem 13. Jhd. stammt, aus einer Zeit, von der wir keinerlei Nachrichten haben, denn die erste Erwähnung eines Pfarrers stammt aus dem 14. Jhd. Ob die älteste Kirche ein Holzbau war, wie Professor Müller annimmt, oder schon teilweise Steinbau, wissen wir nicht, doch deutet das Portal, falls es schon immer an dieser Stelle war, auf einen früheren Steinbau. Das Innere der Kirche weist infolge der vielen Umbauten keinerlei stilistische Merkmale auf. Die Kirche ist einschiffig, gewölbt und dürfte wohl im 16. Jhd. wie alle anderen Kirchen Emporen besessen haben. Die Einrichtung stammt aus neuerer Zeit und der neuromanische Hochaltar besitzt eine Statue des hl. Adalbert. Ein in der Sakristei aufbewahrter wertvoller Kelch, von spätgotischer Formgebung, die Guppa mit leichten Ranken überzogen, trägt die unter dem Rande umlaufende Schrift: „Dieser Kelch wird verehret zum Gedechnis in dieses Gotteshaus zu Wildschütz auf Verordnung des wohlledlen geborenen Herrn Johan Rogal von Biberstein, weilen sein Leichnam in diesem Gottes-

hause beigesetzt worden – den 24. February Anno 1659.“ Darunter ein Doppelwappen; rechts längsgeteilter Schild mit Hirschgeweih im rechten, mit Horn im linken Felde; das linksseitige Wappen enthält den Halbmond mit aufwärtsgerichteten Spitzen. Rechts von dem Wappen stehen die Buchstaben I. R. V. B.; links A. R. V. Z. Soviel noch über die Denkwürdigkeiten. Vielleicht weiß jemand aus Wildschütz noch etwas über die weiteren Einrichtungsstücke der Kirche. Ich wäre für jede Mitteilung an die Schriftleitung sehr dankbar. An die Nordseite ist die Gruftkapelle der Silbersteine angebaut, die eine Reihe bemerkenswerter Grabsteine enthält. Der in der Ostwand befindliche Grabstein zeigt folgende Inschrift: „Im 1553 Jar, den 21. Tag des Monats Merzen ist der edle gestrenge und ehrenfeste Hans Silber von Silberstein und Pilnikau, welcher allhir zu Wildschütz wohnhaft gewesen – des edlen gestrengen Ritters Hr. Adams Silber und der wolgeborenen Frau Fraw Beatrix Schuhbourg und Birstenstein gottseliger Sohn in Got verschieden und leit allhir mit ihne peiten begraben, denen Got wolle gnedig sein“. Die Westwand enthält einen kleineren Stein, auf diesem ist zu lesen: „Anno 1554 Jar den Dienstag vor Pauli Bekerung ist in Got selig verschieden Bernhard von Silberstein im halben Jar, des edlen gestrengen Herrn Hansen Silber von Silberstein und der Frauen Benigna von Gendorf beider ehelicher Sohn und leit alhi begrapen dem Got wolle gnedig sein. Amen“. Der Grabstein zeigt die Gestalt eines kleinen Kindes. Nach der Sage soll dieses Kind aus dem Schloßfenster abgestürzt sein. In der Wallfahrtskirche von Maria Zell befindet sich auf der Empore ein Votivbild, welches das gleiche Ereignis darstellt nur mit dem Unterschied, daß das Kind dort auf eine Wiese aus der Burg Kammerstein stürzte und unversehrt blieb. Aus Dankbarkeit gegenüber der Mutter Gottes zogen die Eltern nach Maria Zell und hingen neben reicher Opferspendung ein den Absturz des Kindes darstellendes Gemälde auf.

Noch ein dritter Grabstein wäre zu erwähnen: „Anno domini 1614 den 29. Septembris ist in Gott selig verschieden die viel ehrentugentsame Frau Magdalena . . . eine fröhliche Auferstehung“. Die untere Hälfte der Platte zeigt folgendes Wappen: Zwei schräg gekreuzte Schlüssel, das Wappen des schlesischen Geschlechtes von Uechtritz, die obere Hälfte, kartuschenartig verziert den Text, Röm. 14. „Unser keiner lebt ihm selber. Unser keiner stirbt ihm selber, leben wir dem Herrn, so sterben wir dem Herrn. Wann wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“.

Verlassen wir die Gruftkapelle, so fällt unser Blick noch auf eine über dem Eingange befindliche alte Uhr mit einem Zifferblatt, das 24 Stundenzeit aufwies, ein Beweis, daß man auch schon früher diese Zählung kannte.

Unter der Orgelempore ist noch im Pflaster eingereicht eine abgetretene Grabplatte, auf der das Wappen der Silber von Silberstein und die Worte „Der Edle gestrenge . . . in lateinischer Mönchsschrift zu unterscheiden sind. Die alte Gruft der Silbersteine befand sich unterhalb des Presbyteriums der Kirche. – Beim Umschreiten der Kirche ist der im Vergleich zur Kirche sehr wuchtige Turm zu erwähnen, der zwei Stockwerke aufweist. Das Erdgeschoß und das erste Stockwerk zeigt nur kleine schiefchartenähnliche Öffnungen, was auf eine ehemalige Wehrkirche hindeutet. Das zweite Stockwerk zeigt unterhalb der rundbogigen Glockenfenster eine Uhr. Den Abschluß des Turmes bildet eine schön geschweifte Zwiebelkuppel mit Laterne. Der obere Teil des Turmes dürfte aus dem 17. Jhd. stammen, er weist Ähnlichkeiten mit dem Turm der Olsner Kirche auf. Baudaten sind leider nicht bekannt. Von den Glocken führt Prof. Müller in einer Abhandlung „Riesengebirgsfahrt 1892“ die mittlere Glocke an, die folgende Inschrift trägt: „Ave Maria gratia plena. Diese Glocke ist zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit von neuem umgegossen worden durch Unkosten der löblichen Gemein Wildschütz zur Zeit der Regierung der hochgräflichen Weyherischen Herrschaft als Colatoris und (des) Pfarrherrn Johannis Carpe daselbst. A. D. 1661“. Ob diese Glocke noch vorhanden ist und noch andere Glocken im Turme waren, ist mir nicht bekannt.

Der Chor der Kirche zeigt an der Süd- und Ostseite zwei Anbauten. Zu erwähnen wäre noch an der Südseite die alte Sonnenuhr mit der lateinischen Inschrift: „Horas non numero nisi serenas“ („Zähle nur die glücklichen Stunden“). Der Friedhof enthält in der Mauer (Kirche) noch zwei weiße Grabsteine



aus Kalkstein mit lebensgroßen Hochrelief-Figuren. Die gerüstete uns zur Linken mit kurzem Haar, martialischem Schnurr- und Zwickelbart, breiter ungefalteter Halskrause, in die Hüfte gestemmt Marschallstab unterhalb einerseits den Turnierhelm, andererseits das Silberstein-Wappen ohne Rand und Inschrift, ist wohl kaum einem anderen als dem Kriegsmann Christoph Silber von Silberstein (gest. am 30. 8. 1579) zuzuschreiben. (Derselbe diente lange Zeit unter Erzherzog Ferdinand I. und war in jüngeren Jahren in Frankreich und kämpfte als Freiwilliger vor St. Cyr.)

Die nebenstehende Platte lautet auf die Tochter Georgs von Waldstein auf Arnau – Maria Magdalena von Waldstein, die Gemahlin des Karl Silber von Silberstein, gestorben 1539. Von geringer Ausführung, zeigt die Gestalt ein breit geformtes Antlitz, haubenartig umhüllt bis über die Brust, die zum Beten erhobenen Arme sind von engen Ärmeln umschlossen, die übrigen Körperteile deckt ein geschlossenes faltenreiches Kleid. Die Randschrift lautet übersetzt ungefähr: „1593 nach der Geburt des Gottessohnes den 29. Mai hat die (geborene) Fraw Frau Magdalena Silber von Silberstein, geborene von Waldstein . . . Du benetz ihr Leben im Herrn beendet und ist hier begraben, eine frohe Auferstehung erwartend“. Im rechtseitigen unteren Winkel das Waldstein-Wappen, zu Haupten in den Ecken geflügelte Engelsköpfe, wohl ähnlich den Arnauer Grabsteinen der Waldsteiner in der Joachimskapelle. –

Im Friedhof befindet sich noch eine neuere Kapelle mit der Gruft der neuen Herrn von Silberstein (ehemals Ther). Die Frontseite ziert das Silbersteinsche Wappen (Vogel Greif und Silberberg).

Wie schon beim Turm erwähnt, war die Kirche ehemals eine Wehrkirche, das beweisen außer der Kirchhofmauer der Haupteingang zur Kirche, der ein einstöckiges Torhaus aufweist, wie in Langenau. Wie weit das Tor und die Mauer zur Verteidigung eingerichtet waren, ist heute nicht mehr feststellbar, doch bietet das Tor mit dem Kirchturm und der Mauer noch immer ein sehr malerisches Bild.

Nun noch einige geschichtliche Bemerkungen über die Seelsorger. Aus der Zeit vor der Gegenreformation haben wir nur sehr wenig Daten. So wird im Jahre 1365 in einer Urkunde aus Avignon (damals Sitz des Papstes) die Bittschrift eines Pfarrers Hildebrand Ulmann von Wildtschütz erwähnt. Die nächste Erwähnung enthält der Codex der Zehnten aus dem Jahre 1384. Damals zahlt Wlczicz 4 Groschen jährlich (Leeder). Weitere Daten aus dem Mittelalter und aus der Reformationszeit sind uns nicht bekannt. Wir wissen nur, daß die alte Kirche früher dem hl. Nikolaus geweiht war. Wahrscheinlich zur Zeit der Gegenreformation wurde die Kirche auf den hl. Adalbert eingeweiht. Der erste katholische Pfarrer war nach der Trautenaauer Heimatkunde Johannes Blumenau aus dem Malteser Orden 1623.

Auf ihn folgten: Nikolaus von Gregorio bis 1628, Martinus aus dem Benediktiner Orden (einige Jahre).

Vinzenz Röder (20 Jahre)
Balthasar Bitsch – –
Johann Carpo bis 1661
Balthasar Stanke 1690
Georg Kurz 1694
Heinrich Franz 1694–1703
Tobias Naumann bis 1705
Tobias Beinlich
Johann Mayer 1738
Johann Proksch 1760
Josef Springer 1793
Johann Fiedler 1812
Franz Hofmann 1828
Josef Nentwich bis 1838
Anton Pohley bis 1880
Josef Schrutek 1901

Msgr. Kowarsch, er verließ, als wir zum Reich kamen, Wildtschütz, obwohl er auch als Tscheche bei der Bevölkerung sehr beliebt war, und übersiedelte in seine Heimat. Zum Pfarrverweser wurde der damalige Kaplan von Großauppa, Heinrich Cersowsky ernannt, der dort auch bis zur Vertreibung blieb.

Diese Abhandlung über die Wildtschützer Pfarrkirche ist leider nicht vollständig, da mir weder über die Baugeschichte noch über die Inneneinrichtung Hilfsmittel zur Verfügung standen.

Albert Hanke

Am Seidenfaden | Erlebnisbericht von S. Fischer

(Schluß)

Ein Schrei: „Raus!“ – ein Sprung auf den Klappsessel des Kinosaals, das Licht geht an – nein, es sind Flammen, Feuer! Die Hände krallen sich an der Kabine fest und stemmen mit übermenschlichem Kraftaufwand den Körper dem Luftstrom entgegen. Da schlägt es den Kopf zurück ans Dach – doch kein Schmerz – nein, er ist frei! Der Sog erfaßt ihn, reißt ihn mit – und sich, der Hals, der Körper folgen in die Flammen! Nun kommt das Leitwerk – nein, es muß schon vorbei sein – ohne Anprall! Frei von der Maschine und frei der Fall, kopfunter – und jetzt den Fallschirm öffnen – die Rechte zieht den Griff: Ein unsanfter Stoß reißt den Oberkörper zurück – ein Glücksgefühl und blitzartig erinnere ich mich, daß die langen Gurte des fremden Schirms den Stoß so verstärken!

Alles finster; ich fühle nach den Augen und öffne sie mit den Fingern – das Feuer hat Lider und Wimpern versengt, verpappt. Ich schwebe in schwindelnder Höhe, ganz ungewohnt, vogelgleich, ungewohnte Ruhe um mich – ein überwältigendes Gefühl; kein Motorenlärm, kein Schuß, kein Flugzeug, wo eben noch der jüngste Tag zu sein schien – unten nur qualmende Reste . . . doch wo ist mein Landeplatz – entsetzt merke ich den See, über dem ich schwebe. Aber ich schwebe nicht mehr, nein, ich falle, falle schneller werdend! An den entfernt stehenden Bäumen kann ich es erkennen. Ertrinken?! Dunkel erinnere ich mich, einmal vom Steuern des Fallschirms gehört zu haben. Ich blicke nach oben: Das weiße, wölbende Dach, mein seidener Faden, der dünne Lebensfaden, an dem ich das erste Mal hänge, vereinigt sich in 2 Gurten – am linken ziehe ich. Merkwürdig treibe ich ab und Augenblicke später schlage ich im Uferschilf auf, der Fallschirm sackt

zusammen, das Gurtschloß gedreht und geschlagen – ich falle aus den Gurten, ein Sprung auf die Beine, den Fallschirm zusammengeballt und im Gestrüpp versteckt! Er darf mich und meinen Fluchtweg nicht verraten, denn noch bin ich auf Feindgebiet und nicht gerettet! Pistole heraus! Entsichert: Wem gilt die erste Kugel? Das muß die Lage ergeben! 14 Schuß kann ich opfern, doch einen brauche ich selbst; das ist der verhaßten Stukaflieger unerschütterlicher Entschluß nach 6 Wochen Rußlandkrieg, während denen mancher Kameraden Leben unter den Messern des erbitterten Feindes unter unsäglichen Qualen verrann.

Die Kopfhaube hindert mich am Lauschen. Sie folgt dem Fallschirm ins Versteck. Nun noch das runde Spiegelchen aus der Uhrtasche gezerrt, zu sehen, was so entsetzlich schmerzt: O, welch ein Anblick! Die Nasenspitze ist weggeschlagen, keine Augenbrauen, keine Wimpern, das aufgedunsene Gesicht schien jeden Augenblick platzen zu wollen – ich kannte mich nicht mehr! Nur gut, daß die Haare von der imprägnierten Kopfhaube geschützt wurden! Der Spiegel wandert zurück in die Tasche und meine Beine setzen sich in Bewegung – südwärts –, ohne den Fieberherd von heute früh zu spüren. Lautlos schlich und robbte ich im Ufergestrüpp mit entsicherter Pistole weiter, stets auf bestmögliche Deckung bedacht. Schließlich mußte ich das Seeufer verlassen, um die Richtung zur Front beizubehalten. Ein Kusselgelände nahm mich auf – auch das schien feindfrei. Als auch das aufhörte, überlegte ich, was zu tun sein. Ein Kornfeld ist zu überqueren, gegenüberliegend eine seichte bewaldete Anhöhe, eine beherrschende Stellung für Freund oder Feind! Wenn man

nur die Front hören würde, aber kein Schuß, unheimliche Stille, Unsicherheit! Vorsichtig richte ich mich auf, immer nach allen Seiten Ausschau haltend. Nein, ich muß einen Umweg machen; diese Überquerung kann ich nicht wagen. Wenn drüben der Feind sitzt, laufe ich ihm gerade in die Hände. Pötzlich unterbricht ein Ruf die Stille: „Komm rüber!“ Ich hörte es wohl, traute der Sache aber nicht recht. So billig gehe ich in keine Falle noch verschenke ich mein Leben nicht! Ich gebe Antwort und fordere nochmals Gegenrede: Wieder einwandfrei deutsche Laute! Ein Glücksgefühl durchflutet mich – *gerettet!* Ich springe auf den Rain und haste quer durchs Feld in die Richtung des unsichtbaren Rufers. „Deckung“ schrie es, als schon von beiden Seiten des Feldes MG-Feuer einsetzte. Ich warf mich hin und robbte, immer wieder verhaltend, neue Kraft sammelnd, dem Ziel entgegen. Geknickte Ähren stachen mich ins Gesicht und färbten sich rot. Feuerstoß um Feuerstoß mähte die Halme; unendlich schien mir das Feld aus der Maulwurfspektive, bis ich endlich, endlich – dem Feinde unsichtbar, den Gegenhang erreichte. Einen Augenblick nur weidete ich mich an dem Anblick, der meine Rettung bestätigte: Ein deutsches Viermannzelt, ein Wehrmachtsfernsprecher, ein Unteroffizier und zwei Mann: Gefechtsvorposten! Der Unteroffizier zog seine Verbandspäckchen hervor. Abwehrend zeigte ich auf meine Verbandspäckchen in der Knietasche. Dann falle ich in die Arme des Unteroffiziers und es wird Nacht um mich.

Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, begann es bereits zu dämmern. Meine linke Hand und der Kopf waren fachmännisch verbunden, doch litt ich unter unsäglichen Schmerzen. Meine erste Frage galt Anton. Niemand aber konnte mir Auskunft geben. Als die Maschine in ihr Gesichtsfeld rückte, brannte sie schon über und über und erst kurz vor dem Aufschlag wurde mein Absprung beobachtet. Der vorausgegangene Kampf konnte von hier aus nicht verfolgt werden. Ein Leutnant hatte sich mit 2 Mann bis zu uns vorgearbeitet und sollte mich zurückbringen. Er berichtete mir von dem großangelegten Stoßtruppunternehmen, das von 2 Seiten zangenförmig zu meiner Befreiung gestartet werden sollte, nach meinem Eintreffen beim Gefechtsvorposten aber abgebrochen wurde. Etwas Trost bedeutete für mich sein 2. Bericht, daß bei ihnen ein Stuka mit einem Hauptmann (mein Staffelpatän) und einem Funker, beide verwundet, herabgekommen sei.

Nun konnten wir in der Dunkelheit an ein Zurückgehen über das tagsüber vom Feind eingesehene Gelände denken. Der Unter-

offizier brachte mich persönlich bis zum Regiment, wo mir ein Stabsarzt Kopf und Hände mit Brandbinden neu verband und so die wahnsinnigen Schmerzen wesentlich linderte. Über die linke Hand zog sich eine einzige Brandblase, wodurch diese eine Dicke von fast 10 cm erreichte. Der Kopfverband aber ließ die nur verschwommen sehenden Augen und die geschwollenen Lippen frei. In diesem Aufzug machte man anderntags von mir Aufnahmen ...

In einem Breslauer Lazarett wurde mir täglich 2 mal Lebertransalbe 1 cm dick im Gesicht und an der Hand aufgetragen – Wochen hindurch. Dann war die „Verjüngungskur“ meines Gesichtes beendet, die mein Aussehen heute noch um etliche Jahre jünger erscheinen läßt. Die Augenklinik in Schweidnitz nahm sich dann meiner Augen an.

12 Wochen später saß ich wieder in der Maschine – doch Anton war nicht dabei, er blieb vermißt, verschollen seit jenem Tag. Es folgten die schweren Winterkämpfe. Es wurde Frühling, Herbst und wieder Winter. Im nächsten Frühling stand ich wieder auf der Urlaubsliste. Zwei Tage hockte ich schon im Urlaubszug und schwor mir, nie wieder mit dem Zug in Urlaub zu fahren. Zwischen Warschau und Warthbrücken läuft ein Feldweibel durch das Abteil, der mir irgendwie bekannt vorkam. Da auch er stutzte, als er meine Stimme vernahm, überlegten wir angestrengt, wo wir uns gesehen haben könnten. Vergebens! So bewegte sich unser begonnenes Gespräch im üblichen Rahmen und streifte so auch den Einsatz unser beiden Waffengattungen. Zufällig erzählte er denn auch, daß in seiner Nähe einmal ein völlig verbrannter „Flieger“ herabgekommen sei, den er dann verband und betreute – griff bei diesen Worten in die Tasche und brachte ein abgestoßenes Bild, mein Bild mit dem Kopfverband hervor. Mein inzwischen zum Feldweibel beförderter ehemaliger Betreuer glaubte mir erst, als ich ihm die noch schwach sichtbaren Brandmale zeigte ...

Wenige Tage später besuchte ich in Deutsch-Gabel wiederum Antons Mütterlein, das nun 2 Jahre auf Nachricht von ihrem Sohn wartete. Vor dem kopfgroßen Bild mit dem EK II und Band und Kreuz in der linken, oberen Ecke sprachen wir einander Hoffnung und Mut zu. Wir taten es mündlich und schriftlich bis 1945. Als die Fronten brachen und die Menschen der Heimat in alle Winde zerstoßen, trifft es auch für sie zu, das böse, entsetzliche Wort, das so viel kummervoller wiegen kann als das Wort „tot“,

„vermißt“.

Trautenau auf der Spur seines Kriegerdenkmals!

Im zweiten Weltkriege wurde auch das vom ak. Bildhauer Schwantner geschaffene Kriegerdenkmal, welches drei Soldaten im Stahlhelm mit dem auf einem Knochen schalmeiendem Tode in der Mitte den Totentanz tanzend zeigte, als Kriegshilfe abgetragen.

Der damals eingesetzte und allgemein unbeliebte Nazibürgermeister hatte die Abtragung beantragt um sich bei höheren Stellen beliebt zu machen und hatte noch die Unverfrorenheit, Schwantner aufzufordern der Abtragung seines Werkes beizuwohnen und Hilfe zu leisten. Schwantner aber, der urwüchsige und erboste Künstler kam nicht und ließ dem Herrn Bürgermeister durch den Boten einen klassischen Gruß entbieten, wie seinerzeit Götz. Die ganze Stadt, die auf seiner Seite stand und ebenso unwillig über die Abtragung war und die Kunde erfahren hatte, freute sich insgeheim.

4 Bronzetafeln zeigten die Namen der im ersten Weltkriege gefallenen Heimatsöhne. Die Trautenauer nahmen damals Abschied von dem Denkmal für ihre Toten, und glaubten für immer. 1945 mußten auch die Trautenauer die Heimat verlassen und wurden in alle Teile Deutschlands verweht.

Eines Tages liest einer dieser Entheimateten eine Bilderzeitung und sieht da ein Bild, welches einen Abstellplatz für im Kriege abgelieferte Denkmäler zeigt. Stehen da zwischen Bismarcks und Friedrichen in allen Größen und Ausführungen drei bronzene Soldaten in unverkennbarer Totentanzstellung, und der Beschauer stellt erstaunt fest: „Mensch – unser Kriegerdenkmal!“

Eine Notiz darüber in der Heimatzeitschrift „Aus Rübezahls Heimat“, weckt die Interessen der weitverstreuten Leser und der vorletzte Bürgermeister, unter dessen Wirken das Denkmal entstand, bittet einen Landsmann der Heimatstadt, der jetzt in der

Nähe Hamburgs wohnt, Umschau zu halten, denn nach erhaltenen Auskünften, soll der Abstellplatz in der Nähe Hamburgs zu finden sein. Nach Erkundigungen bei Polizei und Denkmalsamt der Hansestadt, wird der Platz gefunden. Ein anderer rühriger Trautenauer hat ihn aber auch schon seinerseits entdeckt und mußte feststellen, daß das Denkmal kurz zuvor eingeschmolzen wurde. Nach Bildern, die das Schmelzwerk vor der Einschmelzung herstellen ließ, konnte man ersehen, daß das Denkmal stark beschädigt war. Der Tod hatte den Kopf verloren – nach dem grausigen Gemetzel des zweiten Weltkrieges – kein Wunder. Aber im Schrott stehen da noch verschmutzt und versteckt 4 Bronzetafeln mit Namen der Heimatsöhne aus Trautenau.

Gefunden sind sie nun, wie durch ein Wunder unversehrt dem Schmelzriegel entronnen, aber hoch ist der Preis, den der Besitzer fordert und arm sind die Trautenauer.

Ein Aufruf erfolgt und schon kommen kleine und kleinste Spenden aus allen Teilen und Zonen, um ein wunderbar erhaltenes, teures Andenken an die geliebte Heimat und die, die sie verteidigten, zu erhalten und zurückzukaufen.

Es dauert lange und manchmal scheint es ergebnislos zu sein, aber dann kann stolz gemeldet werden: Trautenau hat seine Gedenktafeln wieder und ein freudiges Aufatmen geht durch die Brust der Trautenauer, die bewiesen haben, daß Heimatgedenken nicht nur in Worten und Liedern ausgedrückt werden kann und soll, sondern, daß auch durch ein gelegentliches Opfer bewiesen werden muß, was einem die Heimat wert ist.

Nun stehen die geretteten Tafeln im Dillenburger Heimatmuseum und ein Heimattag wird entscheiden, was mit den Tafeln geschehen soll, bevor man sie, wie die Trautenauer hoffen, mit in die alte Heimat nehmen kann.

Bruno Gabler



Allen unseren Lesern,
 Beziehern,
 allen Riesengebirglern,
 Verlagskunden,
 sowie allen unseren Mitarbeitern,
 wünscht die Schrift- u. Verlagsleitung

Aus unserer Kinderzeit

Schon viele Jahr is' s Edwardla gestarwen. Ols Schuljong spielt ha monchesmol mit uns. Mir täten na holt garn ärgharn on songa: „Edwardla, Qwarksackla, zwee Stecklan Fleesch, ich ees on du ees on Edwardla kees.“ Edwardla soch imme sehr bloß aus on wor sehr mogher, ha krieght derheem wul wirklich kee Steckla Fleesch. Seine Eldarn hotten salwer nee viel uff die Zähn. Die Mutter wor sehr fleißig on lief a gonzen Togh rem, der Vater wor bol imme kronk. Sunst wor har gelarnte Zemmermon.

Mir Jonga vum Seifen worn nee besser wie holt die Darfjonga wu ondersch aa sein. Die Weiwer aus unsere Nopperschoft täten ei a Ferien jeden Togh baten, doß ok grode die Schul ofonga sullt.

Am liebsten täten mir uns ei de Rückermühl aufholn. De olde Möller soß hassen uf de Hausbonk on studierte seine geliebte Reichenberger Zeitung on mir worn derweil die Herrn ei de Mühl. Jedes Wenkela on jede Kommer konnten mir viel besser ols wie de Möller salwer.

Wenn de Rauchfangkehrer zu de olden Pfohlhannesen ging, braucht har keene Letter, dos beßla Rohm kriegt har ei dam niedrigen Heisla aus am Komin dehenden am Gong. Wor de Kehrer zur Haustür nei, derweschten wir die schwarze Letter on versteckten sie eim Grawla onde am Breckla, liefen „tapfer“ devon on huschten ei de Mühl, tshuckten durt zum Giewelfenster ronde, wos da Rauchfangkehrer ofonga wird ohnde seine Letter.

Har kom raus, wullte noch de Letter greifen – die wor ower weg. Har suchte hemma on demma, lief ems gonze Haus, nischt – na, su eene Letter is ju doch keene Stecknold nee, die muß ma doch fenden –har schempft uf die biesen Jonga on noch enner Weil fond har die Letter rechtigh aim Grawla.

Eenmol hät har uns bol derwescht, mir mit unsarn barwessen Füßen worn ower doch zu geschwend. Exner Karli hot domols grode enn grien Hut of am Koppe. Do pläkt da Rauchfang-

kehrer: „Wart ok, ihr Lausighe! ich kriegh eich schun, dan ei dam grien Hut, dan war ich mir gut merken.“

Exner Karli mucht seit salberm Togh kenn grien Hut wetter ufsetzen. Edwardla krieght ower enn grien Hut on woßt nischt vu dar Geschecht. Wie de Rauchfangkehrer wieder kom, derwescht ha dos unglöckliche Edwardla on hieb na techtigh durch.

Mir worn aa ei der Nähnd, liefen ower rechtzeitig furt, bei de Mühl vubei, a Hong huch, uben hot de Seifert Sattler ee Schutenfald. Durt setzten mir uns metten nei, ofßen fleißigh die guten Schuten on songha: „Schuta roppa, Schuta roppa, de Pauer is nee derheeme.“

Uff eenmol sochen mir dan Seifert Sattler – har wor domols noch sehr jong – üwer a Bargh ruf geloffen kumma, enn longa Riema ei a Händen. Geschwend plockten mir noch die Hosengapsen vull Schuten on liefen dann ei de Gonst naus, de Seifert sullt denken, 's worn Jonga aus der Gonst.

Wie mir ei de Gonst koma, stonden mir uff eenmol bei Gernten, beim Glöckla. Die Gerntleit täten holt imme 's Glöckla leiten.

Dos könnt ma doch eigentlich aa amol probiern, ub dos Leiten wirklich su schwer is, wie die Leite meenten. Mir zuchen holt o dam Strong on wirklich, dos Glöckla fing zu leiten o.

Die Gonst wor nee schlecht derschrocken, wie su am halllichten Togh ihr Glöckla zu bimmeln ofing. „Wa mogh ok schun wieder gestarwa sein?“ rief da olde Barwe zum Fenster raus.

Bei Gernten koma se glei aus am Haus, die worn ower schun recht schlecht uf de Knochen, do braucht ma nee grode sehr zu preschen.

Onde de Gonst is glei de lange Pusch, durt fand me noch aa poor Herrnpelz on viel schwarze Beer.

Später kom 's Edwardla ols Schreier ei de Schmelz naus. Har spielt jetzt enn grußen Herrn, meenten die Leit, wor gut ogezogen, treugh enn Montel am Arm on hot enn Spozierstock ei a Händen.

Ich kom dann uf Progh ei de Schul on hörte, doß 's Edwardla hot jong starwen müssen, ich denk har hot die Longh, wie viele Seifner.

Wenerlois vum Seifen

Ein Kulturwerk der Heimat soll fortgeführt werden

Am 13. Januar 1957 fand in Schwäbisch Gmünd die Gründungsversammlung der Leutelt-Gesellschaft statt, zu der sich aus den derzeitigen Siedlungsgebieten der Gablonzer und aus den anderen Orten des Gablonzer Heimatkreises, zu denen auch Harrachsdorf zählt, Vertreter des kulturellen Lebens eingefunden hatten. Der Verein trägt den Namen des Heimatdichters des Isergebirges, Gustav Leutelt. In der Heimat hatte diese Vereinigung schon das kulturelle Schaffen bereichert. Der frühere Vorsitzende Dir. Julius Streit, jetzt in Mittelthal, Kreis Freudenstadt, begrüßte die gutbesuchte Versammlung und sagte: Das Gründungsjahr der Leutelt-Gesellschaft hat eine besondere Bedeutung für die alte Heimat. Am 29. September wird der 100. Todestag des größten Glaskünstlers der Heimat, Dominik Bimann, begangen werden. Er ist am 1. April 1800 in Neuwelt 5, im Riesengebirge, geboren. Er hatte an der Prager Kunstakademie Malerei studiert und war der Tradition seiner Familie folgend, ein „Besessener“ des Glases, ein Meister der Glasschneidekunst geworden, nicht nur der böhmischen, sondern der gesamtdeutschen Glasschneidekunst. Die vornehmste und allerdings auch schwierigste Glasveredlung ist der Glasschnitt, und deren Höhepunkt wiederum der Porträtschnitt, den Bimann bis zur größten Vollendung beherrschte. Er war der erste, der nach dem lebenden Modell sein Porträt schnitt, die zu den besten aller Zeiten zählen. In Karlsbad und Franzensbad, wo sich die internationale Welt traf, bekam er glänzende Aufträge. Russische Großfürstinnen und Angehörige des österreichischen Kaiserhauses saßen ihm Modell. Seine Glas-

bilder werden heute in vielen Museen Deutschlands, Skandinavien, Österreichs und der CSR als hervorragende Kunst gezeigt.

Im Sinne dieser Leistung wurde die Neugründung der Leutelt-Gesellschaft eröffnet.

Es wurden die Satzungen des neu zu gründenden Vereines beraten. Der Zweck der Gesellschaft ist es, das Lebenswerk des Dichters Gustav Leutelt zu erhalten und wirksam werden zu lassen. Weiters sollen junge Kräfte in ihrer künstlerischen und geistigen Arbeit gefördert und unterstützt werden. Der Vorsitzende entwarf ein Lebensbild Leutelts, zu dem er in freundschaftlichem Verhältnis stand. Leutelt war ein feinfühliges Mensch, der die tiefen Werte des Lebens zum Gegenstand seiner Schilderungen und Erzählungen machte, der aber dem Glasarbeiter und dem Volkstum eng verbunden war. Durch den Krieg und die Vertreibung hat er auch ein hartes Schicksal erfahren. Die Witwe Leutelts lebt noch heute in der Sowjetzone.

Als Sitz der Gesellschaft wurde Schwäbisch Gmünd bestimmt. Die alte Gepflogenheit, jedem Mitglied eine literarisch wertvolle Jahressgabe zu verleihen, wurde beibehalten. Als erstes Werk ist eine Würdigung Leutelts aus der Feder Wilhelm Pleyers vorge-sehen.

Mit dem Wunsch, die Leutelt-Gesellschaft möge ein lebendiger Quell in der Erhaltung und Entwicklung unseres kulturellen Bestandes der alten Heimat sein, schloß der Vorsitzende die Versammlung.



Während hier in der Rheinebene der April meist schon ein rechter Frühlingsmonat mit Laubgrün und Blumenflor ist, war er daheim gewöhnlich der Vorfrühlingsmond mit Sonnenschein, Schnee und Regen. Die Hänge, auch die der Winterseite, wurden apert und das erste Grün sproßte. Weide und Haselstrauch blühten. Die Wiesen blieben aber bis auf einige Gänseblümchen, Huflattiche, Brennesselblätter und Löwenzahnblättchen noch meist leer und wurden abgeräumt, d. h. sauber gereicht. Auf den Feldern tummelten sich fleißige Bauern, die Frühlingsaat mußte in den Boden bis auf die Kartoffel, die man lieber erst im Mai steckte. Ein frohes Ahnen lag in der Luft. Oft kamen auch die Schwalben zurück.

Meist sind es die Ostern, die den Charakter des Monats bestimmen. Mit dem Palmsonntag beginnt die Woche, die so ganz anders geartet ist als ihre Schwestern des Jahres.

Das Altarbild und die Kreuze in der Kirche sind verhüllt. An der Kommunionbank stehen die Buben mit ihren Palmbüscheln und harren der Weihe. Nach derselben ziehen sie mit dem Pfarrer um die Kirche. Am Chor wird die Passion mit verteilten Rollen gesungen. Daheim steckt der Vater die Palmzweige auf die Felder oder die Mutter hinter das Kreuz im Hergottswinkel. Als die Stammeltern das Gebot Gottes aus Ungehorsam übertreten hatten, wurde um ihrer Tat willen auch die Erde verflucht. Wenn Christus diesen Fluch durch seinen Gehorsam bis zum Tode für die Menschen aufhob, dann auch für die Erde. Mir kommt vor als Fußten manche Osterbräuche unserer Heimat auf dieser Erkenntnis.

Wer am Palmsonntag ein Palmkätzchen aß, verstand alle Sprachen der Erde und auch die der Tiere – so war es wohl für das Leben im Paradiese gedacht. – Das Wasser des Baches, an und für sich ein Lebensträger des Dorfes, hatte am Gründonnerstage eine außerordentliche Heilkraft. Wer seine Füße in diesem fließenden Wasser wusch, war vor Schlangenbiß sicher, wer sein Gesicht damit netzte, blieb gesund. Wasser wurde zu Wein, wenn die Gloriaglocken tönnten. Milch und Honig sollten am Frühstückstisch stehen. Die Obstbäume mußten während des Läutens geschüttelt werden, sollten sie reiche Frucht tragen, d. h. der Fluch wurde in Segen gewandelt. Alle verwunschenen Schatzkammern der Erde stehen offen, alles gehört den Menschen ohne Anstren-

gung, ohne Schweiß. Im Seifen gab es Leute, die während der Messe am Gründonnerstag die Maulwürfe aus ihren Wiesen vertrieben – freilich zum Nachbarn, wenig christlich, aber es zeigt doch den Menschen als Herrn, dessen Befehl ein Tier befolgen muß. Wie viel mag schon vergessen sein von den Bräuchen.

Die Gebirgsleute, so meine Verwandten aus den Bohnwiesbauden und aus dem Fichtenwasser, besuchten jährlich mindestens drei heilige Gräber am Karfreitag, Schwarzental, Forst, Arnau und zuletzt unsere Kirche.

Die Glocken sind verstummt, klappernd und ratschend versammeln sich die Dorfbuben zu Mittag und am Abend bei den Wegkreuzen. Am Karfreitag soll nicht gebacken und nicht gewaschen werden, sonst gäbe es eine Feuersbrunst oder eine böse Krankheit käme ins Haus.

Das alte Licht ist tot, ausgelöscht, es wird neu aus Stein geschlagen und geweiht. Christus, das Licht, war tot und ist aus dem Felsen-grab erstanden zu einem neuen Leben, das keinen Tod mehr kennt. Er ist auferstanden mit einem neuen Leibe. War bisher die Materie, der Stoff, der Träger der Seele, so ist jetzt der Geist der Träger der Materie. Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft wissen wir, daß Energie, also Kraft, in Materie verwandelt werden kann. So kann sich wohl auch der unsterbliche Geist als Kraft einen stofflichen Leib geben, wann und wie er will und kann ihn durch seinen Willen wieder in Geist umwandeln. So ist das Kommen des Herrn bei verschlossenen Türen denkbar. Wir wissen oft gar nicht, welch ein unsagbarer Trost in der Auferstehung des Herrn liegt, wir singen das Alleluja mit Begeisterung ohne meist daran zu denken, was dieser Ostertag für uns bedeutet.

Der heiligen Hildegard von Bingen sagte eine Stimme von oben: „O gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe...“ So ist es, für die Ewigkeit sind wir gebrechliche Wesen, Asche von Asche, Moder von Moder, nicht viel besser als die Rüben, die unser Rübezahler für seine Geliebte zu Menschen wandelte und die starben, wenn die Rüben vertrocknet waren. Wer von uns wird wohl das Jahr Zweitausend noch erleben? Wer wird noch an uns im Jahre Dreitausend oder gar im Jahre Zehntausend denken? Niemand, gar niemand, wir sind vergraben, verwest, vergessen, so wie die Menschen, die vor zweitausend Jahren vor uns lebten. Aber die Welt wird vielleicht noch hunderttausend Jahre dauern oder Millionen, nur Gott weiß wie lange, immer ohne uns.

Unser Geist aber wird nicht sterben, auch in Millionen Jahren nicht, das sagt uns Ostern. Wann wir freilich wieder einen stofflichen Leib bilden dürfen, wie ihn Christus nach der Auferstehung trug, weiß nur Gott allein. Wir haben also allen Grund uns an Ostern zu freuen und zu jubeln, denn der Tod ist besiegt, der Tod, den die erste Sünde brachte und den wir deshalb sterben müssen, ist nicht dauernd und ewig, sondern nur eine zeitweilige Trennung von unserem stofflichen Leibe.

Unsere Gebirgsleute, die so blutwenig Annehmlichkeiten vom Leben auf dieser Erde hatten, wußten gar wohl um diese Dinge, gab ihnen dieses Bewußtsein doch die Kraft, die harten Gegebenheiten des Lebens zu tragen. Sie waren glücklich über die Osterbotschaft.

Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden, er lebt. Unser Glaube an den Auferstandenen bedingt auch unsere Auferstehung, denn wo der Herr ist, sollen auch seine Brüder und Schwestern sein. Der Herr wollte sicher nicht allein auferstehen, denn dann hätte es seiner Geburt, seines Leidens und Todes gar nicht bedurft, das ewige Leben hatte er doch vorher schon und uns wäre damit nichts geholfen, das ist undenkbar. Es gibt nur die eine Antwort, daß er durch seine Auferstehung uns alle einmal bei sich haben will für alle Ewigkeit. *Alois Klug*

Schnee grubenzauber

Solange Winterstarre den Kamm des Riesengebirges in schimmerndes Weiß hüllt, ist auch der Kessel der Schnee-grube voller Schnee. Aber unter dieser schützenden Schneedecke, da bereitet sich das große Frühlingswunder vor. Ganz langsam taut der Schnee fort, zuerst an der Südseite, und wenn die Märzsonne eine Weile warm geschienen hat, dann wirds auf dem Boden des Grubenkessels lebendig. Die ersten filzig behaarten Küchenschellen streben zum Licht, und als wüßten sie alle, wann ihre Zeit gekommen ist, machen Bergkrokus und Himmelschlüssel, Alpenglökchen und Trollblume, Adonisröschen und Schneeheide sich auf, um ihr schönstes Blütenkleid anzulegen.

Und eines Morgens, da liegt ein zarter, heller Schleier über dem Grund, und ein paar Sonntage später, da ist der schönste Blumenteppeich aufgeblüht, schneeweiß. Berauscher Honigduft

liegt über dem Kesselgrund: die narzissenblütige Anemone, das Berghähnlein, ist in seiner duftenden Köstlichkeit erwacht und überwuchert Geröll und Felsgestein, hart am Rande der Schneedecke. Das ist eine so seltene Pracht, daß früher viele Naturfreunde im Frühling zur Schnee-grube hinaufstiegen, um diese wundervolle Frühlings-schau zu genießen. Lange hält sich dort die frühe Blütenpracht, denn die Eiswasser des Grundes sorgen für abendliche und nächtliche Kühlung, und die Sonnenscheindauer ist im Schatten der Bergriesen kurz. Den schönsten Platz hat sich das Berghähnlein hier im Kesselgrund ausgesucht; über den ganzen Kamm kann man wandern, ohne einem einzigen Berghähnlein zu begegnen; aber im Schnee-grubenkessel, da feiert es in breiter Masse sein Frühlingsfest.

Wann werden wir solche Pracht wieder schauen dürfen?

Dr. Enzian



*Riesengebirgler,
kommt äußerst zahlreich
zu unserem
Heimattreffen
am 18. und 19. Mai
nach Heidenheim | Brenz*

Heidenheim an der Brenz der Tagungsort der Riesengebirgler aus dem Heimatkreis Hohenelbe am 18. und 19. Mai 1957

Trotz seines aufwärtsstrebenden Bürger- und Gewerbestandes blieb Heidenheim jahrhundertlang hindurch ein bescheidener Brenztalort. Wohl lieferten die mächtigen Tonlager um Heidenheim schon den Kelten und Römern das Material für ihre Töpferwerkstätten und ermöglichten vom Anfang des 14. Jahrhunderts an eine blühende Töpferindustrie, die für ihre Erzeugnisse (das „Heidenheimer Geschirr“) in ganz Süddeutschland, aber auch in der Schweiz und Italien guten Absatz fand. Wohl wurde die Weberei in der Herrschaft Heidenheim schon in den ältesten Zeiten schwunghaft betrieben, und die vorbildlichen Heidenheimer „Weber-Meister“ standen im 13. und 14. Jahrhundert mit den Ulmer und Günzburger Kaufleuten in starkem Verkehr. Auch führten reiche Bohnerzorkommen in Verbindung mit dem Holzreichtum und den Wasserkraften der Brenz bereits zu Anfang des 14. Jhh. zur Errichtung von Schmelzhütten und Eisenschmieden. Doch erst vom Jahr 1356 an, als dem Dorf Heidenheim, das damals im Besitz des Grafen von Helfenstein war, bewilligt wurde, „einen Markt zu machen mit allen Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten“, ereignete sich die entscheidende Wundlung. Heidenheim war vom Jahr 1356 an eine Stadt. Der neue „Markt Heidenheim“ mußte sich allerdings aus sehr bescheidenen Anfängen entwickeln und blieb noch recht lange ein typisches „Bauernstädtle“, in welchem „lauter recht arm und hartschaffende Leute waren“ und dessen Handwerker und Geschäftsleute, wie auch die Geistlichen und herrschaftlichen Diener, nebenbei Landwirtschaft trieben.

Die neben dem Getreide gebauten Gespinstpflanzen Hanf und Flachs bildeten die Grundlage für das im Mittelalter verbreitetste Heidenheimer Gewerbe, die Weberei. Die Chronisten erzählen, daß die Leinenweberei zu Heidenheim ihren Barchent meistens nach der handeltreibenden Reichsstadt Ulm abliefernte, deren Nähe und führende Stellung auf dem Gebiet des Leinwandhandels damit auch entscheidend war für die Blüte der Leinenindustrie in Stadt und Bezirk Heidenheim. In zwei großen Garnsiedereien, der Lindemaierschen und der Rauschen, fand die Veredlung der Linnen statt, und das Bleichen der glatten Tuche wurde mindestens 500 Jahre lang auf der uralten Heidenheimer Rasenbleiche besorgt.

Eine neue, grundlegende Änderung brachte die zunächst von Italien her erfolgte Einfuhr der Baumwolle, welche in Deutschland bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts verarbeitet wurde und zwar nur in Ulm und den umliegenden Orten. Bei der sehr engen Verbindung zwischen Ulm und Heidenheim ist daher als selbstverständlich anzusehen, daß die Baumwollindustrie Heidenheims mit zur ältesten in Deutschland gehört.

Im Mittelalter wurde die Bedeutung der um Heidenheim lagernden Bohnerze besonders erkannt. Graf Ulrich von Helfenstein ist 1356 „mit allem Eisenwerk, mit den Eisenmühlen und Hämmern an der Brenz belehnt worden“. Seitdem zeigten die Heidenheimer Eisenwerke ein gar wechselreiches Bild. Einen besonderen Aufschwung nahmen sie unter Herzog Ulrich (Lehensbrief 1511), Jörg Besserer, Bürgermeister zu Ulm (Lehensbrief 1536), Herzog Christoph 1556, Herzog Friederich I. um 1600, Herzog Eber-

hard II. um 1650 und Johann Georg Blezinger 1769 bis 1798. Im Jahre 1819 ging der Hochofen in Heidenheim ein, und 1822 kaufte die Stadt das Eisenwerk mit allen dazugehörigen Gebäulichkeiten. Die Straßenbezeichnung „Schmelzofen-Vorstadt“ ist eine bescheidene Erinnerung an ein Werk, das ein halbes Jahrtausend lang für Heidenheim und das Brenztal überaus bedeutend war und das den Grund gelegt hat zu einer weltbekanntesten Eisen- und Metallindustrie.

Unter den alten gewerblichen Betrieben der Stadt nahm auch die Papierfabrikation eine hervorragende Stelle ein, sie war die Papierlieferantin für einen großen Teil Württembergs. „Mit Hans Stamer 1556 und Bartholomäus Bürger 1561 finden wir die Papierherstellung erblühen.“

„Das beste Schlangen- u. Hirschkpapier Wird hie' gemacht in der Revier“, berichtete schon Dr. Johann Hornung in einer Beschreibung der Stadt um 1618.

Handwerker, Techniker und Kaufleute der engeren und weiteren Heimat, gar oft alten Heidenheimer Familien entstammend, mit einem seltenen Fleiß und Wagemut schufen im Laufe der Jahrhunderte Außergewöhnliches und Vorbildliches in den verschiedensten Industriezweigen, in der Textilindustrie, in der Tabakindustrie, in der Verbandstoff- und Wolldeckenfabrikation wie in der Metallindustrie. Aus dem Handwerker- und Landstädtchen wurde die heute so bedeutende Industriestadt. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 fand sich in Heidenheim eine Gruppe von Wissenschaftlern, Universitätsprofessoren und Technikern aus Mitteldeutschland ein, eine erlesene Gruppe, vor allem Führungskräfte aus der optischen Industrie und der Elektroindustrie. Durch ihre Tatkraft und ihren ungebrochenen Aufbauwillen siedelten sich in Heidenheim neue große Firmen von Welt Ruf an. Die außergewöhnliche Leistungs- und Exportsteigerung der alteingesessenen Industrie und die Neugründungen nach 1945 sind die bedeutendsten Leistungen des 20. Jahrhunderts im Heidenheimer Raum.

Im Vergleich zwischen diesem geschichtlichen Bericht über die 600 Jahre alte Stadt Heidenheim und der Entwicklung unserer vierhundertjährigen Kreisstadt Hohenelbe finden wir viele Ähnlichkeiten. Hier – wie bei uns – war es der Fleiß der Bevölkerung, der aus den kleinen bescheidenen Orten Städte schuf, in denen sich später eine weltbekannte Industrie entwickeln konnte, wo Handel und Handwerk blühte und den Menschen in Stadt und Kreis Besitz und Wohlstand einbrachte. Daß Heidenheimer Firmen, wie J. M. Voith, Turbinen- und Maschinenbau, und die Verbandstoffwerke Hartmann früher in Hohenelbe Niederlassungen unterhielten, sei nur am Rande erwähnt. Noch viele andere wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge könnten aufgezählt werden. Doch ginge dies über den Rahmen dieses Berichtes hinaus. Wenn jedoch die Riesengebirgler aus dem Heimatkreis Hohenelbe im Mai dieses Jahres in der schönen Brenztalstadt zusammenkommen, werden sie hier gastliche Aufnahme und eine verständnisvolle, aufgeschlossene Bewohnerschaft finden.

H. Lushtinetz (nach einem Bericht von F. Schneider)



Der „Riesengebirgs-Heimat“ zum Geleit ins zweite Jahrzehnt

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Verfolgen wir einmal aufmerksam unseren Heimatbrief, der einmal im Monat, gleichsam wie ein lieber Gruß aus weiter Ferne zu uns auf den Tisch ins Haus flattert, und denken wir in einer stillen Stunde ein wenig darüber nach, was er uns alles zu berichten hat, dann muß wohl ein jeder von uns, der noch nicht alle Beziehungen zu Rübezahls Reich und seinen Menschen verloren hat, notgedrungen zu der Überzeugung kommen, daß dieses schlichte Blatt in allen seinen Abteilungen ein Spiegelbild unser aller Schicksal ist. Wir lesen dort manche Artikel, die uns in verschiedenen Variationen von der alten Heimat berichten, uns über Recht und Gesetz, das unser Leben hier regelt, aufklären. Wir lesen aber auch von Hochzeiten, Geburten, Todesfällen und sonstigen freudigen und traurigen Ereignissen aus dem Leben unserer Landsleute und Schicksalsgenossen. Gerade hierdurch aber wird in der Fremde die alte Gemeinde und Freundschaft der Heimat wieder lebendig und zusammengehalten. Hier aber liegen auch die Wurzeln für die Bindung einer Ortskartei und einer noch zu schaffenden Heimatchronik.

Was wüßten wir eigentlich heute vom Schicksal all unserer lieben Freunde und Bekannten, was wüßte die große Gemeinschaft der Riesengebirgler heute voneinander, wenn wir dieses kleine Nachrichtenblatt nicht hätten. Mancher Landsmann, den das harte Schicksal in einen völlig abgelegenen Winkel Deutschlands verschlagen hat, wäre vielleicht schon längst seelisch zugrunde gegangen, wenn er nicht durch den Heimatbrief den Anschluß an seine Freunde und Bekannten wiedergefunden hätte. Wie viele von uns aber haben gerade auf diese Weise einen neuen Niederlassungsort, eine neue Wohnung und eine neue Existenz gefunden. Aber nicht nur in der Bundesrepublik, auch in anderen Ländern und Staaten, so in Amerika, Afrika und Asien, ja, sogar in Australien wird unser Heimatblatt gelesen und stellt die Brücke zu unseren Landsleuten dort in der Fremde her, besonders aber unsere Landsleute in der Sowjetzone bedauern es unendlich, daß sie die „Riesengebirgs-Heimat“ nicht bekommen können und sind dankbar für jeden Ausschnitt, der ihnen zugeschiedt wird.

Es sind nun 10 Jahre dahingegangen, als unser Landsmann Josef Renner aus Oberhohenelbe, der erst vor wenigen Wochen sein 65. Wiegenfest feiern konnte, den Grundstein für unser Nachrichtenblatt legte. Mit unendlicher Mühe trug er Stein für Stein zusammen und heute zählt die „Riesengebirgs-Heimat“ mit zu den besten Heimatblättern des ehemaligen Sudetenlandes! Doch nicht genug damit, unser lieber Josef Renner gründete noch nebenbei den Riesengebirgsverlag und manche Werke unserer Heimatdichter sind dort bereits erschienen. Wir alle können deshalb unserem Landsmann Renner nicht genug dankbar sein.

Mit Stolz und Freude können wir heute daher feststellen, daß die Arbeit Josef Renners und seiner Mitarbeiter nicht umsonst war, denn der Hohenelber Heimatbrief spielt eine führende Rolle in unserer sudetendeutschen Volksgruppe. Es muß daher für uns alle eine heilige Verpflichtung sein, aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens durch Werbung neuer Abnehmer dieses gute Werk zu fördern.

Was erwarten wir nun in Zukunft von unserem Heimatblatt? Dieser Heimatbrief wird auch im zweiten Jahrzehnt keine Zeitung im üblichen Sinne des Wortes sein. Wir Riesengebirgler sind heute über alle übriggebliebenen deutschen Länder verstreut. Viele haben zwar das Glück, in größerer Gemeinschaft mit Landsleuten zu leben, viele aber leben vereinzelt auf verschiedenen Dörfern. Namentlich aber unsere älteren Riesengebirgler müssen oft ihren bescheidenen Lebensabend in Heimen hier in der Fremde verbringen. Groß ist daher oft neben der materiellen Not die seelische Not. Der Gedanke, fern der Heimat, fern von lieben

Bekanntem und Freunden leben zu müssen, in einer fremden Umgebung auf sich selbst gestellt, hat schon oft alle von uns befallen und manchen Riesengebirgler, dessen seelische Kraft versagt hat, in die Arme der Verzweiflung getrieben. Wir haben es versucht, durch Heimattreffen diese seelische Not zu lindern. Es war aber hierbei nie möglich, alle Riesengebirgler zu erfassen. Viele können aus materieller Not oder aus gesundheitlichen Gründen nicht zu diesen Treffen kommen. Es soll deshalb in Zukunft unser Heimatbrief das Bindeglied sein und uns alle, geistig gesehen, in der großen Heimatgemeinschaft der Riesengebirgler, hier in der Fremde vereinen. Auch im zweiten Jahrzehnt seines Bestehens soll unser Heimatbrief ein Stück Heimat bringen und wir wollen aber auch weiterhin, wie bisher in ihm, wie auf einem Heimatabend zueinander sprechen. Von unserer Mundart, von unserer Heimatgeschichte, von unserem Wesen wird er uns auch in Zukunft Kunde geben; daneben wird er Bilder aus der Heimat bringen, Nachrichten über ihr jetziges Aussehen, Anschriften und Familiennachrichten enthalten und uns laufend über das Schicksal unserer Landsleute hier in der Fremde berichten.

Wir wollen aber auch in Zukunft in diesem Heimatbrief keine Politik treiben, sondern nur der Heimat und allen unseren Landsleuten dienen. Wir wenden uns daher an alle Riesengebirgler, ganz gleich welcher Parteirichtung sie einst oder jetzt angehören, Bezieher unseres Heimatbriefes zu werden und dem Heimatkreis Hohenelbe im Rahmen der Sudetendeutschen Landsmannschaft beizutreten. Unser Heimatkreis soll die breite unpolitische Basis werden, auf der wir uns alle die Hände reichen können. Bedenket, wir alle sind Kinder der gleichen „blauen Berge“, unter deren Schutz wir einst alle in der Heimat glücklich lebten, wir alle haben gemeinsam die schweren Stunden des Verlassens der Heimat erleben müssen, mit der damit verbundenen großen Not, wir alle tragen das gleiche schwere Los hier in der Fremde, wir alle tragen die gleiche große Sehnsucht nach der verlorengegangenen Heimat im Herzen. All dieses große Leid aber werden wir, gemeinsam im Heimatkreis vereint, untereinander verbunden durch unseren Heimatbrief viel leichter ertragen. Wie einst die Heimat für uns eine Quelle war, aus der wir in vollen Zügen schöpfen konnten, so sollen jetzt Heimatkreis und Heimatbrief allen Riesengebirglern Bergluft, Sonne und Kraft sowie einen Gruß aus der Heimat bringen. Auf dieser Ebene wollen wir die Einheit der Riesengebirgler herbeiführen.

Möge daher die „Riesengebirgs-Heimat“ auch im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens uns allen in guten und in bösen Tagen Freude und geistige Kraft bringen. Besonders aber in unserer heranwachsenden Jugend den Gedanken an die Heimat wachhalten und ihr ein Übermittler des Kulturgutes der Heimat sein, damit es sich vererbe von Geschlecht zu Geschlecht.

So grüßen wir euch alle, liebe Riesengebirgler, aus Anlaß dieses für uns so bedeutsamen Jubiläums mit einem echten und treuen Heimatgruß! Dir aber, treuer Heimatbrief, wünschen wir frohe Fahrt unter Rübezahls Geleit ins zweite Jahrzehnt deines Bestehens! Steuere sie alle an, seine lieben Kinder aus den blauen Bergen und grünen Tälern und überbringe ihnen seinen Gruß aus der alten, aus vielen Wunden blutenden Heimat, aber auch seinen heißen Wunsch, auszuharren und die Heimat nie zu vergessen! Wir alle wollen uns aus dem heutigen Anlaß zu einem Treuegelöbnis für die alte Heimat vereinen, das ein Dichter unserer Berge in folgende Worte so schön gefaßt hat:

„Nein Heimat, nein, ich laß' Dich nicht,
Und sei's unter tausend Schmerzen,
Wir gehören zusammen, wir verlieren uns nicht,
Denn Heimat, Dich trag ich im Herzen.“

STUTTGART RUFT



STUTTGART RUFT

10 Jahre Heimatblatt

Nach der Vertreibung aus der Heimat war fast jeglicher Zusammenhang mit Freunden und Bekannten verlorengegangen, da ja der einzelne keinerlei Übersicht hatte, wohin die Vertriebenen transportiert worden waren, und zumal ja viele auf eigene Faust in alle Gegenden Deutschlands abgewandert waren, in denen sie glaubten, Bekannte zu finden oder sich einen Broterwerb sichern zu können. Es bestand auch nur in den seltensten Fällen die Möglichkeit, sich brieflich mit Angehörigen oder Bekannten zu verständigen, da man deren Anschriften nicht kannte. Es kann wohl als eine Großtat in der Verständigung zwischen den Heimatvertriebenen bezeichnet werden, daß vor 10 Jahren der Riesengebirgs-Heimatdienst mit seinen Heimatbriefen von Herrn Renner ins Leben gerufen wurde, und so die damals noch fehlende Brücke zwischen den Vertriebenen zu schlagen imstande war. Der Leser konnte feststellen, daß in diesen Briefen bereits eine wohl-durchdachte Gliederung vorlag, denn es gab schon Erinnerungsberichte aus der Heimat, Nachrichten aus einzelnen Orten, Personalmeldungen, Suchanzeigen und Berichte über Heimattreffen. Im Laufe der Jahre entwickelte sich aus den Heimatbriefen die Monatszeitung „Riesengebirgsheimat“, deren erster Jahrgang im Jahre 1950 herauskam und dann die weiteste Verbreitung fand. Wenn man die einzelnen Hefte durchblättert, so muß man sich freuen über die große Zahl von interessanten Beiträgen aus allen Gebieten, welche die Heimatvertriebenen interessieren, und man

wird den Wert dieser Zeitschrift erst später richtig einschätzen können, da man erst rückblickend den Reichtum an vielseitigen Berichten wird ermessen können. Eigentlich müßte ja in jeder Familie, die aus dem Riesengebirge stammt, vor allem natürlich aus dem Hohenelber Bezirk, die „Riesengebirgsheimat“ gehalten werden, denn sie ist ja das einzige Bindeglied fern von der Heimat.

Ganz besonders wichtig erscheint es mir, immer wieder darauf hinzuweisen und nachdrücklichst zu betonen, daß in ganz besonderem Maße die Zeitung für die Jugend wichtig ist und ich bin überzeugt, daß alle früher oder später den Wert der Zeitschrift erkennen werden, die ihnen vieles Wertvolle aus der Heimat vermittelt, denn sie selbst können sich kaum mehr an die Heimat erinnern. Als seinerzeit die Hohenelber Bezirkskunde erschien, die mit einem kaum vorstellbaren Fleiß und einer Reichhaltigkeit geschaffen wurde, war die Zahl der Abnehmer verhältnismäßig gering und es gab eine große Menge säumiger Zahler, doch einige Jahrzehnte später war es kaum möglich, ein vollständiges Exemplar zu erwerben, und heute mögen nur noch ganz wenige Stücke existieren. Deshalb möchte ich meinen, daß in späteren Tagen die Riesengebirgsheimatzeitung einen wertvollen Teil der Familienbücherei darstellen wird, weil sie nicht nur Heimatberichte bringt, sondern auch über das Leben der Heimatvertriebenen fern von der Heimat Nachrichten übermittelt.

Albert Hanke

D' Heimatbrief

Von Ernst Kröhn-Gießdorf



D' Voter gukt zum Fenster raus,
die Straße nauf on nonder,
ha fällt beinoh fost aus'm Haus:
„Nu, wa kemmt do grad ronder?“

D' Postbot is. „Wenn da n'ock bringt,
n' Heimatbrief vu onserm Renner!“
O dan mer denkt, o dan mer hängt:
Wie do em is – dos weiß ju kenner!

D' Voter is d' Erschte naus,
d' Postbot kriegt en Biehmer –
s' is ren a onder Labn eim Haus,
s' is, gläbt mersch, wirklich wieder
schinner!

Am Tisch do leit d' Heimatbrief
on olle setzn beianonder:
„Wa die doch su zusommarief?“
– Dos is ju grad dos Heimatwonder!

D' Voter liest dan ondern vor,
s' is grad wie ei d' Kerch, Ihr Lieben!
Woß ei d' Heimat Neies wor,
jo, korz on gutt, s' is oll's geschrieben,

wos mer schun lange wessa mecht,
dos fend'ste olles beianonder,
dos mocht d' Renner schun zurecht,
dos bringt bestemmt ne glei a ond'r'er!
D' Voter liest, die Zeit vergieht –
of olles ond're werd vergassa:
Am Uf'n dren ei d' Kech do stiecht,
verbriecht dos schiene Mettichassa!

D' Voter liest vum Riebezoh,
vum Bergegeist on vu sen Zwergen,
die ollemol im Elbetol
g'haust of onsern lieb'n Bergen!

D' Mutter hert ock immerzu
vor sich die Elbe hamlich rauschen,
a Kendern, dan g'fällt die Ruh,
die well'n am liebsten lauschen, lauschen.

Doch wie 's su grad am schinnsten is,
do schlägt die Uhr im Stübel zwölfe:
D' Mutter gleich ei d' Keche is
on kreischt, doß mer ihr olle helfe!

S' wor schun zu spät on nischt zu moch'n,
s' wor olles ogebrannt am Feier.
„Mer müsse holt wos ond'res koch'n,
ich denk', mer brota Speck met Eier!“

Eine Stimme aus Leserkreisen

Im April 1947 erschien zum erstenmal unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ und es kann nun auf einen 10jährigen Bestand zurückblicken.

In diesen zehn Jahren hat die „Riesengebirgsheimat“ für die Heimatvertriebenen aus dem Riesengebirge eine äußerst dankenswerte und fruchtbare Arbeit geleistet. Sie trug viel dazu bei, man kann wohl sagen das meiste, daß die durch die Vertreibung verlorengegangenen verwandtschaftlichen und heimatlichen Bindungen der Riesengebirgler, die in West- und Ostdeutschland, in Österreich, in der Schweiz und in Übersee eine neue Heimat gefunden hatten, wiederhergestellt wurden.

Viel Freude kam durch das Heimatblatt in die Familien der Vertriebenen. Wer freute sich nicht, wenn er in demselben etwas von einem Bekannten oder seinem Heimateorte lesen konnte. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn das Blatt am 1. eines jeden Monats mit großer Spannung erwartet wurde und noch erwartet wird.

Gleich bei ihrem ersten Erscheinen setzte sie mit einem starken Suchdienst ein. Die Soldaten, die aus der Gefangenschaft heimkehrten, hatten keine Heimat, sie war verloren. Sie wußten nicht, wo sich ihre Lieben befanden. Da schaltete sich unser Heimatblatt ein. Ungezählte und verworrene Fälle fanden dadurch ihre

Lösung. Viele Soldaten fanden durch das Heimatblatt ihre Eltern und Geschwister, viele ihre Frauen und Kinder. Heimatvertriebene suchten ihre Verwandten und Bekannten. Durch die „Riesengebirgsheimat“ kamen sie wieder zueinander. Wie von der Schriftleitung zu erfahren war, gingen in den letzten zehn Jahren gegen 15 000 Anfragen im Suchdienst ein. Der Groß-

teil der Fälle konnte günstig erledigt werden. Es war daher von Herrn Josef Renner, dem Herausgeber und Schriftleiter der „Riesengebirgsheimat“, ein glänzender Gedanke, dieses ins Leben gerufen zu haben. Ihm gebührt der Dank der gesamten ehemaligen deutschen Bevölkerung des Riesengebirges. H. G.

Zehn Jahre Heimatblatt

Als vor zehn Jahren das erste Heimatblatt auf unseren Tisch flatterte, war es doch wie ein Gruß von daheim. Und nun kommt es Monat um Monat, Jahr um Jahr, ich glaube von den meisten Riesengebirglern gern erwartet und freudig begrüßt. Hätten wir dieses feste Band nicht, wären wir längst keine Einheit mehr, denn das Schicksal hat uns zu weit auseinandergerissen und die Sorgen und Mühen des Alltags lösen im Laufe der Zeit jede Bindung, die nicht immer wieder wachgerufen wird. Wir alle haben neue Bekannte gefunden, neue Freunde, einen neuen Lebenskreis und viele von uns denken an die liebe alte Heimat als an etwas Unwiederbringliches, wie die älteren Leute an ihre Jugendzeit denken, die nicht mehr zurückkommen kann. Unser Heimatblatt soll aber nicht nur das Band sein, das uns hier verbindet, es soll das wertvolle Volksgut der Heimat nach Möglichkeit erhalten und ausbauen und es soll ständig daran erinnern, daß wir den Anspruch auf die Heimat niemals aufgeben dürfen. Die Juden waren 70 Jahre in der Gefangenschaft, gaben den Anspruch auf die Heimat nicht auf, ja sie sind 2000 Jahre von Palästina getrennt und machen Ansprüche auf dieses Land; wollen wir nach zehn Jahren schon erlahmen? Selbst wenn viele Landsleute hier ein Haus gebaut haben und es ihnen besser geht als daheim, längst festen Boden unter die Füße bekamen und kaum mehr denken, noch einmal nach Böhmen zurückzukehren, so darf der Anspruch auf die Heimat nie aufgegeben werden, denn es ist und war deutscher Siedlungsraum und wir werden ihn im Laufe der Zeit mehr als dringend nötig brauchen. Das slawische Siedlungsgebiet reicht vom Stillen Ozean über Sibirien und Rußland bis zur Oder, und unser Siedlungsraum, ist er nicht lächerlich klein? Ich weiß, Freund Renner, der seit Jahren die Hauptlast des Blattes auf seinen Schultern trägt, ist manchmal müde und verzagt,

besonders wenn sich die Schwierigkeiten um das Blatt türmen, wenn Papier und Druck aufschlagen, wenn Heimatgenossen wohl das Blatt gern lesen, aber nicht daran denken, es auch pünktlich zu bezahlen und nicht wissen, daß sie damit das Leben des Blattes gefährden. Es soll heute in aller Deutlichkeit gesagt werden, daß hinter unserem Heimatblatt keine geldlichen Reserven stehen, daß das Blatt von der Hand in den Mund lebt, daß es wahrscheinlich schon längst eingegangen wäre, hätten es nicht andere Druckerzeugnisse des Verlages gestützt.

Freund Renner wagt nicht, den Bezugspreis auch nur um Pfennige zu erhöhen, weil er Abnehmer verlieren würde, die wohl auf das Blatt verzichten könnten, nicht aber auf eine Zigarette oder ein Stück Torte.

Wenn es möglich wäre, dem Blatt noch eine Anzahl Abnehmer zu gewinnen, das heißt, daß Leute, die sich das Blatt ausborgen, es selbst beziehen, selbstredend nur dann, wenn sie geldlich dazu in der Lage sind oder wenn wir Heimatgenossen bitten, doch das Blatt zu halten, dann wäre Freund Renner ein Stein vom Herzen gefallen.

Ich glaube, es wäre jammerschade, wenn unser Blatt nicht mehr erscheinen könnte, wollen wir doch lieber helfen, es am Leben zu erhalten als nachher zu klagen oder neu anfangen.

Mit vereinten Kräften wird das Schwerste leicht vollbracht, haben wir oft gesungen. Bei Zusammenkünften wollen wir beraten, wie zu helfen wäre.

Heute wollen wir dem zehnjährigen Sprößling eine gesunde Entwicklung wünschen und ein Erstarken, vor allem ein Leben bis zu jenem Tage, wo es in Hohenelbe als eine Dankschrift erscheinen darf. Alois Klug

Gedanken zum 10jährigen Bestandsjubiläum unserer „Riesengebirgsheimat“

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

*„Seid, wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,
zu Eurem Volke steht und Eurem Lande
und kämpft für Euer heilig Recht!“*

(Aus „Wilhelm Tell“, 3. Aufzug)

Mit dieser zeitlosen Mahnung, die immer für alle Geltung hat, möchte ich mich als Mitarbeiter an alle unsere lieben Heimatvertriebenen des Riesengebirgskreises Hohenelbe wenden, die gewillt sind, einmal in unsere über alles geliebte Heimat zurückzukehren, aber auch an jene anderen, die heute nicht mehr daran denken, obzwar auch für sie die Zukunft noch ungewiß ist. Als Heimatvertriebene müssen wir uns täglich vor Augen halten, daß an uns größere Aufgaben gestellt sind, als an die anderen und dies muß und soll uns stets Ansporn sein zu größerer Anstrengung und Leistung. Es kommt dabei auf jeden einzelnen darauf an von uns und niemand darf abseits stehen, wir brauchen die Mitarbeit von allen bei den vielfachen Aufgaben unserer „Riesengebirgsheimat“, sei es durch die Bereitstellung von Beiträgen allgemeiner Art oder wissenschaftlichen und heimatkundlichen Inhalten, sei es durch die Übermittlung von Familien- und Ortsnachrichten, von Bildern bzw. Aufnahmen aus unserer Heimat u. a. m. Aber ebenso wichtig ist es für das Bestehen der „Riesengebirgsheimat“, daß zumindestens eine jede Familie sie als ihr Heimatblatt bezieht und so treu zu ihr steht. Wirkt sich doch die Ausstrahlung der verschiedensten Beiträge, Familiennachrichten und Illustrationen aus unserer Heimat auch vor allem auf das Leben unserer Kinder mit aus, denen gegenüber wir verpflichtet sind, unser Heimatgut mündlich und schriftlich weiterzugeben, um es so von Generation zu Generation fortzupflanzen. Ja, es ist hier von dem wertvollsten Heimatgut die Rede, das uns niemand nehmen konnte, wie unsere Sprache, unsere Gedanken, unseren Glauben und die Liebe an Gott und an unsere Heimat! Wieviele

gibt es jedoch bereits wieder, denen dieser Glaube und diese Liebe fehlt! Sollen wir uns einmal durch unsere Kinder beschämen lassen, ihnen nachstehen? Was uns hier in der Fremde an Gütern durch unserer Hände Fleiß zukommt, das macht uns nie als Heimatvertriebene restlos glücklich, denn uns fehlt immer das höchste Gut hier auf Erden – die Heimat! Ihr Mittler ist heute unsere „Riesengebirgsheimat“, darum spüren wir in uns etwas von dem Glück, wenn sie zu uns kommt, wenn wir nach ihr greifen können, wenn – die Heimat uns wieder nahe ist!

Wir wissen darum, welchen unschätzbaren Wert die „Riesengebirgsheimat“ für einen jeden von uns besitzt, der sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt . . .

Wir wollen aber alle mit Hüter dieses Schatzes sein und wenn wir dies anlässlich des zehnjährigen Jubiläums unserer lieben „Riesengebirgsheimat“ feierlich geloben, dann wollen wir alle in Treue zu ihr stehen, weil unser Heimatblatt auch im zweiten Jahrzehnt der Anwalt und der getreue Ekkehard unseres Riesengebirgsvolkes sein soll!

Darum darf es von jetzt an in keiner Familie von uns mehr fehlen, damit der Appell an die Eltern für unsere heimatvertriebene Jugend einmal Früchte trägt, für deren bessere Zukunft unsere gesamte gemeinsame Arbeit vor allem gewidmet ist!

Nur wer sät, der kann einmal ernten und wer am Saatgut spart, der spart am falschen Platze! Vergeßt es nicht: Weit und groß ist der Heimatecker, der Jahr für Jahr auch von uns noch zu bestellen ist, damit mit Gottes Hilfe die Früchte reifen!

Das Jubiläum des zehnjährigen Bestandes unserer „Riesengebirgsheimat“ wollen wir darum nicht laut feiern, wie dies bei Festen sonst üblich ist, sondern ein jeder von uns heimatvertriebenen Riesengebirglern möge zu den diesjährigen Ostern die Jubiläums-Ausgabe der „Riesengebirgsheimat“ zur Hand nehmen und mit seiner Familie das doppelte Fest in treuem Gedenken der Heimat und voll Zuversicht der Rückkehr in dieselbe begehen.

10 Jahre Riesengebirgsheimat-Blatt

Als Anfang Mai 1945 das Großdeutsche Reich den größten Krieg der Weltgeschichte verloren und bedingungslos kapituliert hatte, war das Schicksal des Sudetendeutschen Volkes nach den Beschlüssen von Jalta besiegelt. Bereits im Juni des Jahres begannen die Tschechen mit der Vertreibung der wehrlosen Deutschen. Viele alte Freunde meldeten sich schriftlich oder kamen persönlich um einen guten Rat. Man half, so gut man helfen konnte, obzwar dies in den Aussiedlungslagern streng verboten war. Wenn noch ein Abschied möglich war, dann sagte man ihnen, teilt mir eure Anschrift mit. Es schrieben einige Hundert bis Dezember 1945. Den kommunistisch Organisierten von früher gab man von Prag die Bewilligung unter Mitnahme von Wohnungseinrichtungsgegenständen auszusiedeln. Die Mitglieder der ehem. Sozialdemokratischen Partei versuchten die gleichen Begünstigungen von Prag zu erreichen. Jetzt meldeten sich von überall her alte Freunde aus den christlichen Gewerkschaften, es möge auch von unserer Seite eine gleiche Aktion eingeleitet werden. Verbandsobmann Hans Schütz und andere Freunde waren noch in Gefangenschaft, ich selbst beherrschte die tschechische Sprache nicht, um mit den neuen Machthabern verhandeln zu können. Später als Hans Schütz aus der Gefangenschaft entlassen und als Tagarbeiter in Haag/Bayern sein Brot verdiente, sandte ich zweimal einen Kurier zu ihm, auch nach Wien zum späteren Präsidenten Leopold Kunschak, Österreich war aber schon zu jener Zeit mit Vertriebenen überfüllt. Trotz allen Bemühungen fand ich keine Persönlichkeit, die mit den Stellen in Prag Verhandlungen aufgenommen hätte. So blieb meine Arbeit nur auf den Bezirk Hohenelbe beschränkt. Zur tschechischen Verwaltung gehörte auch Dr. Novak, welcher vor 1938 schon bei der Bezirksbehörde tätig war. Mit ihm konnte ich noch deutsch sprechen. Nach vielen Vorsprachen erhielt ich die Zusage, daß die ersten Transporte in die amerikanisch besetzte Zone unter besseren Bedingungen ausgesiedelt werden. Man bewilligte für jeden Familienangehörigen 50 kg Textilien, außerdem die Betten, Küchengeräte, dies sollte 80 kg nicht übersteigen, dazu kamen aber noch die berufsmäßigen Werkzeuge. Gegenüber früher, wo man die Meisten mit einem Rucksack oder Koffer davonjagte, war dies ein wesentlicher Erfolg. An einem Freitag erhielt ich diese Zusage. Bis zum nächsten Montag sollten sich die Interessenten melden. So wurden schnell alle Pfarreien verständigt, damit es am Sonntag von der Kanzel verkündigt werde. Zwei Transporte aus dem Hohenelber Lager fuhren nach Hessen. Die Begünstigungen wurden beim dritten Transport eingestellt, weil manche angeblich weit über das Soll mitgenommen hatten. Hunderte von Familien erwiesen sich dankbar und teilten mir die Anschrift mit. So hatte ich bei unserer Aussiedlung im Oktober 1946 schon einige hunderte von Anschriften alter Bekannter. Von Kempten aus nahm ich die schriftliche Verbindung mit allen auf, bald war der Einlauf nicht mehr zu bewältigen, da entschloß ich mich vor Ostern 1947 an alle einen gemeinsamen Heimatbrief zu schreiben.

Das war damals nicht so einfach. Papier war Mangelware. Herrn Dir. Wünsche von der Papierfabrik Hegge verdanke ich die ersten 2000 Blatt für den ersten hektografierten Heimatbrief, der an nahezu 700 Heimatfreunde hinausging. Es folgten in jenem Jahr noch drei nach und bis zur Währungsreform 1948 noch zwei, der letzte schon in einer Auflage von 1400. Nach derselben gelang es mir unter Mitwirkung des verst. Dir. Kaemmerle, der Kösel'schen Buchdruckerei, einen Posten Papier zu erwerben und das Blatt wurde zum ersten Mal in einer Auflage von 2000 Stück gedruckt.

Warum ich das jetzt erzählt habe? Deshalb, weil ich die Entstehungsgeschichte des Blattes für kommende Zeiten festhalten will.

Unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“

dürfte das älteste aller Vertriebenenblätter sein. Bald folgten viele meinem Beispiel, heute zählen wir fast achtzig aus allen Landschaften des Sudetenlandes.

Seit Anfang 1950 erscheint das Blatt monatlich im heutigen Format. Es war keine leichte Arbeit und alle Sorgen und Mühen mußten vom Herausgeber getragen werden. Wir hatten ja keine Heimatgliederung, wie in anderen Landschaftsgebieten, die für die Finanzierung aufkamen. Wiederholt wurde von verschiedenen Persönlichkeiten rühmlich anerkannt, daß unser Heimatblatt eines der besten, was Inhalt, Gestaltung und Illustration betrifft, ist. Das soll kein Eigenlob für den Herausgeber oder die Schriftleitung sein. Unsere Riesengebirgler können mit Recht auf ihr Heimatblatt stolz sein. Diese Anerkennung gebührt in erster Linie unseren treu bewährten Mitarbeitern, die unsern Lesern namentlich bekannt sind. Kommende Generationen werden nach Jahrzehnten diese Pionierarbeiten richtig würdigen. Dank gebührt den vielen hunderten Berichterstattern; gerade ihre Berichte sind es, durch welche die alte Gemeinschaft aufrecht erhalten bleibt. Kein anderes Blatt verfügt über so viele Ortsnachrichten und einen so großen Mitarbeiterstab. Dank auch allen, die uns heimatische Bilder für das Riesengebirgsarchiv zur Verfügung stellten.

Der Suchdienst unseres Heimatblattes

führte Tausende von Familienangehörigen wieder zusammen. Unsere Kartei zählt fast 30 000 Familienanschriften. Noch stehen 6 000 Fragebögen aus, welche wir im Dezember versandten. Heute noch laufen durchschnittlich monatlich weit über 100 Suchanzeigen ein, welche wir gleich nach der Kartei erledigen können. Wir brauchen die ausgefüllten Erhebungsbögen, um an der Sudetendeutschen Gesamterhebung erfolgreich mitzuwirken. Es ist wohl eine traurige Tatsache, wenn nach zwölf Jahren viele Familien ihre Angehörigen noch nicht gefunden haben.

Unser Heimatblatt ist das billigste von allen

Seit 1950 kostet das Heft monatlich 80 Pf bis heute. Während der Zeit ist die Seitenzahl von 16 auf 20, in den letzten Jahren auf durchschnittlich 24 gestiegen. Alle Tages- und Wochenzeitungen, auch alle Heimatblätter, haben während der gleichen Zeit den Bezugspreis um 30–40% erhöht, bzw. die Seitenzahl gekürzt. Papier, die Druckereikosten, selbst das Porto, alles ist bedeutend im Preis gestiegen. Unser Heimatblatt lebt schon lange auf Kosten des Verlages und anderen Verlagszeugnissen. Auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand. Wir hätten ständig eine große Werbungsaktion für das Blatt machen müssen, so wie viele andere Blätter. Wenn wir den Bezugspreis von heute aufrecht erhalten wollen, brauchen wir 2000 neue Abnehmer und in jedem Blatt 3–4 Seiten monatl. Geschäftsanzeigen. Wir haben absichtlich die Einhebung der Bezugsgebühr durch die Post bisher nicht eingeführt, weil wir mit unseren Beziehern in persönlicher Fühlungnahme bleiben wollen.

Bezugsgebühr bei allen Zeitungen und Zeitschriften muß im Vorhinein entrichtet werden. Es ist im Interesse des Blatts bedauerlich, wenn wir z. B. im Dezember 40% der Bezieher an die Rückstände erinnern mußten. Die Bezugsgebühr-Einhebung durch die Post bedeutet für einen Verlag eine große Arbeitersparnis, weil die Post nur einmal einen Betrag im Monat überweist, der eine Buchung erfordert. Durch unser Entgegenkommen gegenüber den Beziehern sind über 4000 Buchungen vierteljährlich notwendig.

Trotz dem Geschilderten flüstert der Kreis der Unbelehrbaren und Unwissenden immer wieder: „Unser Heimatblatt ist zu teuer.“ Da kaufe ich mir eine Tageszeitung, die kostet 20 Pf, eine große Illustrierte nur 50 Pf. Man bedenke, daß die Tageszeitung vielleicht eine Auflage von 150 000 und das illustrierte Blatt eine Auflage von einer halben Million hat. Man weiß

nicht, daß eine Geschäftsanzeige in Seitengröße einige 1000 DM kostet, daß die Einnahmen von Geschäftsanzeigen viel größer sind, als die Bezugsgebühr. Man vergißt, daß alle Heimatblätter eine verhältnismäßig kleine Auflage und sehr wenig Geschäftsanzeigen haben, daher auch der höhere Preis.

Mindestens 6-10 000 Riesengebirgsfamilien in Westdeutschland sind noch nicht Bezieher des Heimatblattes. Zum Großteil sind sie gute Leser, man borgt sich das Blatt aus Bekanntenkreisen. Wir wissen, daß es niemals gelingen wird, alle Riesengebirgler als Abnehmer zu gewinnen, trotzdem müssen wir alles daransetzen, die Abnehmerzahl um mindestens 2-3 000 zu erhöhen. Wenn jeder Bezieher einen oder mehrere neue Abnehmer gewinnt, dann wäre dieses Ziel bald erreicht. Das schönste und notwendigste Jubiläumsgeschenk für unser Blatt zu dem jeder beitragen kann, ist eine 50%ige Erhöhung des derzeitigen Bezieherstandes, dann ist uns die Möglichkeit gegeben, unser Heimatblatt noch viel besser auszugestalten als wie bisher.

In den anderen Jubiläumsbeiträgen wird anerkennend die vielseitige Leistung des Blattes hervorgehoben. Tatsache ist, daß viele Tausende allmonatlich mit Sehnsucht das Eintreffen des Blattes erwarten. Es ist das Verbindungsglied zwischen den über ganz Deutschland und noch weit darüber hinaus zerstreut

lebenden Familien, einer alten Dorfgemeinschaft. Es ist das Blatt eines großen Landschaftsgebietes, welches versucht, die Verbindung mit allen Heimatfreunden von früher aufrecht zu erhalten und eine echte Volksgemeinschaft zu pflegen. Euer Heimatblatt will Euch immer ein Stück alte Heimat sein.

Zehn schwere ereignisvolle Jahre liegen hinter uns. Wir wollen dem Herrgott danken daß er uns Gesundheit und Kraft gab, dieses Werk zu schaffen, wir brauchen seinen Segen für unsere Arbeit auch für weiterhin. Mit Eurer Mithilfe soll das Blatt so ausgestaltet werden, daß es für jeden unentbehrlich wird. Während der Zeit der Verbannung soll es der Wegweiser sein, der immer wieder nach der alten deutschen Heimat zeigt, die Urahren vor mehr als 800 Jahren rodeten, wo ein deutsches Volk sich zum Wohlstand emporarbeitete, wo dieses Land infolge seiner Industrie und Bodenschätze zu den wohlhabendsten deutschen Landen zählte. Dieses herrliche Land, unsere Heimat, seit mehr als 8 Jahrhunderten deutsches Land, auf das wir ein göttliches Anrecht haben, soll einst wieder Heimat unserer Kindes- kinder werden.

Vornehmste Aufgabe unseres Blattes ist, das Bild der Heimat in Beiträgen und Illustration festzuhalten, bis einst die Zeit kommt, wo uns die Heimat wieder zugesprochen wird.

Josef Renner

Kirchenpräsident Wehrenfennig 85 Jahre

Am 8. April dieses Jahres vollendete der Kirchenpräsident der evangelischen Sudetendeutschen, D. Dr. h. c. Erich Wehrenfennig, in Feuchtwangen/Mfr., Dinkelsbühler Straße 33, sein 85. Lebensjahr.

Wehrenfennigs Lebensweg ist ein aufopferungsvolles Streiten für Glauben und Heimat. Aus einer alten oberösterreichischen Pfarrfamilie stammend, wurde er 1872 in Klein-Bressel (Österreich-Schlesien) geboren und studierte in Wien und Erlangen evangelische Theologie. Als junger Vikar wirkte Wehrenfennig in Trautenau im Riesengebirge. 1909 folgte er einem Ruf als Pfarrer nach Gablonz/Neiße, das sein Amtssitz bis zur Vertreibung bleiben sollte. Bereits 1911 wurde ihm hier das Amt des Seniors (Kirchenrates) übertragen.

Im Jahre 1919 wurde Wehrenfennig, „der Not gehorchend“, zum Schöpfer der neugegründeten „Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien“, und im Jahre darauf folgte seine Wahl zum Kirchenpräsidenten auf Lebenszeit. Wehrenfennig erreichte es, daß „seine“ Kirche als erster deutscher Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakei von Prag anerkannt wurde.

Am Steuer des Kirchenschiffes, im Range eines Bischofs, wirkte Wehrenfennig, dem die Wiener Universität 1928 die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verlieh, auch weit über die sudetendeutschen Grenzen hinaus. Ihm ist es zu danken, daß das Lutherium in aller Welt, nicht zuletzt in den USA, auf das sudeten-

deutsche Schicksal nach dem ersten Weltkrieg aufmerksam wurde und dieser kleinen Diasporakirche half, wo es nur konnte.

Im Jahre 1945 blieb der greise Kirchenführer, der ein Vetter des letzten Bundesobmannes des „Bundes der Deutschen“, Kirchenrat Gottfried Wehrenfennig (Thurn) ist, vor einer monatelangen Haft im Reichenberger tschechischen Kreisgericht nicht verschont. Viele Leidensgenossen richteten sich an seiner mannhaften Haltung im Kerker wieder auf.

1946 erfolgte endlich seine Aussiedlung in die Sowjetzone und erst 1952 glückte ihm die Übersiedlung nach Bayern. Sofort stellte sich der 80jährige wieder in den Dienst seiner Heimatkirche und rief seine Landsleute zur Sammlung in der „Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher“ auf, deren Ehrenvorsitzender er wurde. Auf mehreren Sudetendeutschen Tagen hielt er in den Festgottesdiensten die Predigt.

Im Herbst 1955 erlebte Kirchenpräsident Wehrenfennig die besondere Freude, daß ihm die Tschechen sein goldenes Bischofskreuz, das sie ihm seit 1945 widerrechtlich vorenthielten, zurückerstatteten. – Im gleichen Jahre wurde er auch in Würdigung seiner Verdienste als Kirchenpräsident vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

(In diesem Zusammenhang wird auch auf die Broschüre „Mein Leben und Wirken“ von Erich Wehrenfennig hingewiesen. Verlag „Glaube und Heimat“, Melsungen, Postfach 16, 1956, reich illustriert, 33 S., DM 1.–)

Amtshilfe durch die Heimatortskartei - 1956

Bei einem Überblick über die im Jahre 1956 durch die HOK. für Sudetendeutsche beim Caritasverband in Regensburg geleistete Arbeit, können wir feststellen, daß im Suchdienst die Auskunftserteilung an die verschiedensten Ämter und Behörden einen immer breiteren Raum einnimmt. So verzeichnete die HOK. in Regensburg im Jahre 1956 an Anfragen von Ämtern und Behörden 21 590. Ein großer Teil dieser amtlichen Eingänge umfaßt aber zwei, drei und mehr verschiedene Anfragen, so daß die Summe derselben noch weit höher anzusetzen ist. Dazu kamen im abgelaufenen Jahr noch 6504 Anfragen von Heimatvertriebenen selbst in amtlichen Angelegenheiten.

Weit über 5000 Anfragen waren allein in Lastenausgleichssachen zu bearbeiten.

In 3400 Fällen galt es, Standesämtern Auskunft zu geben. Über 1600 Anfragen betrafen die Ausstellung von Vertriebenen-Ausweisen.

Sehr oft wird die HOK. auch von Versorgungsämtern, den Landesversicherungsanstalten und den Heimatvertriebenen selbst in Rentenangelegenheiten in Anspruch genommen. 1956 stellten die genannten Ämter allein 2 413 derartige Anfragen.

Aber auch in Rechtsfällen ergeben sich von Amtsgerichten, Vormundschaftsgerichten und Polizeidienststellen Anfragen in großer Anzahl. 1660 waren es im vergangenen Jahr.

Es darf noch erwähnt werden, daß sich der Verband der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen und die Kriegsgräberfürsorge 1956 mit über 1000 Auskunftsansuchen an die HOK. wandten. Jugend- und Wohlfahrtsämter sind ständige Auskunftsbeischende bei der Heimatortskartei.

Eine Reihe weiterer kirchlicher und weltlicher Ämter wendet sich immer wieder wegen Auskünften aus den Unterlagen der Kartei an diese.

Aus diesem gedrängten Überblick geht hervor, daß die HOK. in vielen Fällen den Heimatvertriebenen nicht nur bei der Nachforschung nach Vermissten zur Seite steht, sondern daß sie ihnen auch im Verkehr mit Ämtern und Behörden wertvolle Hilfe zu bieten vermag. Neben dieser Tätigkeit im Amtsbereich ist auch im Jahre 1956 die Hauptaufgabe der Heimatortskartei nicht zu kurz gekommen. Es konnten in diesem Zeitraum 32 000 Suchfälle erledigt werden.



Die wichtigsten Bestimmungen zur Rentenreform der Angestellten und Arbeiter

(Fortsetzung und Schluß)

6. Höhe der Renten

Der Rentenreform liegen vier sozialpolitische Gedanken zugrunde.

a) Die Rente ist eine Leistungsrente. Sie spiegelt also die Lebensarbeitsleistung des einzelnen wider, soweit sie sich im Arbeitseinkommen ausdrückt. Daher wird die Rente nach den Arbeitsverdiensten des Arbeitslebens bemessen. Feste Rentenbestandteile (Grundbetrag, Anpassungszuschlag, Grundbetragerhöhung) gibt es nicht mehr.

b) Die Rente ist nicht mehr nur Zuschuß zur Lebenshaltung, sondern sie sichert den erworbenen Lebensstandard. Daher trägt sie – steigend mit der Versicherungsdauer – nach 40 Arbeitsjahren 60 v. H. des durchschnittlichen Bruttoentgelts, nach 50 Arbeitsjahren = 75 v. H. des Bruttoentgeltes. Für jedes Versicherungsjahr werden also 1,5 v. H. des Bruttoentgeltes gewährt. Zu den Versicherungszeiten gehören auch die Ersatzzeiten (Wehrdienst, Vertreibung usw.), die Ausfallzeiten (Ausbildung, Arbeitslosigkeit, Krankheit) treten hinzu.

c) Für frühzeitige Invaliden, die infolge der vorzeitigen Beendigung ihres Arbeitslebens eine genügend lange Versicherungsdauer nicht erreichen konnten, findet eine Zurechnung von Versicherungsjahren statt. Weiter wird zwischen Erwerbsunfähigen und Berufsunfähigen entschieden; erstere erhalten höhere Renten.

Höhe der Rente. Es sind zu unterscheiden:

a) die Renten nach neuem Recht, b) die Renten während einer Übergangszeit, c) die laufenden Renten.

Zu a). Neue Renten und Altersruhegelder errechnen sich aus:

1. der Höhe des Lohnes oder Gehalts, 2. der Versicherungszeit. Im bisherigen Recht wurde die Rente aus sechs verschiedenen Bestandteilen errechnet. Diese sind – mit Ausnahme der Übergangszeit – sämtlich weggefallen.

Zu 1: Die Höhe des Lohnes oder Gehalts wird nicht in dem absoluten Betrag der Rentenberechnung zugrundegelegt, sondern durch das Verhältnis ausgedrückt, in dem sich Einzellohn – oder Gehalt – zum Durchschnittslohn aller Versicherten befand. Dieses Verhältnis wird für alle Jahre des Arbeitslebens gebildet und daraus der Durchschnitt errechnet.

Der Durchschnittslohn betrug beispielsweise in den Jahren

| | |
|-----------------------------|---------------------|
| 1891 = 700.– RM/DM jährlich | 1930 = 2074.– RM/DM |
| 1900 = 796.– „ | 1940 = 2156.– „ |
| 1910 = 1078.– „ | 1950 = 3161.– „ |
| 1920 = 3729.– „ | 1955 = 4548.– „ |

Setzt man dieses Durchschnittseinkommen jeweils = 100 Werteinheiten, so beträgt der individuelle Lohn der Arbeitnehmer jeweils einen Prozentsatz davon (z. B. 60, 80, 120 bis zu 200 v. H.). Hat jemand fortlaufend die angegebenen Durchschnittsbeträge verdient, so würde seine individuelle Rentenbemessungsgrundlage 100 Werteinheiten betragen. Diese 100 Werteinheiten entsprechen im Jahre 1957 = 357.– DM monatlich (allgemeine Bemessungsgrundlage), von denen ein nach der Versicherungszeit abgestufter Prozentsatz als Rente gewährt wird. Soweit Beiträge im Markenverfahren entrichtet sind, werden diese mit Hilfe von Tabellen auf den Gegenwartsstand umgerechnet.

Zu 2: Versicherungszeiten sind Zeiten, in denen Beiträge entrichtet wurden, ferner Ersatzzeiten, Ausfallzeiten und Zurechnungszeit. Ausfallzeiten sind Zeiten der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit und der Ausbildung (Schul- und Fachausbildung bis zu vier, Hochschulausbildung bis zu fünf Jahren). Diese Zeiten werden sämtlich rentensteigernd angerechnet. Für jedes Jahr der Versicherungszeit werden beim Altersruhegeld 1,5 v. H., bei der Rente wegen Erwerbsunfähigkeit 1,5 v. H., bei der Rente wegen Berufsunfähigkeit 1 v. H. der individuellen Rentenbemessungsgrundlage als Rente gewährt.

Beispiel für ein Altersruhegeld.

| | | | |
|---------------|-----------|---------------------------------|-------------------|
| Geboren 1896: | 1910–1913 | Lehre | Versicherungszeit |
| | 1914–1918 | Krieg | Ersatzzeit |
| | 1919 | arbeitslos | Ersatzzeit |
| | 1920–1929 | versicherungspfl. Beschäftigung | Beitragszeit |
| | 1930–1934 | arbeitslos | Ersatzzeit |
| | 1934–1942 | versicherungspfl. Beschäftigung | Beitragszeit |
| | 1943–1944 | Kriegsdienst | Ersatzzeit |
| | 1945–1946 | Kriegsgefangenschaft | Ersatzzeit |
| | 1947–1948 | ohne Tätigkeit | |
| | 1949 | versicherungspfl. Beschäftigung | Beitragszeit |
| | 1950 | arbeitsunfähig krank | Ausfallzeit |
| | 1951–1960 | versicherungspfl. Beschäftigung | Beitragszeit |

In diesem Beispiel sind 48 Jahre durch Beitrags-, Ersatz- oder Ausfallzeiten gedeckt, so daß eine Rente von 72 v. H. der individuellen Bemessungsgrundlage zu erwarten ist. Nach dem bisherigen Recht würden dem Versicherten die Jahre der Arbeitslosigkeit, der Krankheit und ein Teil der Lehrjahre gar nicht, Kriegsdienstzeiten des 1. Weltkrieges in geringerer Höhe angerechnet werden.

Für Berufs- und Erwerbsunfähige wird die Rente so berechnet, als ob bis zum 55. Lebensjahr Beiträge entrichtet worden sind. Im Normalfall, d. h. bei Eintritt in eine versicherungspflichtige Beschäftigung mit dem 15. Lebensjahr, erhalten Berufsunfähige also 40 v. H., Erwerbsunfähige 60 v. H. ihrer Rentenbemessungsgrundlage als Rente. Die allgemeine Bemessungsgrundlage verändert sich mit der Lohn- und Gehaltsentwicklung; daher werden die neu festgestellten Renten jeweils dem Lohn- und Gehaltsstand der drei Jahre angepaßt, die ein Jahr vor dem Jahr der Rentenfestsetzung endeten. Auch festgestellte Renten nehmen an der wirtschaftlichen Entwicklung teil, indem auf Grund eines Jahresberichts der Bundesregierung nach Anhören eines Sozialbeirats entsprechende Gesetze erlassen werden.

Zu b): Für eine Übergangszeit wird die neue Rentenberechnung bereits angewandt. Sofern dies günstiger ist, wird jedoch bei Versicherungsfällen bis 1961 eine Vergleichsrechnung nach altem Recht angestellt und die sich ergebende Rente um 21.– DM erhöht. Es wird dann jeweils die höhere Rente gezahlt. Besondere Bedeutung hat diese Übergangsvorschrift für solche Personen, die bisher mit Rücksicht auf die festen Rentenbestandteile, die in der neuen Berechnung weggefallen sind, freiwillige Marken mit geringem Wert entrichtet haben. Sie müssen aber in den nächsten 5 Jahren mindestens für 9 Monate jährlich Marken entrichten.

Zu c): Die Renten des Bestandes werden nach den gleichen Grundsätzen umgestellt, die für die neu zugehenden Renten gelten. Die in dem Rentenbescheid angegebenen Steigerungsbeträge werden nach Tabellen vervielfältigt. Die Tabellen sind nach dem Alter des Versicherten und dem Rentenbeginn, bei Witwenrenten nach dem Todesjahr des Versicherten aufgestellt worden. Im Durchschnitt werden die Renten um mehr als 50 v. H. erhöht. Eine besondere Erhöhung erfahren die Renten für frühzeitig Invaliden (Berufsunfähige). Alle Versicherungsrenten werden mindestens um 21.– DM, alle Witwen- und Witwenrenten um 14.– DM, alle Waisenrenten um 10.– DM monatlich erhöht. Da diese Zahlungen rückwirkend vom 1. Januar 1957 ab gewährt werden, sind im April und Mai 1957 Nachzahlungen zu erwarten.

ten. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die meisten Renten nach den Tabellen, die noch bekanntgegeben werden, umgerechnet sein. Die Nachzahlungen werden nicht auf andere Sozialleistungen, wie z. B. auf die Ausgleichsrente nach dem Bundesversorgungsgesetz, auf die Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz oder auf Fürsorgeleistungen angerechnet; diese Sozialleistungen berücksichtigen die Erhöhung der Rente erst ab 1. Mai 1957.

8. Kinderzuschuß

Zu dem Altersruhegeld, der Rente wegen Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit wird ein Kinderzuschuß gewährt, der $\frac{1}{10}$ der allgemeinen Bemessungsgrundlage (z. Z. mtl. 36.- DM) beträgt. Der Kinderzuschuß wird bis zum 18. Lebensjahr, bei Schul- und Berufsausbildung oder bei Gebrechlichkeit darüber hinaus bis zum 25. Lebensjahr gezahlt.

Als Kinder gelten neben den ehelichen Kindern die in den Haushalt des Rentenberechtigten aufgenommenen Stiefkinder, die für ehelich anerkannten Kinder, die an Kindes Statt angenommenen Kinder, die unehelichen Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterschaft oder seine Unterhaltspflicht feststeht, die unehelichen Kinder einer Versicherten und die Pflegekinder im Sinne des Kindergeldgesetzes § 2 Abs. 1 Satz 3, wenn das Pflegekindschaftsverhältnis vor Eintritt des Versicherungsfalles begründet worden ist.

9. Renten an Hinterbliebene

a) Witwenrente, b) Witwerrente, c) Waisenrente,

d) Renten an die früheren Ehegatten

Für die ersten drei Monate nach dem Tode des Versicherten wird die volle Rente des Versicherten weitergezahlt oder, wenn der Verstorbene noch keine Rente bezogen hat, die Rente aus der die Hinterbliebenenrente zu berechnen ist.

a) Die Witwenrenten werden künftig an alle Witwen der Rentenversicherung der Arbeiter und der Rentenversicherung der Angestellten gezahlt. Besondere Bedingungen, wie sie bisher in der Rentenversicherung der Arbeiter bestanden, sind nicht mehr vorgeschrieben. Sie betragen 60 v. H. statt bisher 50 v. H. der Rente des versicherten Ehemannes. Bei den unter 45jährigen Witwen, die weder berufsunfähig sind noch ein waisenberechtigtes Kind in ihrem Haushalt erziehen, wird die Witwenrente nach einer Versichertenrente berechnet, für die ein Steigerungsbetrag von 1 v. H. jährlich zugrunde gelegt wird. Eine Zurechnungszeit wird in diesem Falle nicht gewährt. In allen anderen Fällen beträgt der Steigerungsbetrag 1,5 v. H. jährlich. Eine Zurechnungszeit wird gewährt.

b) *Witwerrente*: Witwerrente erhält der Ehemann nach dem Tode seiner versicherten Ehefrau, wenn die Verstorbene den Unterhalt ihrer Familie überwiegend bestritten hat. Die nach dem bisherigen Recht erforderliche Bedürftigkeit des Ehemannes ist weggefallen. Berechnung der Rente wie zu a).

c) *Waisenrenten* erhalten diejenigen Kinder des verstorbenen Versicherten, für die Kinderzuschuß zu zahlen ist. Die Waisenrenten werden, wie der Kinderzuschuß, bis zum 18. Lebensjahre gewährt, bei Schul- oder Berufsausbildung oder Gebrechlichkeit auch über diesen Zeitpunkt hinaus bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres. Die Höhe der Waisenrente beträgt bei Halbweisen $\frac{1}{10}$ der Rente, die dem Versicherten zuzustanden hätte, wenn er im Zeitpunkt seines Todes erwerbsunfähig gewesen wäre. Hinzu kommt der Kinderzuschuß, so daß die Halbweisenrente im Durchschnitt z. Z. etwa 56.- DM monatlich beträgt. Vollweisen erhalten $\frac{1}{5}$ der

oben angeführten Versicherungsrente sowie den Kinderzuschuß. Die Vollweisenrente beträgt danach z. Z. 75.- bis 80.- DM mtl.

d) *Renten an die früheren Ehegatten* werden gewährt, wenn der Verstorbene im Zeitpunkt seines Todes Unterhalt entweder nach den Vorschriften des Ehegesetzes oder aus sonstigen Gründen zu leisten hatte oder wenn er im letzten Jahr vor seinem Tode Unterhalt geleistet hat. Berechnung der Rente wie zu a).

Die Hinterbliebenenrenten dürfen zusammen nicht höher sein als die Rente des Versicherten einschließlich des Kinderzuschusses, wobei Beiträge, die nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit entrichtet worden sind, zu berücksichtigen sind.

10. Witwen- und Witwerrentenabfindung

a) Im Falle der Wiederverheiratung erhält die Witwe oder der Witwer als Abfindung das Fünffache des Jahresbetrages der bisher bezogenen Rente. Dasselbe gilt entsprechend auch für die früheren Ehegatten.

b) Wiederaufleben der Witwen- oder Witwerrente

Die Witwen- oder die Witwerrente lebt wieder auf, wenn die zweite Ehe ohne alleiniges oder überwiegendes Verschulden der Witwe oder des Witwers aufgelöst wird und sie aus der zweiten Ehe keine neuen Versorgungs-, Unterhalts- oder Rentenansprüche haben. Dasselbe gilt entsprechend für Renten an die früheren Ehegatten.

11. Kürzungen beim Zusammentreffen von Renten

a) *Zusammentreffen mit Unfallrenten*. Die beiden Renten dürfen zusammen 85 v. H. des höheren Brutto-Erwerbseinkommens, das bei Berechnung einer der beiden Renten zu berücksichtigen war, nicht übersteigen. Ansonsten ruht die Rente auf der Rentenversicherung der Arbeiter und der Rentenversicherung der Angestellten.

b) *Zusammentreffen von Hinterbliebenenrenten mit Unfallhinterbliebenenrenten*. Die Rente aus der Rentenversicherung der Arbeiter oder der Rentenversicherung der Angestellten ruht insoweit, als sie zusammen mit der Rente aus der gesetzlichen Unfallversicherung $\frac{6}{10}$ der Rentenbezüge übersteigt, die dem Verstorbenen zur Zeit des Todes als Vollrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung und als Rente wegen Erwerbsunfähigkeit aus der Rentenversicherung der Arbeiter oder der Angestellten zugestanden hätte.

c) *Zusammentreffen einer Rente aus eigener Versicherung mit einer Hinterbliebenenrente*. In diesem Falle wird von zwei Zurechnungszeiten nur die für den Berechtigten günstigere angerechnet. Die Rente, bei der die Zurechnungszeit nicht angerechnet wird, ruht insoweit. Bei mehreren Waisenrenten wird nur die höchste Rente gewährt. Beim Zusammentreffen einer Waisenrente mit einer Versichertenrente ruht die Waisenrente.

Sondervergünstigungen für Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte

Nach dem Willen des Gesetzgebers wird allen Personen, die vor ihrer Vertreibung, ihrer Flucht oder Evakuierung als Selbständige tätig waren und später eine versicherungspflichtige Tätigkeit aufgenommen haben, eine besondere Vergünstigung eingeräumt. So wird diesem Personenkreis beispielsweise die Möglichkeit gegeben, für die rückliegende Zeit bis zum 1. Januar 1924 Beiträge nachzuentsrichten; außerdem können sie sich nach Wegfall der Versicherungspflicht freiwillig weiterversichern, ohne den Nachweis führen zu müssen, daß sie innerhalb von 10 Jahren wenigstens fünf Jahre hindurch Pflichtbeiträge entrichtet haben. WR.

Beschäftigungszeiten in der CSR nach Kriegsende bis zur Austreibung

Die Frage, ob Landsleute, die von ihnen nach dem Zusammenbruch bis zur Austreibung in der CSR zurückgelegten Beschäftigungszeiten in der Invaliden- und Angestelltenversicherung angerechnet erhalten und welche Vorschriften hierfür maßgebend sind, beantwortet der § 17, Abs. 8 des Fremdrentengesetzes (FAG), der folgendes bestimmt: „Die Vorschriften des Abschnittes I (Fremdrenten) gelten auch für Arbeitsunfälle, die sich nach dem 1. Juli 1944 in Gebieten, aus denen die nach dem Gesetz Anspruchsberechtigten ausgewiesen, ausgesiedelt oder geflüchtet sind, ereignet haben und für Beschäftigungszeiten, die in diesen Gebieten nach dem genannten Zeitpunkt zurückgelegt worden sind; soweit sie nach Bundesrecht der Versicherungspflicht unterliegen hätten, auch dann, wenn in diesen Gebieten nach dem 30. Juni 1944 eine ordnungsgemäß geregelte Unfallversicherung oder Rentenversicherung nicht durchgeführt worden ist.“

Diese Bestimmungen wurden ausdrücklich als Schutzvorschriften für die Heimatvertriebenen geschaffen. Sie sollen also auch die Sudetendeutschen vor Rechtsnachteilen schützen, die dadurch entstanden sind, daß sie nach dem Zusammenbruch in der CSR von den Tschechen als vogelfrei behandelt, zur Arbeit verpflichtet wurden und daß sich unsere Austreiber nicht um die Sozialver-

sicherung dieser Menschen kümmerte. Es ist in den vorstehenden Bestimmungen des § 17, Abs. 8 des FAG ausdrücklich vorgesehen, daß diese Beschäftigungszeiten, wenn sie nach dem Bundesrecht der Versicherungspflicht unterliegen hätten, auch dann rentensteigernd zu berücksichtigen sind, wenn hierfür keine Rentenversicherungsbeiträge geleistet wurden.

Wenn z. B. einem selbständigen Unternehmer durch die Tschechen sein Betrieb enteignet wurde, er dann einen Kommissar bekam und unter dessen Herrschaft im eigenen Betrieb wie ein Arbeiter arbeiten mußte, so fällt diese Tätigkeit auch unter die Schutzvorschrift des § 17, Abs. 8, FAG. Wesentlich ist nur, daß die Arbeitszeit nachgewiesen (z. B. durch Eintragung in das Arbeitsbuch) oder glaubhaft gemacht wird. Glaubhaftmachung liegt vor, wenn diese Beschäftigung durch vor Amt abgegebene eidesstattliche Erklärung von Zeugen bestätigt wird.

Landsleute sollen daher bei der Rentenanspruchsstellung nicht verressen, auch auf solche Beschäftigungszeiten hinzuweisen. Sehr oft genügen solche Zeiten, die als vollkommene Beitragszeiten anzusehen sind, als Ergänzung für die Erfüllung der Wartezeit oder die Erhaltung der Anwartschaft.

Mitgeteilt von JUDr. Wilhelm Dienelt

Flachspinnereileiter Josef Schreier ein Achtziger



Seit 1922 bis zu seiner Pensionierung 1937 war der Jubilar Spinnereileiter in der Flachgarnspinnerei I. A. Kluge in Dunkelthal. In seiner Gastheimat München 23, am Kaiserplatz 4/II, kann er am 15. April 1957 bei guter Gesundheit seinen 80. feiern. Er ist ein geb. Mönchsdorfer, Sohn aus einer 9köpfigen kinderreichen Familie, der schon in früher Jugend, noch in der Schulzeit mitarbeiten mußte. Der Jubilar genoß in Marschendorf-Dunkelthal bei allen Arbeitern Ansehen und

Anerkennung. In Würdigung seiner Verdienste und seines Fleißes erhielt der Jubilar das Ehrendiplom mit Medaille der Handels-

kammer Reichenberg durch Ing. Franz Kluge, seinerzeitiger Chef der Fa. I. A. Kluge in Oberaltstadt, überreicht. 1907 verehelichte er sich mit Auguste Rotter, Oberaltstadt. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder, Annelene Sacher, Lehrergattin in Krondorf bei Saalfeld, der Sohn Rudolf als Pensions- und Geschäftsinhaber in Bad Wiessee am Tegernsee und der Sohn Hans als Justizangestellter beim Amtsgericht in München. 1936 starb seine Gattin, eine zweite Ehe schloß der Jubilar 1939 mit Angela Fröss, Pflegetochter des Kaufmannes und Chorregenten Franz in Witkowitz. Aus dieser Ehe stammt die Tochter Anni, zur Zeit kaufm. Lehrling in München. Auch im öffentlichen Leben war er hervorragend tätig, so in der kath. Volksbewegung seiner Pfarrgemeinde. Bei den verschiedensten völkischen Vereinen, Bund der Deutschen, Turnverein, beim Gesangverein, Kirchenchor, bekleidete der Jubilar verschiedene Funktionen. Durch 14 Jahre gehörte er als Vertreter der christl. soz. Volkspartei dem Gemeinderat von Marschendorf IV an, ferner war er Kirchenratsmitglied bis zur Ausweisung, Aufsichtsrat und Vorstandsmitglied der Spar- und Darlehenskasse. Es ließ sich noch sehr vieles anführen, so besonders war seine Tätigkeit. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit und einen zufriedenen schönen Lebensabend im Kreise seiner Angehörigen.

Riesengebirger hört zu!

Zum Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Stuttgart wurde für das ganze Riesengebirge und Braunauer Ländchen die Ausstellungsgaststätte am Killesberg zur Verfügung gestellt. Höchstens 500 Personen finden dort Platz, bei schönem Wetter steht noch ein Garten zur Verfügung wo auch noch einige Hundert Platz finden. Wir haben festgestellt, daß die ganzen Jahre mindestens 5-6000, auch schon mehr und bestimmt 2-3000 aus dem Braunauer Ländchen zu den Sudetentagen gekommen sind. Mit der Platzzuweisung wurden wir bisher auf allen Sudetentagen immer schwer benachteiligt. Die Leitung der Sudetendeutschen Tage geht über unsere alljährlichen Beschwerden unberücksichtigt hinweg.

Wir fordern heute alle unsere Landsleute auf, zum Riesengebirger-Treffen des Heimatkreises Hohenelbe in Heidenheim a. d. Brenz am 17./18. Mai 1957 zu kommen. Dort wird für genügend Platz für alle Landsleute gesorgt sein. Es ladet alle ein. Die Leitung des Heimatkreises Hohenelbe.

Eine Jubiläumsspende für unser Heimatblatt

anlässlich des zehnjährigen Bestehens übersandte uns Zahnarzt Josef Gustav Schiller, Kempten/Allgäu, Rathausplatz 16, früher Falkenau, DM 15.-. Wir danken recht herzlich unserm Landsmann für diese Anerkennung.

Es spendeten für das Riesengebirgsrelief:

| | |
|---|-----------------|
| Verlaesleitung Renner, Kempten | DM 100.- |
| Zeh Gustav, Oberhohenelbe-Kempten | DM 50.- |
| Mohorn Rudolf, Prof., Spindelmühle-Marktoberdorf | DM 25.- |
| Lushtinetz Hans, Angest., Hohenelbe-Heidenheim | DM 10.- |
| Kober Franz, Beamter i. R., Hohenelbe-Heidenheim | DM 3.- |
| Erben Adalbert, Beamter, Hohenelbe-Heidenheim | DM 10.- |
| Prediger Ernst, Beamter, Hohenelbe-Heidenheim | DM 10.- |
| Kuhn Gustav, Baumeister, Hohenelbe-Heidenheim | DM 15.- |
| Böhm Gertrud, München | DM 5.- |
| Duchatsch Edwin, Textilkaufmann, Harta-Kempten | DM 10.- |
| Erbau Franz, Spark.-Beamter, Hohenelbe-Stuttgart | DM 5.- |
| Ungenannt, durch Herrn Winter | DM 20.- |
| Fechtner Hermann, Bauunter., Hohenelbe-München | DM 50.- |
| Fiebiger Othmar, Schriftsteller, Altenbuch-Bensheim | DM 50.- |
| | <u>DM 363.-</u> |

Allen Spendern sei herzlich gedankt! Um weitere Spenden zu diesem einmaligen Werk wird herzlich gebeten.

Gustav Zeh, Kassier
Kempten/Allgäu, Seggers

Karl Winter
Heimatkreisbetreuer
Obergünzburg/Allgäu

Sür unsere Volksgruppe bereit sein

(SL) Wie der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Bayern, Dr. Franz Böhm, während der letzten Wochen in mehreren Tagungen ausführte, ist die wichtigste Aufgabe unserer Landsmannschaft die Vertretung des heimatpolitischen Rechtsanspruches. Der Schaffung der Sudetendeutschen Landsmannschaft lag die Idee zugrunde, daß die Landsmannschaft die Volksgruppenorganisation der Sudetendeutschen sein soll.

Die Staatsgrenze von 1937 stellt in der Vorstellungswelt des deutschen Menschen vielfach einen unübersteigbaren Gebirgswall dar, wir wissen, daß auch Persönlichkeiten in den höchsten politischen Ämtern dieser Auffassung verfallen. Im Zeitalter der koexistenziellen Aufweichungsversuche der Sowjets zeigt sich sogar in Kreisen des deutschen Volkes die Geneigtheit, die 1945 verlorenen Volksgebiete als willkommenes Tauschobjekt anzusehen.

Aufgabe unserer Landsmannschaft muß es sein, alle Anstrengungen zu unternehmen, daß das Schicksal unserer Heimat im Zuge der Lösung mitteleuropäischer Fragen nicht vergessen wird. Auch die in Angriff genommene Populärisierung unseres Anliegen, die Erfassung einheimischer Kreise und vor allem der Jugend, sind wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit in der Zukunft.

Unser heimatpolitisches Problem ist nicht nur für uns Sudetendeutsche eine echte politische Aufgabe, sondern für unser ganzes Volk, ja für ganz Europa.

Es gilt deshalb, die Landsmannschaft von allen vereinsmäßigen Belastungen und falschen Betriebsamkeiten zu befreien und zu einer schlagkräftigen politischen Organisation zu gestalten, die dieser Aufgabe gerecht werden kann. Unserer Generation ist hier eine große Aufgabe gestellt, der zu dienen sich die besten in unserer Volksgruppe berufen fühlen müssen.

Achtung!

Die Bezugsgebühr für das 2. Quartal 1957 ist fällig. Eine Zahlkarte liegt diesem Heft bei.
Wer noch fürs erste Quartal Rückstand hat, möge beide Quartale auf einmal begleichen.

Achtung!

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau

In Ober-Ramstadt bei Darmstadt feierte Berta Schober bei der Familie ihrer Tochter ihren 82. Geburtstag. Zum Festtag waren ihre 4 Söhne, ihre Tochter, 10 Enkel, 2 Urenkel zur Gratulation erschienen. Die Jubilarin und ihre Angehörigen grüßen alle Arnauer Bekannten. – In Nienberge bei Münster feierte am 24. März 1957 Berta Maiwald (früher Vorschußkassa), bei guter Gesundheit, ihren 70. Geburtstag. Der Jubilarin für weiterhin beste Gesundheitswünsche. – In Plauen/Vogtland, Kantstraße 5, begehrt Anna Schrutt bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag und grüßt alle alten Bekannten. – Karl Exner, ein Sechziger! Bei der Familie seines Sohnes Erich in Cronberg/Taunus, feierte am 5. April 1957 Karl Exner, früher Obertorstr. 2, seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar ist ein geb. Hermannseifner, kam in jungen Jahren nach Arnau zur Fa. Eichmann als Buchhalter und war zuletzt Hauptkassier. 1945 wurde er grundlos von den Tschechen zurückgehalten und verbrachte 6 Jahre in Gefangenschaft, kehrte Ende Dezember 1951 zur Familie seines Sohnes nach Frankenberg/Eder heim. Seine Gattin war bereits im April 1948 verschieden, so daß sich die Eheleute nicht mehr wiedersehen konnten. Seit 1952 ist der Jubilar wieder als Buchhalter bei einer Graslitzer Musikinstrumentenfabrik beschäftigt. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit.

Großaupa

In Schwäbisch Gmünd, Rinderbachergasse, feierte am 31. März 1957 Marie Sagasser (Kospo Alberts Mariela) ihren 70. Geburtstag. Sie wurde an ihrem Festtag mit ihrer Schwester Karolina, die schon ihren 77. gefeiert hat, vom Hausherrn zur Mitfeier des 50. Geburtstages seiner Ehegattin eingeladen.

Hackelsdorf

In Bottrop/Westf., Fernwaldstr. 293, feierte Franziska Adolph, geb. Fischer, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aufs beste

Harrachsdorf

Unsere Geburtstagskinder im April 1957:

Josefine Hujer feiert am 5. bei der Familie ihres Sohnes Werner in Eslarn/Opf. ihren 76. – Vinzenz Richter aus Neuwelt am 17. in Drobrikow, Kreis Luckenwalde, seinen 76. – In Schwäbisch Gmünd, Klarenbergstr. 118, Anselma Fetscher, geb. Kreiner, aus Neuwelt, zuletzt wohnhaft in Gablonz, am 21. ihren 75. – Emmi Ettelt, Tochter von dem verstorbenen Oberlehrer Ettelt (alte Lotterie), am 5. in Gehofen bei Artern, Kreis Sangerhausen, ihren 60. – Josef Müller (Ski-Müller) am 25. in Dinslaken-Eppinghoven, Schanzenstr. 44, im Kreise seiner Familie seinen 60. – In Stobra bei Apolda/Thür. am 10. Antonie Hackel ihren 55. – Rudolf Mittner (Ehemann von Paspers Rosel) am 16. in Bachzimmern bei Immendingen, seinen 55. – Otto Jelinek (Sohn vom verst. Förster Jelinek) am 14. in Koserow, Meinholdstr. 4, auf Insel Usedom, seinen 50. – In Stützerbach/Thür., Auerhahnstraße 17, am 21. Fritz Schönherr seinen 50. Geburtstag.

Hermannseifen

In Marktoberdorf, Saliterstr. 36, feierte am 8. April 1957 Antonie Drescher, geb. Patzelt, aus dem Oberdorf 160 ihren 60. Geburtstag bei guter Gesundheit. – In Aidling bei Augsburg feiert am 19. April 1957 Adalbert Riedel aus Haus 99 seinen 50. Geburtstag.

Hintermastig

Bei ihrem Priester Sohn, Pfarrer Hermann Schubert in Holzgerlingen bei Stuttgart, feierte am 22. Januar 1957 die Mutter bei halbwegs guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. An der Jubelfeier nahm auch die Familie ihres zweiten Sohnes teil. Die Jubilarin besorgt die Kirche und läßt auch alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Hohenelbe

Am 21. Februar 1957 feierte Frl. Maria Fries bei guter körperlicher Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Sie war daheim bei der Fa. Menčík in der Spinnerei, lange Jahre vorher bei der Fa. Ettel beschäftigt. Sie grüßt alle Arbeitskollegen und Bekannten. – In Tafertshofen über Krumbach/Schwaben feierte am 22. März

1957 die Witwe Marie Novotny, die viele Jahre am Tuchplan bei Freiwald wohnte, ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin ist eine geb. Schubert vom Fuchsberg und war verehelicht mit Franz Novotny. Wir wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit. – Klempnermeister Rudolf Fischer ein Siebziger! In Gotha, Oststr. 10, feiert am 9. Mai 1957 der ehem. Stadtrat und Geschäftsmann bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Am 20. April 1957 kann er mit seiner Gattin Berta das 45jährige Ehejubiläum feiern. Trotz seiner 70 Jahre ist der Jubilar noch heute in einem städt. Betrieb tätig. Sein Sohn Paul hat sich bei Kassel als selbständiger Steuerhelfer niedergelassen. Dem Jubilar selbst wünschen wir noch für viele Jahre beste Gesundheit.

Huttendorf

In Obergünzburg feiert am 11. April 1957 Krempelmeister und Musiker Franz Ullrich bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Schon in seiner Jugend zeigte er großes Interesse für Musik und ist auch heute in der neuen Heimat eifriges Mitglied des Blasorchesters. Vom Schäferberg aus erklangen oft seine trauesten Weisen weit über das Heimatdorf. Hier in der Gastheimat, wenn ein Heimatvertriebener seinen letzten Weg geht, dann sendet er ihm den letzten Gruß des Riesengebirgsliedes nach. Dem Jubilar wünschen wir noch für viele Jahre gute Gesundheit, möge er durch seine Kunst die alten Freunde immer wieder an die Riesengebirgsheimat erinnern. – Josef Erben aus Haus 72 feierte am 1. April seinen 70. und Anton Exner am 29. April seinen 65. Geburtstag in der DDR. Alles Gute wünschen die Huttendorfer aus Kimratshofen.

Kleinborowitz

In Wattenbach über Kassel 7 feierte am 27. März 1957 Wendelin Tauchmann bei guter Rüstigkeit seinen 82. Geburtstag. Seit dem Heimgang seiner Frau versieht er selbst seinen Haushalt. Sein Sohn mit Familie lebt in der DDR, daheim wohnte er in Haus 151 und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Niederlangenan

In Heppenheim a. d. Weinstraße feierte am 24. Februar 1957 Julie Burkert, aus Haus 180, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt im Neubau der Eheleute Gustav Tauchmann, die sich ein schönes Eigenheim geschaffen haben. Die Tschechen, die im Heim der Jubilarin wohnten, sind weggezogen und ihr Haus steht jetzt leer. Ihr Bekanntenkreis wünscht ihr einen schönen Lebensabend.

Oberprausnitz

Anna Pusch aus Haus Nr. 12 konnte am 12. März 1957 ihren 85. Geburtstag feiern. Nach 12 Jahren gab es ein Wiedersehen mit ihrer Tochter Anna und ihrem Schwiegersohn, welche die Mutter zu ihrem Ehrentag besuchten. Wir wünschen der Jubilarin noch einen schönen Lebensabend.

Rochlitz

In Braunschweig, Walkürenring 37, feierte am 2. April 1957 Hilda Patzak, geb. Hartig, ihren 60. Geburtstag. Seit frühester Jugend war sie daheim als Chorsängerin und Organistin tätig, wirkte auch bei vielen Veranstaltungen mit. Ihr Sohn Otto wohnt bei ihr. Die alten Heimatfreunde wünschen ihr noch für viele Jahre beste Gesundheit.

Söberle

In Mörlenbach/Odw. feierte am 4. April 1957 Franziska Link, geb. Pusch (Zimmermann), ihren 50. Geburtstag, bei guter Gesundheit. Ihre Tochter verehelichte sich bereits 1953 mit einem einheimischen Landwirt. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten.

Spindelmühle

In Goslar/Harz feiert am 9. April 1957 Martha Osiglovski, Besitzerin des Grandhotels, ihren 70. Geburtstag. Es beglückwünscht sie ihr Freundeskreis.

Trautenau

In Geislingen/Stg. feierte am 24. März 1957 Martha Müller, geb. Bartmann, bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag und läßt alle Heimatfreunde grüßen.

Spindelmühle

Die Eheleute Rudolf und Eva Lhota von der Spindlerbaude haben in Sindelfingen den neuerstellten Gasthof „Linde“ am Rathausplatz übernommen. Moderne Fremdenzimmer, gute Küche, Parkgelegenheit vorhanden. Alle Riesengebirger sind herzlich zum Besuch eingeladen. – Josef Spindler, Untrasried, dankt allen für die zahlreichen eingelaufenen Namenstagswünsche. Die Eheleute Johann und Marie Hollmann aus Haus Nr. 39 waren acht Tage bei Spindler auf Besuch. Nach 14jähriger Trennung wurde ein frohes Wiedersehen gefeiert.

An alle Leser!

Wegen Platzmangel mußten wir die Rubriken: „Aus der alten Heimat“, „Wir gratulieren den Neuvermählten“, „Ein Kindlein ist angekommen“ und „Wir gratulieren den Jubelpaaren“ und noch verschiedene andere Berichte fürs Maiheft zurückstellen, welches wieder Anfang Mai zum Versand kommt.



Altbürgermeister Alfvn Kolbe, Trautenau, zum Gedenken

Von JUDR. Wilhelm Dienelt

Am 22. Februar 1957 starb im 75. Lebensjahr in der Universitätsklinik zu Würzburg, der jetzigen Patenstadt Trautenaus, der Textilkaufrann und 1. Vors. des Heimatkreises Trautenau, Alfvn Kolbe. Mit ihm schied ein Mann aus dem Leben, der neben dem bereits verstorbenen Dipl.-Ingenieur Ferdinand Liebig zu den treuesten Heimatsöhnen Trautenaus gehört. Schon kurz nach seiner Vertreibung aus der alten Lindwurmstadt Trautenau gründete er zu Eßlingen am Neckar eine Wäsche- und Schürzen-erzeugung und schuf so in der neuen Heimat die Lebensgrundlage für seine Familie. Jede freie Stunde aber gehörte seiner geliebten Riesengebirgsheimat. Mit dem unvergeßlichen Liebig Ferla und einigen wenigen getreuen Mitarbeitern gründete er den Heimatkreis Trautenau und dessen Heimatbrief „Aus Rübzahl's Heimat“. Allen Landsleuten, die sich an ihn wandten, war er Freund und Berater und auf allen Tagungen sprach er zu den Riesengebirglern. Seine letzten Lebensmonate waren von der Sorge um das Fortbestehen des Heimatkreises Trautenau erfüllt. Zum ehemaligen Landkreis und jetzigen Heimatkreis Hohenelbe hielt er stets engen Kontakt und freundschaftliche Beziehungen. Der Tod Kolbes muß daher allen Riesengebirglern eine heilige Verpflichtung sein, die Heimat nicht zu vergessen und alles für sie zu tun.

Fiducit.

Einer der Getreuesten ging von uns . . . Von Olga Brauner

Sein Name, seine Persönlichkeit, angesehen, verehrt, geschätzt in der Heimat als

Alfvn Kolbe, Bürgermeister der Stadt Trautenau, Kaufmann, besser noch Kaufherr aus dem Kaufhause gegenüber der Erzdekanalkirche, Obmann des Aufsichtsrates der Vereinigten Brauereien von Trautenau und Inhaber vieler Ehrenbezeichnungen.

Der Landsmann Alfvn Kolbe, der treue Riesengebirgler, der aufrechte Sohn unserer schönen Bergheimat wurde nach der Aussiedlung zum Pol, um den sich alle Landsleute aus Trautenau Stadt und Land und dem ganzen Aupatal scharten. Hier in der neuen Heimat wuchs er über sich selbst hinaus, getragen von beispielloser Verehrung, Wertschätzung, Anhänglichkeit und tiefster Verbundenheit seiner Landsleute.

Selbstlos, beispielgebend, von edelster Denkungsart, groß in seiner Entschlußkraft, einfach und bieder in seinem Wesen, durchdrungen von wahrer Heimatliebe sammelte er seine Landsleute um sich, gründete vor vielen Jahren die Vereinigung der Riesengebirgler aus Trautenau Stadt und Land und schuf damit ein Vorbild, das einzig dasteht in seiner festgefügtsten Art.

Große Treffen zu organisieren verstand er meisterhaft. Sie erhielten jedoch jeweils erst die Krönung herzlicher Gemeinsamkeit durch sein Erscheinen. Die Anwesenheit des Herrn Bürgermeisters Kolbe gestaltete die Zusammenkünfte zu innigen Familienfesten im engsten und weitesten Sinne. Wenn er seine Landsleute wie ein Vater begrüßte, Alt und Jung aufrichtete, ging ein Gefühl trauer Zusammengehörigkeit in die Runde und gab dem Kreis der Anwesenden das Glücksgefühl, für einige Stunden wahrhaft daheim zu sein.

Den Würzburger Landsleuten und Mitgliedern des Hauptausschusses aber wird die Feier der Patenschaftsübernahme am 1. Dezember 1956 eine unvergängliche Erinnerung bleiben. Mit nicht zu verdrängender Rührung denken wir daran, wie er seine, dem Ende nahe Lebenskraft für sein Werk verströmte und noch einmal, ein letztes Mal, die geliebte Heimat mit feinen Strichen, in warmen Tönen vor das geistige Auge – wie ein Bild an die Wand – malte und verewigte.

Persönlichkeit, Landsmann, Familienvater, alles war er von innen heraus, ganz und ungeteilt.

Dem Menschen Alfvn Kolbe ein bescheidenes Denkmal tiefster Dankbarkeit zu setzen, mag man mir freundlichst gestatten.

Meiner Familie und mir war er Inbegriff aller Menschlichkeit und Güte. Als Vorgesetzter meines Vaters war er uns daheim jahrelang die Idealgestalt. Während der schweren Krankheit meines Vaters besuchte er ihn regelmäßig in Marschendorf und ließ ihn vom Bett aus über meine Schwester noch Dienst tun, um ihm das Gefühl des Ausgeschalteteins zu ersparen. Nach Vaters Tode nahm sich Herr Kolbe rührend um meine Mutter an. Eine ungeteilt Handlung, eine Gefühlsrohheit, begangen an der eben verwaisten Witwe, half er ihr in einer Weise zu verwinden daß seither meine alte Mutter täglich in Dankbarkeit an Herrn Kolbe dachte. Er verschob trotz Drängens von anderer Seite die Räumung der Dienstwohnung solange, bis die Witwe eine passende Wohnung gefunden hatte. Mit Rat und Tat stand

er ihr bei, weit über ein Maß von Pflicht hinaus und nur aus tiefster Menschenfreundlichkeit heraus.

Seit er mich vor Jahren in München in den Hauptausschuß berief, gab mir jedesmal die Begegnung mit ihm Herzensfreude und Geborgenheitsgefühl. Er hieß mich immer an seiner Seite sitzen, er nahm meinen Arm und führte mich zur Dichterlesung, er stand mir so nahe, in tiefster Seele nahe. Darum ist meine Trauer um ihn groß und schwer. Wie tief die Nachricht vom Heimgang unseres Herrn Kolbe meine nahezu 88jährige Mutter traf, ist kaum zu beschreiben. Freunde, wie er, sind für Einsame unersetzlich. Daher ist auch die Lücke unüberbrückbar.

Das Heimgehen unseres verehrten Vorsitzenden und Bürgermeisters Alfvn Kolbe hat uns alle um einen Heimatfreund ärmer gemacht, dessen Verlust wir nie verwinden werden. Das Andenken an ihn ist uns hohe Verpflichtung und innerstes Bedürfnis!

Möchte der Allmächtige unseren, auf Erden tief betrauten Landsmann in jener lichten ewigen Heimat an den Platz führen, den die Schöpfung für die grundguten Menschen bereithält!

Sein Geist wird weiter um uns sein! Wir werden ihn niemals vergessen!

Zutiefst erschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß am Freitag, den 22. Februar 1957 in der Klinik in Würzburg unser hochgeschätzter Vorsitzender und Ehrenvorsitzender

Herr ALFVNS KOLBE

Bürgermeister und Kaufmann in Trautenau

ganz unerwartet verschieden ist. Im Dienste für unsere Heimat, bei der Patenschaftsübernahme in Würzburg am 1. Dezember 1956, erlitt er einen Herzanfall, mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden und konnte in seinen Wohnort Eßlingen nicht mehr zurückkehren.

Einer der Großen unserer Stadt Trautenau ist von uns gegangen. Seine große Liebe zu seiner Riesengebirgsheimat und der Stadt Trautenau bekundete er dadurch, daß er seit der Vertreibung bis zum letzten Atemzug seiner Heimat diente und seinen Landsleuten immer und überall seine Hilfe angedeihen ließ.

Mit ihm geht eine Persönlichkeit in die Ewigkeit ein, deren Namen auf immer mit dem Heimatkreis und der Stadt Trautenau auf das engste verbunden sein wird.

Dillenburg, den 25. Februar 1957

Riesengebirgler „Heimatkreis Trautenau“, Sitz Dillenburg/H.

Für den Hauptausschuß und geschäftsführ. Ausschuß: Erwin Herrmann, 2. Vors.

Here, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau

In Redenfelden verschied nach 3 wöchiger Krankheit, am 9. März 1957, der Mitbegründer und Mitinhaber der Papierfabrik, Josef Munser im 78. Lebensjahr. Am Friedhof in Kiefersfelden fand am 12. März die Beisetzung unter zahlreicher Teilnahme statt. Kooperator Hohenester schilderte in seinem Nachruf den Verstorbenen als tiefgläubigen Mann, der durch sein ruhiges bescheidenes Wesen sich in der neuen Heimat wieder hohes Ansehen verschaffte. Es sprachen ferner die Obmänner der SL von Raubling-Redenfelden und Kiefersfelden u. a. auch Hans Weidel und legten Kränze an seinem Grab nieder. 1946 kam der Verstorbene nach Kiefersfelden zur Familie seiner Tochter Elfriede Pedal, geb. Munser, mitten hinein in die schöne Bergwelt der Alpen. Hier lebte er bis 1952 mit seiner Gattin, welche ihm im Tod vorausging. Im gleichen Jahr übersiedelte er nach Redenfelden, wo er wieder bei seiner Tochter wohnte. Mit Josef Munser ist ein treuer Sohn der Riesengebirgsheimat in die ewige Heimat hinübergegangen. – Einen schweren Verlust erlitten die Eheleute Fred und Reinhilde Patzak, geb. Schröter, durch den Heimgang ihres 9jährigen Töchterleins Annegret, die nach kurzer schwerer Krankheit am 15. März 1957 in Lüneburg, am Kreideberge 33a, verschied. Um sein Schwesterlein trauert auch Gert-Peter und die Großeltern Schröter.

Freiheit

Im Krankenhaus Koserow auf Usedom verschied am 19. Februar 1957 Josef Wenzel im 75. Lebensjahr, der daheim in der Hedwigsallee wohnte. Der Verstorbene war in zweiter Ehe mit Marie Möhwald verheiratet, eine Zeitlang im Krankenhaus Marschendorf IV beschäftigt und zuletzt in Prag bei der Polizei angestellt. Im Januar mußte man ihm das linke Bein bis zum Knie abnehmen. Viele Heimatfreunde gaben ihm das letzte Geleit.

Harrachsdorf

In Lüneburg verschied am 17. Januar 1957 Anna Veith, geb. Heine, aus Neuwelt, Pension „Daheim“ im Hüttenwinkel, an Herzschlag im 64. Lebensjahr. Um sie trauert ihr Gatte Max Veith, Lüneburg, Herm.-Löns-Str. 12 und die Kinder Wolfgang und Evamaria Stich mit Familien in Helmstedt. – Am 16. Januar 1957 verstarb in Bergen-Enkheim, Landgrafenstr. 1, nach langer, schwerer Krankheit, Anton Lahr, Bäckermeister aus Neuwelt im 68. Lebensjahr. – Plötzlich und unerwartet verschied am 7. März 1957 Oswald Dinter (Gatte von Olga Dinter, geb. Ullmann) im 54. Lebensjahr in Vöhrum, Kreis Peine. Den Heimgegangenen wollen wir ein liebes Gedenken bewahren.

Hermannseifen

In Dingolfing verschied plötzlich und unerwartet Anna Meergans am 17. Februar 1957 im Alter von 76½ Jahren. Sie wohnte bei der Familie ihres Schwiegersohnes Wenzel und Anna Reichelt, welcher im selben Ort eine gutgehende Werkstätte für Mechanik hat. Mit der Enkelin Annelies trauern alle um die gute Mutter. – In Nagold/Schwarzwald verschied am 1. März 1957 Anna Pohl plötzlich und unerwartet. Die Verstorbene war die Tochter vom ehem. Gutsverwalter Vinzenz Pohl aus dem Oberdorf 175. Den älteren Seifnern sicher noch in guter Erinnerung.

In Lindau-Schachen/Bodensee „Lindenhof“ verschied am 14. März 1957, kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres, Elsa Kluge, geb. Grohmann, Industriellens-Gattin.

Die Verstorbene war in Zwickau/Böhmen als Tochter des Johann Grohmann, Besitzer einer Türkischrotfärberei und Baumwollbleiche, geboren.

Am 12. August 1912 verheiratete sie sich mit Johann Kluge, offenem Gesellschafter der Firma J. A. Kluge in Oberaltstadt. Die Eheleute kauften sich damals den Winkelhof und erbauten sich ein schönes Landhaus. Dort besorgte sie viele Jahre selbst ihren großen Garten, die Kleingeflügelzucht und nahm an allem, was auf einer großen Landwirtschaft geschieht regen Anteil und half auch bei jeder Arbeit mit. Sie war eine große Naturliebhaberin und erfreute sich durch ihr leutseliges Wesen, bei der ganzen Bevölkerung allgemeiner Beliebtheit.

Nicht so sehr dem verlorenen Besitz trauerte sie nach, sondern daß ihr jetzt die Möglichkeit genommen war weniger den Mitmenschen helfen zu können. Eine Freude hatte sie noch. Sie konnte in der Nähe ihrer Tochter, der Eheleute Dr. Ernst und Berta Brass, wohnen. Drei Enkelkinder, von denen Johann-Michael in Hermannseifen, Marigret und Klaus in Lindau-Schachen geboren sind, vermissen sehr die liebe, gute Oma. Mit ihr ging eine Frau die aus guten Verhältnissen kam und lebte, aber keinen Stolz hatte, die ihren Mitmenschen gerne beistand, wahrhaft eine edle deutsche Frau, in die ewige Heimat.

Hohenelbe

Franz Klokán, allen sehr gut bekannt, zuletzt Brettsägearbeiter, ist voriges Jahr im Herbst im Alter von 65 Jahren gestorben. Näheres unbekannt. – In Teltov im Altersheim starb der ehe-

malige langjährige Kutscher Anton Fries, bei Baumeister Hollmann und bei Fritz Donth, Pferdefleischer, im hohen Alter, er wohnte im Schreiber-Haus beim Gymnasium; die alten Hohenelber können sich seiner gut erinnern. Nähere Daten nicht bekannt. – In Waldsee bei Dessau verstarb Berta Schubert, geb. Bittner, aus der Brückenstraße, Eichamt wohnhaft. Vor 2 Jahren hatte sie ein Behelfsheim gekauft und betrieb eine Kleintierzucht. – In Elende, Kreis Nordhausen, verschied 10 Tage vor ihrem 74. Geburtstag, bereits am 14. Dezember 1956, Anna Gottstein, geb. Wagner, Witwe nach dem verst. Magazineur Franz Gottstein, welcher lange bei Fa. Löwit beschäftigt war. Daheim wohnte sie zuletzt im Gasthaus May, Oberhohenelbe. Um die gute Mutter trauert ihre Tochter Emilie Wosnek. – In Reinstädt/Thür. verschied am 22. Dezember 1956, an den Folgen eines Schlaganfalles, bei seiner Tochter, der Webmeister Vinzenz Tauchen, der zuletzt bei der Fa. Krönig als Obermeister beschäftigt war und in der Langenauer Straße sein Haus hatte. Seine Tochter ist beim dortigen Bürgermeisteramt angestellt, auch die Schwiegertochter Else Tauchen mit ihrer Tochter Margit wohnen im gleichen Ort. – In Kahla/Thüringen verschied am 12. Febr. 1957 unerwartet an Hirnschlag die Bäckermeistersgattin Anna Mahrle, geb. Lauer, aus der Mozartstraße, im 67. Lebensjahr. Ihr Mann ist als Bäckermeister in einem Konsumgeschäft tätig. Die Eheleute hatten daheim eine sehr gutgehende Bäckerei und die Verstorbene den schönen Hausbesitz. Ihr Vater war der Landwirt Franz Lauer aus Witkowitz, welcher dann später in Spindelmühle-Friedrichstal Besitz hatte und 1917 die Ullrich Wirtschaft in Oberhohenelbe übernahm und als Leichenbauer fast im ganzen Bezirk bekannt war. Ihr Bruder Otto, welcher zuletzt Besitzer der Landwirtschaft war, lebt heute mit seiner Familie in der DDR. Nicht nur eine gute Mutter, sondern auch eine überaus liebenswürdige und geschäftstüchtige Frau, ist mit ihr heimgegangen. Am Friedhof in Kahla, wo bereits ihre Mutter und ihr Schwiegersohn Sicha ruht, fand die Ruhebettung unter zahlreicher Teilnahme der Ortsbevölkerung statt. – In Lüchtringen, Kreis Hötzer, verschied am 13. Februar 1957 die weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Hebamme Marie Werner im 56. Lebensjahr. Besonders während der Kriegsjahre war sie unermüdetlich tätig und viele Eltern verdanken ihr gesunde Kinder. Wenn auch das Wetter noch so schlecht war und sie oft hoch ins Gebirge gerufen wurde, ob bei Tag oder Nacht, sie ist immer ihrer Pflicht nachgekommen. In jener Zeit hatte sie sich ein Herzleiden zugezogen, der Zustand hat sich in den letzten Jahren verschlechtert, auch bestanden Schwierigkeiten in der Berufsunterbringung und jetzt hat sie der Allmächtige von ihren irdischen Leiden befreit und zu sich genommen. In ihren Jugendjahren war sie Mitglied des kath. Mädchenbundes.

Huttendorf

In Kaubenheim, Post Ipsheim, verschied 8 Tage nach ihrem 70. Geburtstag Albina Hamatschek, geb. Schorm, aus Haus Nr. 18, am 9. März 1957. Seit 2½ Jahren wohnten die Eheleute, die in 2 Jahren goldene Hochzeit hätten feiern können, bei ihrem Sohn Josef in Kaubenheim. Viele Einheimische und Vertriebenen gaben ihr das letzte Ehrengelitte.

Jungbuch

In Faurndau verschied an Herzschlag Franz Lindner aus dem Oberdorf im Alter von 51 Jahren.

Lauterwasser

In Großostheim verschied nach 2jährigem Krankenlager Filomena Erben aus Haus 136 am 16. März 1956 im 75. Lebensjahr. Um sie trauern ihr Sohn Heinrich mit Familie sowie die Familie ihrer Tochter Anna Graf.

Marschendorf II

Im Göppinger Krankenhaus verschied am 1. März 1957 Josef Kamitz, wohnhaft in Hohenstausen, im 78. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Gattin Anna, geb. Kühn, sowie die Söhne Ernst und Josef mit ihren Familien. Josef Kamitz war durch volle 15 Jahre bei der Firma Eichmann in Marschendorf beschäftigt.

Neurettendorf

In Vermold verschied am 4. Februar 1957 nach langer Krankheit Webmeister Karl Engelsdorf. Um ihn trauern seine Gattin Paula, die beiden Töchter Marie Finger und Lena Bachmann. Im Betrieb der Seidenweberei war der Heimgegangene bei den Arbeitern sehr beliebt.

Niederhof

In Gerach, Kreis Ebern, verschied nach kurzer Krankheit nach einer Operation mit eingetretener Lungenentzündung an Schlaganfall, der weitbekannte Musiker Vinzenz Burkert im 80. Lebensjahr. Die Beisetzung fand am 27. Februar 1957 statt, auf den Tag genau 26 Jahre später, wo sein Sohn Gottfried am Heimatfriedhof in Niederhof beerdigt wurde.

Niederlangenau

In Neckargemünd verstarb am 14. Januar 1957 Johann Lorenz (der blinde Lorenz) im hohen Alter von 91 Jahren. Er dürfte nicht nur der älteste Langenauer gewesen sein, er war auch der älteste Einwohner von Neckargemünd. – In Mauer bei Heidelberg verschied Hermine Schreier, geb. Erben, im 82. Lebensjahr. Zahlreiche Heimatvertriebene begleiteten sie zur letzten Ruhestätte.

Niederöls

Nach langer schwerer Krankheit verschied in Eckartsberga am 13. März 1957 Gärtnermeister Oskar Feist im Alter von 58 Jahren. Durch viele Jahre betreute er die Schloßgärtnerei in Neuschloß. Es trauern um ihn seine Gattin Marie und die Angehörigen.

Niederwölsdorf

In Lübz verschied am 16. März Engelbert Kriegler, Landwirt, im 75. Lebensjahre. Nach dem frühzeitigen Tod seiner zweiten Frau wohnte er bei seiner Stieftochter Herta Kuhn. Sein Sohn Karl hatte in Schurz eine med. Praxis. Wir erinnern, daß ihm sein Töchterlein und seine Frau noch daheim starben, er selbst kam schwer krank ins Vaterhaus und starb dort am gleichen Tage mit seiner Mutter.

Oberaltstadt

In Stuttgart-Zuffenhausen verschied an den Folgen eines Schlaganfalles Franz Kammel, ehemaliger Obermeister der Firma Kluge, im 71. Lebensjahr. Bereits 1941 erhielt er die Auszeichnung für 40 Jahre treue Dienstzeit. Er mußte 1946 bei den Tschechen arbeiten und neue Meister ausbilden. Um das Feuerwehrwesen seiner Heimatgemeinde und im Kreis Trautenau sowie um die Feuerweherschule hat er sich verdient gemacht. – In Limburg/Lahn starb nach längerer Krankheit die Oberlehrerwitwe Hermine Kuhn, geb. Leeder, am 3. Februar 1957 im 78. Lebensjahr. Um sie trauert die Familie ihres Sohnes, Ing. Heinz Kuhn, der als Konstrukteur in einer Maschinenfabrik beschäftigt ist. Ihr Mann starb bereits 1943 daheim. – In Göttingen verschied nach langer schwerer Krankheit im jugendlichen Alter von 28 Jahren der technische Assistent am Max-Planck-Institut, Franz Langner, Sohn des Franz und der Marie Langner aus Haus Nr. 266. In der 2jährigen französischen Kriegsgefangenschaft dürfte er sich den Keim seiner Krankheit geholt haben. Zu Weihnachten besuchte er noch seine Eltern in der DDR.

Oberlangenau

In Genthin (DDR) verschied am 18. Februar 1957 an Herzschlag die Landwirtin Riedl von der Kalkkoppe.

Oberöls

Im Zeitzer Krankenhaus verschied am 21. Januar 1957 Josef Totsch aus Proschwitz im Alter von 65 Jahren, welcher in den Kriegsjahren Wirtschaftsfleiter in der Landwirtschaft der Familie Rolf in Oberöls 55 war. Er wohnte zuletzt in Droßdorf bei Zeitz.

Oberprausnitz

Am 12. Februar 1957 verschied nach längerem Leiden in Callenberg (Ostzone) der Zimmermann Franz Scholz aus Haus Nr. 59. Der Verstorbene wurde am 16. Februar in Schirgiswalde, wo auch vor 4 Jahren seine Tochter Elsa beerdigt wurde, beigesetzt. – Am 26. Februar verschied in einem Pflegeheim in Holleben (Ostzone) an Altersschwäche der Schneider Franz Barth. Der Verstorbene wohnte in der Heimat bei Ruß, Drechsler, in Haus Nr. 273.

Parschnitz

In Dettum bei Wolfenbüttel starb am 27. Januar der ehem. Landwirt und Ziegeleibesitzer Franz Pauer im 80. Lebensjahre. Im letzten Krieg verlor er seinen einzigen Sohn Josef. Um ihn trauert seine Gattin und die Schwiegertochter.

Pilnikau

Am 1. März 1957 starb im Caritas-Altersheim in Weismain/Ofr., wo er fast zehn Jahre seines Lebensabends nach der Ausweisung verbracht hatte – zwar wohlbehütet und betreut, aber fern der Gemeinschaft von Anverwandten und engeren Landsleuten – der ehemalige Bauer Franz Baudisch aus Pilsdorf Nr. 73 im 82. Lebensjahr. Arbeit und Fleiß waren bis in sein hohes Alter Grundelemente seines Lebens, das bereits in den dreißiger Jahren nach dem frühen Tode seiner Ehegattin einen schweren Schlag erhalten hatte. Eine tiefe Gläubigkeit beseelte seinen Lebenswandel, den allezeit Rechtschaffenheit und Mildtätigkeit ausgezeichnet hatten. Dem Waisenhaus der Hedwigschwester in Pilnikau und der Pilnikauer Pfarrkirche war er stets ein stiller Helfer und Wohltäter gewesen. Neben seinem bäuerlichen Beruf galt sein besonderes Interesse dem Obstbau und später auch der Imkerei.

Polkendorf

Am 15. Februar 1957 verstarb ganz plötzlich Lehrer Ernst Schön im 51. Lebensjahr in Bad Nauheim, wo er an der Stadtschule als Lehrer wirkte. Groß war die Zahl derer, die ihm das letzte Geleit gaben und dem Verewigten am Grabe für seine unermüdete Tätigkeit in Vereinen und am Bad Nauheimer Kirchenchor ihren Dank durch tiefempfundene Nachrufe aussprachen. – Der Verstorbene wirkte als Lehrer in der Zeit von 1928–1933 an der

evangelischen Schule in Oberhermannseifen.

Von 1933–1936 in Niederlangenau, von 1936–1939 in Rennerbuden und von 1939 bis 1941 in Polkendorf, wo er dann zum Kriegsdienst einberufen wurde. Im Jahre 1945 kam er als Verwundeter von der Front nach Bad Nauheim, das ihm zur zweiten Heimat wurde, als er dort mit seiner Familie zusammentraf. Wegen seines leutseligen Wesens und seiner großen Hilfsbereitschaft war Lehrer Schön überall geachtet und geehrt. Der viel zu früh Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern und einem Enkelkind. Sein Wunsch, auch wieder einmal in seiner vielgeliebten Riesengebirgsheimat wirken zu können, blieb ihm leider unerfüllt.

Rochlitz

Am 13. Februar 1957 verstarb in Meiningen (DDR) der in Rochlitz und über den Ort hinaus gut bekannte Tischlermeister Franz Knappe, welcher unterhalb des Friedhofes wohnte. Er mußte sich im Juni vorigen Jahres einer Operation unterziehen, darauf erholte er sich wieder und ging auch seiner Arbeit wieder nach. Nach Weihnachten erkrankte er neuerdings und wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Hier wurde eine schwere Blasenentzündung festgestellt, dazu trat eine Magenlähmung ein, welche den Tod herbeiführte. Der Verstorbene stand im 69. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Gattin Klara sowie Tochter Helga mit Gatten und Söhnchen. Sein Leben bestand nur aus Arbeit und war dem Wohle der Familie gewidmet. Seine große Sehnsucht nach der Heimat blieb ungestillt. – Nach langem schwerem Leiden verschied am 4. März 1957 Marie Nossek, geb. Kavan, im 64. Lebensjahr in Schwerin (DDR). Um die Verstorbene trauern der Gatte Heinrich, Buchbindermeister, und die Söhne Heinrich und Willi mit Familien.

Schreibendorf

In Hoheneibe, Tuchplan, verschied bei der Familie seines Sohnes Emil am 21. Februar 1957 Vinzenz Feistauer im 85. Lebensjahr und wurde am 23. Februar 1957 an der Seite seiner Gattin, die im Oktober des Vorjahres verschied, beigesetzt. Die Eheleute wohnten früher in Haus Nr. 12 beim Wagner-Bauer. Um den guten Vater trauern die Familien des Sohnes Emil, Rudolf und der Tochter Rosa Erwerth.

Spindelmühle

In der Klinik zu Jena verschied am 25. Februar 1957 Kriegerwitwe Anna Hollmann aus St. Peter 49, Bergheim, nach einer Operation im Alter von 50 Jahren. Um sie trauern ihr Sohn Hans, ihre Mutter und mehrere Schwestern, die alle aus der Bradlerbaude stammen.

Switschin

In Bad Wustrow (DDR) verschied am 12. Februar 1957 Marie Mahrla aus Haus Nr. 54 im 62. Lebensjahr und wurde auch dort zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Trautenau

In Eislingen/Fils verschied am 24. Januar 1957 Emil Erben im Alter von 70 Jahren. – In Lübeck-Kicknitz verschied der ehemalige Spediteur Augustin Goder am 16. Januar 1957 im 75. Lebensjahr. Der Verstorbene führte in den letzten Jahren ein einsames Leben, seine Gattin und die Familie ihrer Tochter wohnen in Schweden und die Familie seines Sohnes Walter in Oldenburg. – In Eßlingen/Neckar verschied am Lichtmeßtag Glasermeister Robert Eschner nach schwerer Krankheit. – Im Krankenhaus in Weimar verschied am 25. Januar 1957 Marie Steffan aus der Gebirgsstraße im Alter von 57 Jahren. – In der alten Heimat starb nach jahrelanger schwerer Krankheit der ehemalige Versicherungsangestellte Willi Mainx. – In Riedlingen a. d. Donau verschied am 16. Februar 1957 an Herzschlag völlig unerwartet Maschinenbaufabrikant Richard Jaeggle im 72. Lebensjahr. In Bisingen/Hohenzollern hat er mit seinem Bruder, Ing. Theodor Jaeggle, wieder eine Maschinenbaufabrik errichtet. Er war geboren in Bielefeld und übernahm 1925 gemeinsam mit seinem Bruder den väterlichen Betrieb in Trautenau, welchen die beiden zu einem bedeutenden Industriebetrieb machten, der 1938 200 Beschäftigte zählte. Als Fach-Ing. wurde er bis zum Jahr 1949 von



den Tschechen zurückbehalten. Um ihn trauern seine Gattin, sein 13jähriger Sohn und seine Geschwister. – In Ansbach-Meinhardswinden verschied am 10. Februar 1957 Bundesbahninspektor a. D. Karl Rieger im Alter von 62 Jahren an einem Schlaganfall. Am Waldfriedhof zu Ansbach fand er seine letzte Ruhestätte. Durch einen Dienstunfall mußte er frühzeitig in den Ruhestand treten. Er widmete sich in den letzten Jahren in selbstloser Weise dem Ausbau der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Um ihn trauern seine Gattin Hermine und die beiden Söhne Herbert und Roland mit ihren Familien.

Trautenau-Kleinborowitz

Am 5. März 1957 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet in Eßlingen/Neckar Hermine Purr, geb. Endt, Tochter des früheren Schmiedemeisters Franz Endt aus Kleinborowitz, im 63. Lebensjahr. Sie wurde am 9. März 1957 im Familiengrab beigesetzt, in dem ihr Bruder Emil Endt, früherer Bankkassier in Trautenau, schon 1952 und ihre Mutter Filomena Endt, geb. Rummel, 1953 die letzte Ruhestätte gefunden haben. An der Beerdigung nahmen außer zahlreichen Trautenauern und Borowitzern aus Eßlingen und einheimischen Bekannten auch die Brüder Hans und Josef, die beide in der Ostzone mit ihren Familien leben (Elsterberg/Vogtland und Hoyerswerda/Sa.), teil. Von den Kindern des Schmiedemeisters Endt leben nur noch die genannten Söhne und die Tochter Maria, verheiratete Reul, Eßlingen. Der Sohn Franz starb kurz nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft. Um die gute, ein Leben lang treusorgende Frau und Mutter trauern der Gatte Florian Purr, früher Trautenau, jetzt Eßlingen, Tannenbergsstraße 7, die Tochter Ilse mit Familie und der Sohn Franz mit seiner Frau.

Trautenau

Am 14. März 1957 verstarb nach einem längeren, mit Geduld getragenen Leiden, mit den Tröstungen der hl. Religion versehen, Fräulein Auguste Mayer, im Alter von 63 Jahren während ihres Besuchs bei ihrer Schwester, Frau Mia Schneider, in Gemünden a. d. Wohra (Kreis Frankenberg a. d. Eder), am Scheidchen Nr. 1, bei welcher sie Heilung und Genesung von ihrem Leiden suchen wollte. Leider hat es der liebe Gott anders gewollt und sie trotz guter Pflege und Aufopferung in die ewige Heimat abberufen. Die allzufrüh Verstorbene lebte bei ihren beiden Geschwistern Mimmi und Josef Mayer in Hötensleben (DDR), Kreis Oschersleben, Thälmannstr. 10. Die Verewigte war ein edles, hilfsbereites und vor allem selbstloses Wesen, deren höchste Aufgabe es war, den Mitmenschen in ihrer Not zu helfen. Besonders in den schweren Zeiten der Vertreibung war sie der Engel in den K. Z., scheute keine Gefahr und brachte den Gequälten, so auch den in den Lagern zur Ausweisung eingebrachten Sudetendeutschen, Essen, Kleidung und Trost. Selbst in der Ostzone half sie kranken und alten Heimatvertriebenen das Elend zu lindern. Zur Beerdigung hatten sich soviel Heimatvertriebene und heimische Trauergäste eingefunden daß die Friedhofskapelle zu klein war. Geistlicher Rat, Dechant Johann Waclawec (früher Arnau) führte den Kondukt und hielt der

Verstorbenen einen ehrenden Nachruf. Der Obmann der Heimatvertriebenen in Gemünden, legte namens der dortigen Ortsgruppe einen Kranz nieder und sprach liebe Worte des Gedenkens. Herr Lehrer Futschik spielte auf dem Harmonium in sinniger Weise Bach und Schubertsche Präludien und während der Sarg der lieben Entschlafenen in die Erde gesenkt wurde, erklang von ferne, von 2 Bläsern vorgetragen, das Lied „Ich lieb von Herzen meine Heimat“, das der Bruder der Verstorbenen, Liederkomponist Willi Mayer komponiert hatte und noch 2 andere Lieder. Viele reiche Blumenspenden und Kränze bekundeten die herzliche Anteilnahme.

In den letzten Wochen haben wir den Heimgang vieler ehemaliger Persönlichkeiten aus Trautenau und Umgebung zu beklagen. Wir berichten an anderer Stelle über den Heimgang des Altbürgermeisters und Textilkaufmannes Alfons Kolbe, der am 22. Februar dieses Jahres in der Universitätsklinik in Würzburg im 75. Lebensjahr verschied. Es folgte ihm am 24. Februar Medizinalrat Dr. Josef Milner, zuletzt Amtsarzt beim Arbeitsamt in Bochum, nach schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren nach. Um ihn trauert seine Gattin Marie. In Trautenau wohnten die Eheleute in der Kapellengasse 6. Dr. Milner war weit über Trautenau hinaus als tüchtiger Arzt bekannt. – In Ingolstadt verschied plötzlich und unerwartet der Maschinensetzer Karl Sieber am 16. März 1957 im Alter von 58 Jahren. Um ihn trauern seine Gattin Anna und die Familie der einzigen Tochter Elli Schmidt. Der so früh Verstorbene war viele Jahre Maschinensetzer in der Buchdruckerei „Heimat“ und Vorsitzender der Gutenberger-Ortsgruppe Trautenau und der Vereinigung deutscher Rundfunkhörer.

Vordermastig

In Reichenbach/Vogtl. (DDR) verschied am 23. März 1957 im hohen Alter von 92 Jahren Heinrich Stumpf aus Haus 36. Er lebte bei der Familie seiner Tochter Steffy Rumler die dort in einer Weberei beschäftigt ist. Auch der älteste Sohn Rudolf lebt im gleichen Ort, während der Sohn Alois in Wien als Beamter tätig ist. Seine älteste Tochter Mina ist dem Verstorbenen schon vor einigen Jahren im Tode vorausgegangen.

Widach

In Erfurt verschied am 18. März Anton Foltmann aus Haus 47. Er war ein Onkel von Hedwig Marx, geb. Link, aus Widach. An seiner Beisetzung nahmen viele Heimatvertriebene teil.

Wien - Arnau

In Wien XVIII, Lainzerstraße, verschied am 8. Februar 1957, nach langem, schwerem Leiden, Rosa Holub, geb. Gernert, im 75. Lebensjahre.

Die Verstorbene war eine Tochter des Fleischermeisters Gernert in der Kirchenlaube, an den sich die älteren Arnauer noch erinnern werden. Die Verstorbene war wegen ihres humorvollen, freundlichen Wesens allseits beliebt, sie fehlte bei keiner Zusammenkunft der Riesengebirger.

Eine große Anzahl Arnauer Heimatfreunde gaben ihr das letzte Geleit. Dir. Alexander Göldner hielt ihr am offenen Grab einen ehrenden Nachruf.

Süddeutscher Rundfunk / Ost- und westdeutsche Heimatsendungen April 1957

Programm der Mittelwelle:

| | |
|---|---|
| Mittwoch, 10. April, 17.30–18 Uhr | Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland <i>Karl Godulla, der oberschlesische Zinkkönig</i> Manuskript: Günter Kirchhoff |
| Mittwoch, 17. April, 17.30–18 Uhr | Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland <i>Papst Pius XII. und der deutsche Osten</i> Manuskript: Erzbischöflicher Konsistorialrat Dr. Johannes Kaps, München |
| Mittwoch, 24. April, 17.30–18 Uhr | Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland <i>Wie der Tolerhanstonel himmlischer Referent für schöne Erinnerungen werden sollte</i> Im Monat März jährt sich zum 20. Male der Todestag Anton Günthers. Der Süddeutsche Rundfunk bringt aus diesem Anlaß eine Gedenksendung von Gerd Angermann. In der lebenswürdigen Form einer kleinen Geschichte blendet das Leben des Erzgebirgsängers noch einmal auf, dessen Lieder schon zu seinen Lebzeiten Volkslieder im besten Sinne waren. <i>Königsberg</i> , die Stadt Kants, die Stadt der reinen Vernunft, wie man sie genannt hat, die Stadt am Meer, obwohl sie eigentlich am Pregel liegt – die Stadt der Deutschordensritter, die Krönungsstadt preußischer Könige. Das Manuskript schreibt Hans Sattler in der Reihe: „Städte und Landschaften jenseits des Eisernen Vorhangs“. |
| Sonntag, 28. April, 21–22 Uhr | |

Bitte, beachten Sie unsere Heimatpost, die regelmäßig am Mittwoch jeder Woche im Mittelwellenprogramm erscheint. Zu Beginn dieser Sendung hören Sie ausführliche Nachrichten über Mittel- und Ostdeutschland und am Schluß bringen wir Hinweise auf die Arbeit der Vertriebenenverbände im süddeutschen Raum und unseren Terminkalender mit den Heimattreffen.

Der Sudetendeutsche Tag 1957 findet in diesem Jahr zu Pfingsten in Stuttgart statt. Der Süddeutsche Rundfunk bereitet aus diesem Anlaß zwei große öffentliche Veranstaltungen vor, eine musikalisch-literarische Feierstunde im Konzerthaus Stuttgarter Liederhalle und eine Volkstumsvertretung im Freilichttheater auf dem Killesberg.

Zusammenstellung und Leitung beider Veranstaltungen liegt in den Händen von Albrecht Baehr.

Redaktioneller Hinweis

Müde und abgespannt? Ihnen ist sicher noch der seit 1913 in den *Alpa*-Werken, Brünns-Königsfeld hergestellte FRANZBRANNTWEIN mit dem hell-dunkelblauen gotischen Etikett und gelben Stern überm „A“ in lebhafter Erinnerung. Dieses alte HAUSMITTEL mit der bekannten zweifachen Wirkung (wirkt durch die Haut und durch Einatmung der Dämpfe), kräftigt die Konstitution, regt den Blutkreislauf an und schafft die Vorbedingung für eine prächtige Gesundheit! Sollten sie widererwartend dieses Spitzenerzeugnis in Ihrem Fachgeschäft nicht erhalten, so wenden Sie sich direkt an die Fa. ALPA-Chema, Cham/Bay., die in Deutschland den ALPA-Franzbranntwein unter dem deutschen Wort „ALPE“ nach dem Original-Rezept der ALPA-Werke hergestell.

Ruhiges kinderloses, pensioniertes Beamtenehepaar sucht in Bensheim/Bergstraße, Zwingenberg oder Umgebung eine *Wohnung* – 2 Zimmer und Küche, Speisekammer, Bad, Korridor, Schuppen, mit Waschküchen- und Gartenbenützung für bald oder Herbst. Neubauwohnung, ebenerdig oder I. Etage, sehr angenehm. Zuschriften an *Familie Baudisch, Schlitz/Hessen, Parkstraße 12, Kreis Lauterbach.*

Meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau ELSE KLUGE

geb. Grohmann

Fabrikantensgattin aus Niederhermannseifen

ist am 14. März 1957, kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres, sanft entschlafen. Wir trauern um den Verlust ihres immer frohen und liebevollen Wesens.

Johann Kluge
Berta Elisabeth Brass, geb. Kluge
Dr. Ernst Brass
die Enkel: Johann-Michael, Marigret, Nikolaus
Hedwig von Mosig, geb. Grohmann

Lindau-Schachen (Bodensee), „Lindenhof“.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Schwester

Frau ANNA MAHRLE

geb. Lauer

Bäckermeistersgattin aus Hoheneibe

plötzlich und unerwartet am 12. Februar 1957 im 67. Lebensjahr, nach einem arbeitsreichen Leben, von Gott dem Allmächtigen in die ewige Heimat abberufen wurde.

In tiefer Trauer:

Robert Mahrle, Gatte
Robert Mahrle, Sohn
Elisabeth Sicha, Tochter
Otto Lauer, Bruder
Marie Mahrle, Schwiegertochter
Renate und Joachim, Enkel

Hoheneibe, Mozartstr. 10 – Mettmann/Rheinland, Düsseldorf Str. 99 – Kahla/Thüringen.

Allen Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat unser lieber, treubesorgter Vater, Großvater Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr JOSEF MUNSER

Mitbegründer u. Mitinhaber der Firma Brüder Munser KG, Papierwarenfabrik, zu Arnau/Riesengebirge

am 9. März 1957, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach kurzer schwerer Krankheit, knapp vor Erreichung seines 78. Lebensjahres, sanft entschlafen ist. Heimatfreunde und liebe Bekannte betteten ihn an der Seite seiner ihm im Jahre 1952 im Tode vorausgegangenen Gattin, auf dem schönen Bergfriedhof in Kiefersfelden am Inn zur ewigen Ruhe.

Arnau, Berlin-Hennigsdorf, Regenfelden/Obb.

In stiller tiefer Trauer:

Rudolf Munser und Frau Anni, geb. Koberstein
Franz Pedal und Frau Elfriede, geb. Munser
mit Enkeln Heinz Pedal, Rüdiger, Ursula und
Heidrun Munser zugleich im Namen aller
Verwandten.

Riesengebirgler, Witwer, 53 Jahre, 173 cm groß, kath., wünscht eine liebe, treue

Lebensgefährtin

von 40–45 Jahren kennenzulernen. Zuschriften unter „Zufriedenheit“ an die Schriftleitung.

Aus Anlaß meines **65. Wiegenfestes**

gingen mir viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu, wofür ich auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank sagen möchte.

Josef Cersovsky, Klein-Umstadt, Weidweg 9

Gesucht werden für sofort:

JUNGER FLOTTER KELLNER

alleinstehend, in Dauerstellung bei gutem Verdienst.

ZWEIWEIBLICHE KOCHLEHRLINGE

für dreijährige Berufsausbildung bei freier Kost, Wohn. i. Hause u. Soziallasten. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften Lebenslauf und Lichtbild erbeten an

Moocks-Hotel Altenau/Oberharz R. u. W. Richter

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester,

Fräulein AUGUSTE MAYER

am 14. März 1957 im Alter von 63 Jahren verstorben ist. Wir haben die liebe Tote am 17. März 1957 auf dem Friedhof Gemünden/Wohra zur letzten Ruhe bestattet.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Mayer, Mimmi Mayer,
Josef Mayer, Karl Mayer,
Nessi Dohmen, Mia Schneider,
Ing. Franz Mayer

Niederlahnstein/Rhein, Hötensleben (DDR), Trautenau (ČSR), Moers/Ndrh., Gemünden/Wohra, Dormagen.

GYMNASIUM St. Nepomuk der Benediktiner in Rohr

Graue Theorie und nichtssagende Phrase bleibt alles Gerede über die Treue zur Heimat im Osten, wenn wir nicht versuchen, durch Kenntnis der Sprache und Kultur eine Begegnung mit den Völkern des Ostens herbeizuführen. Wo aber soll die heranwachsende Generation die Kenntnis der Sprachen der Ostvölker erwerben? Das Gymnasium der Benediktiner in Rohr in Niederbayern vermittelt an seine Schüler im Wahlfach-Unterricht und Kursen Russisch und Tschechisch. Es ist die einzige höhere Schule in Bayern, die auch die tschechische Sprache unterrichtet. Jungen, die Priester werden wollen, wohnen im Seminar, die anderen Jungen für freie Berufe wohnen im Internat. Die Zeugnisse und Prüfungen unserer Schule sind denen der staatlichen Schulen gleichgestellt. Prospekte wollen bei der Direktion des Gymnasiums St. Nepomuk der Benediktiner in Rohr/Niederbayern, über Abensberg, angefordert werden. Es können Buben nach Abschluß der 4. oder 5. Volksschulklasse aufgenommen werden. Die Anmeldungen sind bis 1. Juni dieses Jahres vorzunehmen.

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung, die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)

einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM 4.37 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preislage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur Anzeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an: Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg

(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer)

Wir bitten alle unsere Leser und Heimatfreunde bei ihren Einkäufen die Inserenten des Heimatblattes zu berücksichtigen!

Landsleute, besucht die Gaststätten, die sich hier empfehlen und verbringt dort euren Urlaub!



Robleisten-Fabrik
Kempten/Allg.
Haslacherstr. 19b
Kessel & Fleischmann
Inhaber Franz Groß

1 Wäscherin in Dauerstellg.
1 Stubenmädchen
in Dauerstellg., a. Anlernlg.
1 tüchtiger Jungkoch
als Stütze f. d. Küchenchef
Touring-Motel, Tübingen
Beutel, früher Wiesenbaude

Suche sofort ehrliches, fleißiges
Mädchen
für Küche und Haus, bei guter
Bezahlung und Familienanschluß
Ludwig Mauthe
Gasthof „Lug ins Land“
Kempten/Allgäu - Telefon 73 13

Heizer und Maschinisten, sowie
Hilfsarbeiter von Industrieunter-
nehmen in Kaufbeuren gesucht.
Angebote unter
„Facharbeiter“

Ihr Landsmann druckt Ihnen

rasch - sauber - preiswert

Mehrfarbendrucke - Bücher

Zeitschriften - Kataloge

Broschüren - Prospekte

Etiketten - Preislisten usw.

Druckerei und Papierverarbeitung

Gustav Jantsch

GÜNZBURG / DONAU
TÜBINGEN / NECKAR



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlüsselt und ungeschlüsselt liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

BAU- UND
MÖBELWERKSTÄTTE

B. Hillebrand

Schelldorf, Hanebergstr. 9a
Ruf 65 69

empfiehlt sich bestens für
Bau- und Möbelwerkstätte
und Ladeneinrichtung

Werbt in der Heimatzeitung!

MADER
MÖBEL

Wir verhelfen Ihnen zu einem schönen Heim und beraten Sie gut mit unserer großen Auswahl an **Schlafzimmern, Wohnzimmern, Küchen- und Einzeilmöbeln** Polstermöbel aus eigener Werkstatt Günstige Zahlungsbedingungen bis zu 10 Mon.
Möbelhaus MADER Inh. Hans Flierl
KEMPTEN (ALLGÄU), Memminger Straße 43



Blähungen. Schneidende Bauchschmerzen, hervorgerufen durch Blähungen, lassen sich mit einem Gläschen Einfielder Treutler Balsam schnell beheben. Ein Versuch wird Sie überzeugen. Halten Sie für solche Fälle **Einfielder Treutler Balsam** stets im Hause — zur Sicherheit in gesunden und kranken Tagen. Große Fl. zu 3.95 DM portofrei per Nachnahme. Prospekt und Probe gratis durch **Mohren-Apotheke Dr. R. Schittny, Gütersloh i. W.** (früher Glatz)

Einfielder Treutler Balsam

Gasthof »Goldene Krone«

Weißenburg i. Breisgau, Rosenstraße 10

historische
Gaststätte

Beliebtes Familienlokal - preiswerte gute Speisen, Getränke, Eftlinger Schloßbräu-Biere, Fremdenzimmer, fließ. Kalt- u. Warmwasser, Garagen, Täglich Fernsehen.

Pächter: **Franz Fiedler** - früher Reichenberg, Hotel Imperial



Die Myka Werbung

Zentrale:

MEMMINGEN

Fernsprecher: 2700 und 2941

Zweig- und Kontrollstellen:

Bremen - Brunkensen -

Neumagen/Mosel - Osterhofen -

Regenstauf

Wir besitzen den Plakatanschlag

in **1683** STÄDTEN und
GEMEINDEN der Bundes-
republik

an **3403** firmeneigenen
Anschlag-Tafeln und -Säulen

mit **1915.040** Einwohnern



MOOCKS-HOTEL

R. u. W. Richter

ALTENAU/OBERHARZ

Ruf 222

1. Haus am Platze, 40 Betten, sämtl. Zimmer fließend
Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung

Elegante und behagliche Restaurations- und
Gesellschaftsräume

Bekannt erstklassige Küche

Veranda - Kaffeegarten - Liegewiese

Hier wohnst Du nicht nur, hier bist Du zuhause!

Schöne Urlaubstage zu Ostern und Pfingsten erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
Angenehmer Aufenthaltsort

Hotellier **Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelndorf

Sudetendeutsche!

Riesengebirger!

Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten

»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner

Zur Programmgestaltung einer Muttertagsfeier hält

Olga Brauner, Burgheim, Kreis Neuburg/Donau

bereit: „Muttertagsspiele, Maierenreigen, Prologe und Verslein,
auch für die Kleinsten.“

Geliebtes Tal

von Traud Gravenhorst

Ein Riesengebirgsroman
von der Sudetenseite.

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3,85

versendet frei Haus per Nachnahme
QUARGELVERSAND GREUTH
JLLERBEUREN Schwaben

Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller



1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu

Wir bitten um Ihren Besuch, **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude

Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu

Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Osterurlaub fahren wir ins „Bergcafé“ nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348

Geschw. Hollmann-Urban, früher Spindelmühle

Institut d. A. Schulschwestern v. U. L. Fr.

LENZFRIED BEI KEMPTEN

Dreiklassige Mädchenmittelschule mit Schülerinnenheim - Kinderheim für Mädchen von 6-14 Jahren - Halbjährige Haushaltungskurse - Einjährige Haushaltungsschule für Mädchen ab 14 Jahren, befreit vom Besuch der Berufsschule

Auskunft durch die Oberin. Baldige Anmeldung erwünscht.



Ihr Weg lohnt sich immer, beim **Möbelkauf** mein reichhaltiges Lager unverbindlich zu besuchen.

Große Auswahl in Schlaf- u. Wohnzimmern. Kombischränke, Einbauküchen nach Maß, Polster- und Kleinmöbel • Etwas auswärts, dafür preisgünstig!

FORSTER-MÖBEL mit eigener Schreinerei
Kempten (Allgäu) - Ostbahnhof, Rheinlandstraße 9

Allen alten Freunden der Spindlerbaude möchten wir zur Kenntnis bringen, daß wir in der **Mercedes-Stadt Sindelfingen bei Stuttgart**

den neuerstellten **»Gasthof Linde«** übernommen haben.

Über Ihren Besuch freuen sich **RUDOLF UND EVA LHOTA**.
Moderne Fremdenzimmer - Gepflegte Speisen und Getränke - Ausreichende Parkgelegenheit - Zentrale Lage am Rathausplatz

Landsleute besucht in der Fränkischen Schweiz

Gasthof und Café »Rütlachtal«

Ad. Teichmann - Tücherfeld / Oberfranken

Post und Bahn Behringersmühle, Telefon 91

Gute Wiener Küche, eigene Schlächterei, schöne Fremdenzimmer, Gastgarten und Parkplatz - Schöner Urlaubsort in der Fränkischen Schweiz

Sudetendeutsche Landsleute, Riesengebirgler!

besucht in der **Stadt Heidenheim / Brenz**, Hintere Gasse,

die Gastwirtschaft **„Zum Lamm“**

Otto Bönisch, Metzgerei und Gastwirtschaft, früher Schwarzental

Ernst Schier & Sohn

Traunstein/Obb., früher Hohenelbe/Rsgb.

SKIFABRIK | Neuzeitig erprobte Skimodelle
Skibindungen - Skistöcke

TEXTILHAUS **Kunz & Engler**

Berchtesgaden, Ob. Markt 19

Inhaber: Otto Engler, ehemals Hohenelbe/Riesengebirge und Otto Kunz, ehemals Preßnitz/Erzgebirge, empfehlen den geschätzten Landsleuten und ehemaligen Kunden Textilien aller Art.

ORIGINAL-ÖLGEMÄLDE aus dem Riesengebirge

Diverse Motive in getreuer farbenprächtiger Wiedergabe von Künstlerhand gemalt, die überall größten Beifall und Anerkennung finden, zu sehr mäßigen Preisen, so daß sie auch von Wenigbemittelten erworben werden können. Auch auf Raten - Verlangen Sie Bildansichten, Fotos, gegen Rückgabe.

Referenzen und Konditionen von WILLI MAYER
NIEDERLAHNSTEIN/Rhein, Koblenzer Str. 27

Markenkameras

erhalten Sie mit $\frac{1}{5}$ Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten
im Fachgeschäft **FOTO SIENZ**

Kempten, Bäckerstr 10 • Reelle Beratung u. Bedienung

Wer einmal in das Berchtesgadener Land kommt, der besuche
in **Bad Reichenhall** die

ERZ- UND RIESENGBIRGS-SCHAU

Lebende Bilder aus der Heimat - 300 bewegl., handgeschnitzte Figuren.
Angeschlossen ein Reiseandenkengeschäft. Dort finden Sie den Rübzahl und viele kunstvolle, moderne, originelle Andenken als Erinnerungen an Ihren Urlaub. Wenzel u. Maria Schmidt, Salzburger Str. 8

Elisana

Der Name bürgt für Qualitätsarbeit!

E. SCHNEIDER Maßkorsetzterzeugung
Spezial-Einzelanfertigung nach Maß

Kempten (Allgäu) - Ellharter Straße 8 - Telefon Nr. 2759
früher in Mährisch-Schönberg/Süd - Bürgerwaldstraße 14

Täglich ff. Fleisch- und Wurstwaren

empfehlen **Metzgerei F. Link**

Marktobendorf, Gablonzer Str. - früher Hohenelbe

Anton Protze

Marktobendorf / Allgäu

Bauglaserei - Devotionalien

Bilder-Einrahmungen

früher: Wilma Bocks - Kolonialwaren - Hohenelbe
Pelsdorfer Straße 505

GUSTAV LAHR KG.

Matratzen- und Polstermöbel-Fabrik

Holzhausen/Hünstein

über Gladenbach, Kreis Biedenkopf - Bahnstation: Friedensdorf/Lahn
Telefon: Holzhausen 68 - Gegr. 1886 in Niederlangenau b. Hohenelbe

»Leinen-Schnupptichlen«

grood wie dahaam - Versand auch an Private

FEINWEBEREI OTTO KELLERMANN

Bühl am Alpsee - Immenstadt / Allgäu

• Frohe Ostern

FAMILIE
MÜLLER

früher
Reichenberg

Pfälzer Weinkeller

KEMPTEN (ALLGÄU) AN DER SUTT

Schoppenweine ab DM -.60, in- und ausländische
Weine, Liköre, Sudetenrum

in der Imbißstube das gute Pilsner aus der Engel-
brauerei Rettenberg

Vom gepflegten Werkdruck
und der soliden Geschäftsdrucksache
bis zum anspruchsvollen
mehrfarbigen Werbeprospekt

Buchdruckerei Ferd. Oechelhäuser
Kempten Salzstraße 35 Fernruf 2675



Seit über 125 Jahren

Die Genauen

RAVENSTEIN- LANDKARTEN

für Rad und Auto
Camping
Wandern
Büro und Organisation

Erhältlich in allen Fachgeschäften.
Verlangen Sie unser Verlagsver-
zeichnis bei Ihrem Händler oder
direkt vom Verlag

RAVENSTEIN

Geographische Verlagsanstalt und Druckerei
Frankfurt/Main, Wielandstr.31-35

heimatren und
weltverbunden

Die große unabhängige Tageszeitung

PAUL R. WALTER

Spezialfabrik für Taschentücher



MARKTOBERDORF
ALLGÄU

Markenuhren in allen Preislagen sowie Schmuck und Bestecke

aus dem Uhrenfachgeschäft **J. Dörre**

Kempten/Allgäu, Sankt-Mang-Platz - früher Bensen/Sudetenland

Wir begrüßen unsere treuen Kunden vom Riesengebirge und gratulieren dem Riesengebirgsblatt zu seinem zehnjährigen erfolgreichen Bestehen. Gleichzeitig empfehlen wir unsere bekannt guten

Fleisch- und Wurstwaren

WILHELM MENZ MIT FAMILIE

Metzgerei, Kempten, Brennergasse bei der neuen Illerbrücke

Gasthof mit Metzgerei

„Lug ins Land“

Ludwig Mauthe

KEMPTEN-OST, Rudolfstr. 2

*ff Biere vom Allgäuer Bräuhaus
erstklassige Fleisch- u. Wurst-
waren aus eigener Schlachtung*

Ihr
Fachberater
für
Büromaschinen

Kurt Engelmann

Büromaschinen-Mechanikermeister

KEMPTEN/ALLGÄU, Augartenweg 31, Tel. 74 57

Bewährte Kleinschreibmaschinen ab Lager -
Erst mieten, dann kaufen - Mietanrechnung

R. EISENHAMMER

Fleischer

Kempten (Allgäu), Vogtstraße 13
früher Reichenberg Schückerstr. 9

empfeht
seine
erstklassigen
Fleisch- und
Wurstwaren

»Gaststätte zum Engel« KEMPTEN/ALLGÄU Memminger Straße

Beste heimatliche Küche - Gepflegte Getränke - Gemütliches Beisammensein - Jeden Samstag im Saal Tanz.

Um Ihren gesch. Besuch bittet FAMILIE MASCHKE
früher in Trautenau, Reichsstraße



Ein Spitzenzeugnis
aus dem Allgäu

Wilhelm Oskar Jung

Gasolin-Großtankstelle

Kundendienst - Wagenpflege

Kempten/Allgäu

Kaufbeurer Straße - Tel. 72 62 - früher Reichenberg

Franz Rotseh

Spenglerei und Installation

empfeht sich für fachgemäße und preiswerte Ausführung von
sanitären Anlagen und allen Bauspengerarbeiten

Kempten/Allgäu, Gerhard-Hauptmann-Straße 8

WEIKERT
Expres

erstklassig, schnell
preisgünstig

KEMPTEN · KLOSTERSTEIGE 6/8

Die moderne Qualitäts-Chemische-Reinigung

Alois Müller

ZIMMEREI - TREPPENBAU

BAUSCHREINEREI

Kempten/Allgäu, Memminger Straße 32, Telefon Nr. 27 85

Brot- und Feinbackwaren nebst allen
Süßwaren empfindt

Brot- und Feinbäckerei

Adolf Nieberle, Kempten im Allgäu

Kaufbeurer Straße 29 Fernruf 23 38

R. Wagenknecht

KEMPTEN/ALLGÄU

Burgstraße 7 - Telefon Nr. 3078

Linoleum, Möbellinoleum

Stragula, Tischdecken,
Fußbodenpflegemittel und ein-
schlägige Artikel

Zur Durchführung von Neubauten sowie aller Bauarbeiten
empfeht sich

Josef Arnold

Architekt und Baumeister

Kempten/Allgäu, Memminger Str. 61, früher Reichenberg

Dachse - Expedition
GMBH

Hauptniederlassung:

KEMPTEN (ALLGÄU)

Immenstädter Str. 35 1/2 · Fernruf 29 24 - 29 27 / 3410

Kaufbeuren/Allgäu
Lindau i. B.

Memmingen/Allgäu
Ravensburg

Sonthofen/Allgäu
Wangen/Allgäu

In den Kammwegbüchern sieht man die Heimat wieder!

Der Herr der Berge, Rübezahl 80 Seiten - bebildert . . . DM 2.20
Der Erzdechant von Politz - Hockewanzel 128 S. - bebildert . . . DM 2.85
200 Sagen aus dem Sudetenland 192 Seiten - bebildert . . . DM 4.70
Der blinde Jüngling böhm. Weissagungen DM 2.60

Zu beziehen durch Kammwegverlag - Troisdorf, Bezirk Köln

Preise ohne Verpackung und Zustellungsgebühr



**HELFER DER
HAUSFRAU**

Landsleute besucht in Marktoberdorf
am Schloßberg die Gastwirtschaft

Sailer-Keller

Herrliche Gartenrestauration während der Sommermonate.
Ein Wochenendausflug lohnt sich!

Rudolf Adolf, früher Besitzer der Davidsbaude im Riesengebirge, ist
bestrebt, alle seine Gäste in jeder Beziehung gut zu bewirten

Brüder Sommer

Textilwerke

(16) Mengerlinghausen/Waldeck - früher Grottau i. Böhmen

Weberei - Färberei - Appretur

Spezialität: Futterstoffe aus Kunstseide für die Herren- u. Damen-
bekleidung und für die Kofferindustrie.

Ein frohes Osterfest wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten

Likör- und Fruchtsafterzeugung brandy-KG.

Friedrich Weigend Aalen/Württemberg, Erzgrube 14
früher Hoheneibe, Elbegasse 10

Gleichzeitig danken wir für die zur Neugründung unserer Firma so
zahlreich eingegangenen Glückwünsche.

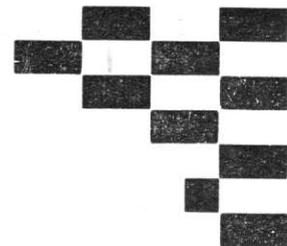
Für Gesellschaftsfahrten

der heimatvertriebenen Landsleute durch ihre Landsmannschaften,
Betriebe, Vereine, Ämter und sonstige Unternehmungen mit modernen
Aussichtsomnibussen zu äußerst günstigen Preisen, herrliche Tages-
fahrten und auch längere Reisen in die Allgäuer-Österreichischen und
Schweizer Alpen empfiehlt sich

Josef Morent

Omnibusunternehmen **Alltusried**
b. Kempten/Allgäu, Telefon 226

Fast 2500 Heimatvertriebene haben von 1954 - 1956 mit unseren Omni-
bussen die schönsten Reisen unter Leitung durch Landsm. Josef Renner,
Kempten, erlebt.



**Otto
Gattermann**

Architekt und Baumeister

Baugeschäft für Hoch- und Tiefbau,
empfiehlt sich für Entwurf, Bauausführung
und Schätzungen Ruf: 42 59

KE M P T E N, Schellenbergstraße

Stempel und Drucksachen liefert preiswert und kurzfristig
Ihr Landsmann

Heinrich Mottel, Kaufbeuren

Mauerstettner Str. 22, Tel. 3021 - Buchdruckerei u. Stempelerzeugnisse

Fremdenzimmer
Gutbürgerliche Küche
Vereinszimmer
für Gesellschaften
bis 60 Personen

Gasthof
„ZUR BERGLUST“

Inhaber: Walter Kraus
Barkhausen/Porta - Tel. 4101

Früher: „Berghaus Kraus“ - Krausebuden/Riesengebirge

Die einzige sudetendeutsche Vertriebsfirma

Franz Flacker Karlsruhe, Mathystraße 19

liefert Ihnen jede Modezeitschrift, Illustrierte, Wochenzeitung, Buch-
gemeinschaft, Abonnentenversicherung, Schallplattenring und Heimat-
vertriebenenzeitung zuverlässig und bequem frei Haus.

Probezeitschrift erhalten Sie kostenlos.

Anton Hollmann

Maßschneiderei und Textilwaren
MÜHLHEIM/MAIN

Bahnhofstraße 35 - bei Offenbach

Auf diesem Wege grüße ich alle Riesengebirgler, sowie meine Freunde
und Bekannten aus Ketzelsdorf und Brünnl.

GASTSTÄTTEN „Zum Stift“

neu hergerichtet - KEMPTEN, Stiftsplatz - Tel. 23 88

Die große leistungsfähige Gaststätte in Kempten
500 Sitzplätze
Ausschank der edlen Allgäuer-Brauhaus-Biere
Bekannt sorgfältige, gepflegte Küche
Größte Parkmöglichkeit, besonders für Omnibusse
Zwei Kegelbahnen

R. KLIMESCH



BAYERISCH-
HOF-BRAU

KEMPTEN (ALLGÄU)

—
stets gut
und
bekömmlich



STRUMPFWARENFABRIK
NEUMANN & CO.
KOTTERN - KEMPTEN / ALLGÄU

Damen-Sportstrümpfe, Söckchen
Herren-Kniestrümpfe, Socken, Fesselsocken

in uni und dezenten Musterungen
Ferse und Spitze mit PERLON verstärkt
Anerkannte Qualitätserzeugnisse

Rudolf u. Spindler

Kempten im Allgäu

Webergasse 4 · Fernruf 4-062

—
Dachdeckungs- und Isolierungsgeschäft

Für Übersiedlungen

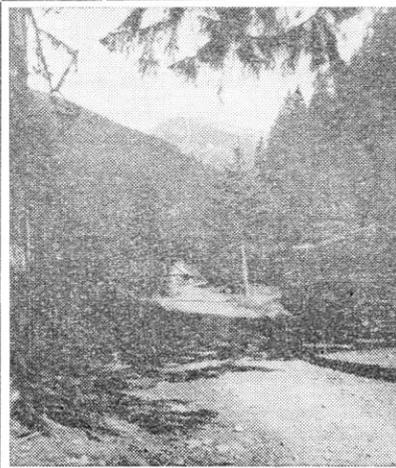
im Stadt- und Landkreis Kempten/Allgäu, so-
wie für's Allgäu, Bayern und das ganze Bundes-
gebiet, zu den günstigsten Bedingungen und
sorgfältigster Ausführung, empfiehlt sich allen
Interessenten

Anselm Nieberle Möbeltransport
Kempten/Allgäu - Burghaldegasse 15 - Telefon 2437

Drucksachen aller Art

für den Geschäfts-
und Privatverkehr
sowie Behörden
liefert in sauberer Ausführung

Buchdruckerei Waldmann & Bucher
Kempten/Allgäu, Feilbergstraße 69 · Telefon: 26 25



Der neue Riesengebirgsroman
von Traud GRAVENHORST

Geliebtes Tal

Im Bergstadtverlag München
mit 10 Landschaftsbildern in
Leinen gebunden zu DM 9,80
erschienen ■ Ein Buch unserer
Heimat. Petzer mit seiner Um-
gebung, Großaupa, das Aupa-
tal, Trautenau, Brunnberg und
Schneekoppe, das ist die Ge-
gend, wo sich das Geschehen
des Romans abspielt ■ Ein Stück
alter Heimat wird wieder in uns
lebendig, ein Buch, das jung
und alt begeistert ■ Dieses Hei-
matbuch bestellen Sie am besten
beim **Riesengebirgs-Verlag**
RENNER, Kempten (Allgäu)

Das schönste Buchgeschenk

für alle, vor allem für die Heimatfreunde
aus dem Riesengebirge, ist das einmalige
Erinnerungswerk von

MARIA SCHWEIGHOFFER

Skiwinter im Riesengebirge

mit 15 ganzseitigen Aufnahmen in Kunstdruck, 188 Seiten stark,
Ganzleinen, Preis nur DM 5,80

Allein die herrlichen Winterbilder aus dem Rie-
sengebirge mit den Gipfelblicken, den Kamm-
aufnahmen und den traulichen Bauden, sind
Dokumente von einzigartigem Wert.

Erschienen im
NERO-VERLAG WIESBADEN, Georg Schlink
fr.: Waldenb./Schl., jetzt: Wiesbaden, Beethovenstr. 6a

HOTEL *Maria Regina*

EHRWALD - Zugspitzbahn - Tirol
1000 m ü. M.

Haus mit bestem Komfort.
Täglich 5-Uhr-Tee und abends Tanz
Ganzjährig geöffnet · Telefon 219

Besitzer: EMIL BÖNSCH

Jahrzehntelanger Wirt der Wiesenbaude im Riesengebirge

ARCHITEKT *Gustav Kuhn*

HEIDENHEIM/BR. - Rosensteinstraße 24 - Telefon 3593

BAUBERATUNG
ENTWURF UND BERATUNG
RAUMGESTALTUNG

Besucht Balderschwang

das ruhig und idyllisch gelegene Berg-
dorf im Allgäu

BERTI ERBEN HAUS IFENBLICK

1105 m ü. d. M. Telefon Nr. 5
früher Schwarzental, Kr. Hohenebel

Wir liefern preiswert:

- Briefumschläge
- Fensterbriefumschläge
mit und ohne Reklame-Innendruck
- Lohntaschen
- Musterbeutel
- Versandtaschen
mit und ohne Papprückwand

Aufträge vermittelt:

RIESENGEBIRGSVERLAG

Josef Zeiner

Schreinerei und Möbelhandlung

Piding/Obb. bei Bad Reichenhall
Industriesiedlung 11-13 - Tel. 2573

empfiehlt sich allen Heimatfreunden bei der Anschaffung
von Einrichtungsgegenständen aller Art.

Möbel in jeder Ausführung, Polstermöbel, Matratzen, auch
die aus der alten Heimat bekannten Sprungrahmen mit dem
dichten verzinkten Maschennetz liefere ich wieder.

Schreiben Sie mir bei Bedarf! Lieferung überall hin frei Haus!

An meine lieben Bekannten aus der Heimat und alle Landsleute!

Zwar kann ich heute meine gesch. Kunden nicht mehr
mit dem umfangreichen Sortiment bedienen, doch
werde ich Sie gerne mit noch größerer Sorgfalt be-
raten, wenn Sie sich schriftlich an mich wenden.

Ich habe mich spezialisiert und liefere aus eigenem Import

ECHTE TIROLER LODEN

Markenware von Weltruf

Bitte schreiben Sie um Muster mit Angabe des be-
absichtigten Verwendungszwecks.

Anzugloden ab DM 12.- Mantelloden ab DM 15.-

Mit Tiroler Loden werden Sie stets Freude haben!

RUDOLF BULUSCHEK, Rosenheim/Obb., Postfach

Landsleute!

Wenn Ihr nach Nordheim/Rhön
kommt, besucht die

»Gaststätte zur Post«

Karl Knahl, früher Hermannseifen

Bei Anschaffung von **Musik-, Geldspiel- und
Warenautomaten**

wendet euch an den Landsmann

Günter Knahl, Nordheim/Rhön

Weit über die Grenzen des Allgäus bekannt

durch seine vorzüglichen Spezial-Biere



Edelbräu hell

St. Magnus dunkel

Stiftsbock hell und dunkel

Richard Renner

SEIT 1897
ZUM ALTEN RENNER
INHABER H. MILLER

Das gute Fachgeschäft für Berufs-, Sport- und Wetterkleidung
KEMPTEN (ALLGÄU) Gerberstraße 26 · Gar it weit vom Rathaus

Konditorei Cafe Miller

KEMPTEN (ALLGÄU) BAHNHOFPLATZ

Inh. Franz Fleischmann

Das gute Konditorei-Café - Ein Besuch lohnt sich!

Schreib-, Rechenmaschinen, Photokopiergeräte,
Vervielfältigungen

WILHELM MEISSNER

KEMPTEN, Gottesackerweg 12

Fernsprecher 21 35



Leopold Nagel & Co.

Inhaber: Leop. Nagel und Rich. Dietze

Großhandlung in

Haus- u. Küchengeräten

Solinger Stahlwaren

Kempen im Allgäu (Verkauf nur an Wiederverkäufer)

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche aller Art, Strick-
waren, Strümpfe u. s. w.

Textilhaus **Fonek**

KEMPTEN (ALLGÄU), jetzt Gerberstraße 31

Ihr unersetzliches Bild aus der Heimat vervielfältigt
und vergrößert Ihr HEIMATFOTOGRAF

Hugo Gleissner

KEMPTEN/ALLG., Mozartstr. 3 - früher Großbaupa

Küchen

Schlafzimmer

Wohnzimmer

Schränke

kauft man gut und preiswert bei

Möbel-Schindler

Kempen Sutt 5, früher Görkau Sudetenl.

EIGENE MÖBEL-WERKSTÄTTE

Sylv. Greiter

Säge-, Hobel- und Spaltwerk

Platten · Türen · Sperrholz

KEMPTEN/ALLGÄU-OST, Fernruf 74 44

Klaviere

Hohner-Akkordions, Noten, Schreib- und Bürowaren

KARL ZLOCH, Kempen im Allgäu, Fürstenstraße 1

Damen- und Herren-Frisiersalon

Inhaber **Ernst Paus**

Kempen/Allgäu, Brennergasse 36

empfiehlt sich bestens · Früher Spindelmühle-Krausebuden

BUCHDRUCKEREI

Bergmann

KEMPTEN (ALLGÄU), Mozartstr. 14

empfiehlt sich unseren Landsleuten zur Herstellung von Druck-
sachen aller Art in sauberer und preiswerter Ausführung.

Seit über 85 Jahren Sterbegeldversicherung

zur Sicherung eines christlichen Begräbnisses; ferner Lebens- und Kinder-
versicherung

Münchener Begräbnisverein

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

München, Neuhauser Straße 26

Bezirksleitung Kempen, Allgäuer Str. 7/1, Tel. 4080



Storchenbrauerei Kempen

empfiehlt ihre beliebten und be-
kömmlichen Erzeugnisse

Lagerbier, Spezialbier, Bock-
bier, Weizenbier, Storchens-
ilber, Orangeade, Esha-Kola,
Libella-Fruchtsaftgetränk

Bitte besuchen Sie unsere Ausschankstellen in Kempen:
Brauerei-Ausschank Storchennest - Gasthof Blaue Traube,
08/15 - Gasthof Freudental - Gasthof zum Storch - Gast-
hof Pfrontner Hof, Schelldorf - Gasthof Hirsch, Lenzfried



Für Fahrrad, Moped,
Roller und Motorrad

Schonbezüge

Sitzbanküberzüge

Tankschutzdecken

Reserveradhüllen

Schmutzfänge

Gepäckträgerkissen

Kindersitzkissen

„Karma“

KARL MATTAUSCH

Jever i. O. Postfach 18, frü-
her Ketzelsdorf-Trautenaus

ALFRED ADOLF ING.

ESSEN-STEEL, Scheidmantor 18, Telefon: 51410/50457/48260

Spezialunternehmen für die gesamte Kältetechnik
Haushaltskühlschränke und jeder Art von Kühlanlagen
Kühl- und Gefrieranlagen für den zeitgemäßen Laden
Bestellungen werden aus dem gesamten Gebiet der Bundesrepublik entgegengenommen,
da nur Markenfabrikate, Montage und Kundendienst an allen größeren Plätzen

| | | | |
|---|--|---|---|
| <p>Landsleute besucht die gemütliche heimatische Gaststätte „Hirsch“ Stefanie Gramel Kempten, Immenstädter Str. 26 1 Minute vom Bahnhof</p> | <p>Kronen-Café KEMPTEN (ALLGÄU) Gerberstraße <i>Ein Besuch in unseren gemütlichen Räumen lohnt sich</i> INH. NIKOLAUS MÜLLER</p> | <p>Gustav Breuer Bäckerei - Kempten/Allg. früher Reichenberg Versand von Christbrotten u. Striezeln zu Ostern und Weihnachten</p> | <p>Franz Gebert Güternahtverkehr, Kipper- transporte mit Mercedes Allrad BRAUNSCHWEIG Ruf 4 10 38 Hamburger Str. 252 früher A r n a u im Riesengebirge</p> |
| <p>Kolonialwaren Weine - Feinkost Kurt Neubarth KEMPTEN (ALLGÄU) Gerberstraße</p> | <p>W. Wihan Obst - Gemüse - Lebensmittel Kempten/Allg. Ecke Gerberstraße-Residenzplatz Tel. 38 25</p> | <p>ENTWÜRFE FÜR ILLUSTRATION UND WERBUNG Hans Müksch GRAPHIKER KEMPTEN (ALLGÄU) Memminger Str. 28 Ruf 34 09</p> | <p>FRANZ PHILIPP Zeitungen und Zeitschriften KEMPTEN (ALLGÄU) Rathausplatz 19</p> |
| <p>Landsleute, besucht die Ausflugsgast- stätte „Rübezahl“ in Stübbeken-Lethmate / Sauerland Pension, eigene Konditorei, große Terrasse mit herrlicher Aussicht Es ladet ein: Familie Ernst Adolf früh. Harrachsdorf Hotel Schützenhaus</p> | <p>Karl Bittner Lebensmittel, Reiseandenken, Drogen, Sportartikel Tel. 33 33 Iltsank bei Berchtesgaden An der deutschen Alpenstraße</p> | <p>Franz Gall Schneidermeister (13b) BILLENHAUSEN über Krumbach/Schwaben früher Niederlangenu Anfertig. guter u. preiswerter Herren- und Damenbekleidung</p> | <p>BUCHDRUCKEREI Hans Erben REUTLINGEN Sperlingweg 18 Tel. 4209 - früher Oberaltstadt</p> |
| <p>Getränke-Schenkenanlagen, Kohlensäure- re- und Anlagen, Instandhaltung und Reinigung Emil Schlesinger Itzehoe/Holstein Gr. Wunderberg 23 - Telefon 25 34</p> | <p><i>Linoleum - Stragula Tapeten - Steppfolien - Balanur Kachel-Wandbelag für Küche, Bad Plastikdecken- u. Vorhänge</i> P. Nonnenmacher Kempten, Bäckerstraße 22</p> | <p>Mopeds Fahrräder - Ersatzteile E. SCHARNAGEL Kempten/Allg., St.-Mang-Platz 2</p> | <p>Gustav Wagner SCHNEIDERMEISTER empfiehlt sich allen Landsleuten für feine Herren- und Damengarderobe KEMPTEN, Salzstraße 16</p> |

Die Stütze Ihrer Gesundheit!
„ALPE, das deutsche Wort für ALPA“



Unsere Firma ist im Besitze des ALPA-Original-Rezeptes und berechtigt, dieses an Qualität unnachahmliche Erzeugnis in der DBR in der altbekannten hell-dunkelblauen Aufmachung in den Handel zu bringen.

ACHTEN Sie deshalb beim Einkauf auf die intern. gotische Schutzmarke mit dem gelben Stern überm „A“.

ALPA-CHEMA
Cham/Bay.

**MITEINANDER
GEHT ES BESSER**

Mit dem
KONSUM
geht's uns gut

Tübing-Motel

BEUTEL & CO. TÜBINGEN

- Das erste deutsche Motor-Hotel vor den Toren der reizend am Neckar gelegenen Universitätsstadt Tübingen.
- Das gepflegte Haus für Sie und dazu alles für Ihren Wagen (Boxen, Parkplatz).
- 60 Betten, Zimmer mit Bad, Duschen, Telefon.
- Das im Atriumstil erbaute Haus bietet motorisierten Reisenden völlige Ruhe und Entspannung.

Es freut sich auf Ihren Besuch

HERBERT BEUTEL - früher Wiesenbaude

Günstige Osterangebote

Damen-Frühjahrmäntel aus bewährtem Popeline, Wollfausch, Mohair oder Tweed, in kleidsamen Formen und modischen Farben, 98.-, 79.-, 59.-, 42.- **29.-**

Damen-Kostüme für Straße und Reise, aus sportlichem Tweed oder eleganten Kammgarnen, 148.-, 118.-, 98.- **79.-**

Herren-Sakkoanzüge in der tausendfach bewährten Oberpaar-Spezialausführung, nur gute Qualitäten 198.-, 158.-, 128.- **98.-**

Herren-Mäntel aus Popeline, Loden- oder Wollstoffen in einmalig großer Auswahl, elegante Formen, 159.-, 128.-, 88.- **48.-**

Oberpaar
KEMPTEN-ALLGXU

Sudetendeutscher Tag in Stuttgart

Pfingsten 1957



Wervon uns denkt nicht gern an die schöne alte Heimat zurück? Wünschelburger Kornist dafür der rechte Tropfen. Nach den alten schlesischen Haus-

rezepten in Väterart hergestellt, können Sie ihn und die anderen Wünschelburger Spezialitäten wieder in altbekannter Qualität bekommen: Wünschelburger Korn, Urian, Jagdfieber, Kroatzbeere, Liköre, Weinbrände, Rum. Zu haben bei Ihrem Fachhändler, sonst Auskunft und Prospekte durch

Wünschelburger

VEREINIGTE WUNSCHELBURGER KORNBRENNEREIEN
NIITSCH & CO. Z.ZT. ANROCHTE · WESTFALEN

BETTFEDERN



(füllfertig)

1/2 kg **handgeschlissen**
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.-

1/2 kg **ungeschlissen**
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!

Täglich eingehende Gutachten zufriedener Kunden bestätigen dies!
1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 : 45 Sorten
Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken oder beim Alleinhersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
RUM sud. Art und LIKÖREN

wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten in 1-Liter, 0,7-Liter und 1/2-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Prospekte!

Im Geschmack garantiert wie daheim!

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

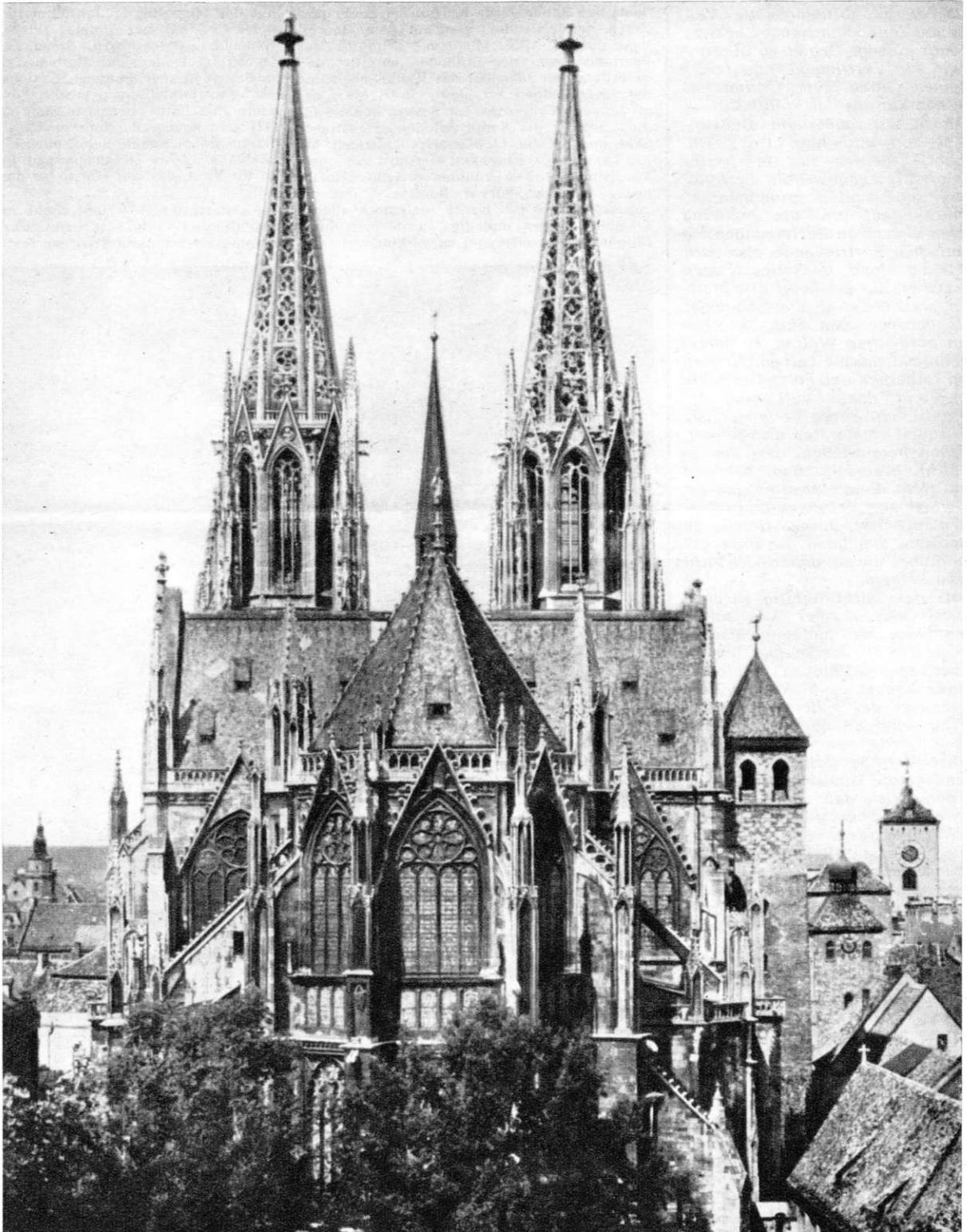
Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. - Gesamtberstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 18

April 1957



Der gotische Dom der ehemals Freien Reichsstadt Regensburg ist eines der ewigen Wahrzeichen des gesamten Deutschtums. In Regensburg, der Patenstadt der Sudetendeutschen, wurde am 9. März 1957 im Rathaus die „Deutsche Gesellschaft zur Förderung der sudetendeutschen Volksgruppe“ gegründet.

(Zu unserem Bildbericht auf den Seiten 4 und 5)

Österliches Hoffen

Ostern, das Fest des Frühlings und der Auferstehung des Heilands ist wie kaum ein anderer Schnittpunkt des Jahres geeignet, unsere Herzen zu erwärmen und mit froher Hoffnung zu erfüllen. Die wiedererwachende Natur, das sprossende Grün, die aufbrechenden Knospen, der Jubel der gefiederten Sänger in Wald und Busch, die nun wieder wärmenden Sonnenstrahlen, all das erweckt in uns das Gefühl: Nun muß sich alles, alles wenden. Und allzu groß ist die Verlockung, diesen frühlinghaften Optimismus, dieses hoffnungsvolle Vertrauen auf nun kommende bessere Tage auch auf ein Gebiet zu übertragen, wo wir Vertriebene nun leider gar keinen Grund zum Optimismus haben, nämlich das der Politik.

Denn nicht nur außerhalb Deutschlands, sondern auch hier in der Bundesrepublik mehren sich in letzter Zeit in erschreckendem Maß die Stimmen von sogenannten „prominenten“ Persönlichkeiten, die die Meinung vertreten, man möge die Heimatgebiete der deutschen Vertriebenen, also auch unser Sudetenland, in Gottes Namen denen lassen, die sich heute drin breit machen, weil das doch viel bequemer ist, als darum, wenn auch natürlich nur mit politischen Waffen, zu kämpfen. Denn man möchte halt gar zu gern mit den Tschechen und Polen Geschäfte machen und daher will man sie nicht erbosen durch das Verlangen, sie mögen zuerst einmal den uns geraubten Boden herausgeben, den sie ja doch nicht besiedeln und bebauen können. Nein, diese Menschen sind um eines winzigen, vergänglichen Vorteils willen bereit, unsere Heimat zu verschachern, die ihnen gar nicht gehört und über die sie daher auch nicht verfügen können.

Daß wir dem nicht untätig zusehen dürfen, ist klar — aber was sollen wir tun? Nun, wir Sudetendeutschen zählen in der Bundesrepublik immerhin über zwei Millionen Köpfe — und dazu kommt noch das weitere Millionenheer der andern Vertriebenen. Und wir sind auch nicht eine regellose Herde, sondern wir besitzen unsere große Organisation, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die stark genug ist, daß man nicht so ohne weiteres über sie hinweggehen kann. Sie zu stärken, vor allem natürlich durch unsere Mitgliedschaft, muß daher unser allererstes Ziel sein. Was darüber hinaus noch jeder einzelne tun kann und tun muß, darüber soll an dieser Stelle das nächste Mal gesprochen werden.

Vor allem aber — und das ist die Voraussetzung für alles übrige — dürfen wir uns nicht entmutigen lassen. Wenn wir den festen Glauben an unsere einstige Rückkehr behalten, wenn wir nicht müde und feige werden, dann werden wir unser Ziel auch erreichen. Zweitausend Jahre hat die Welt über die Juden gelacht, die von der Heimkehr nach Palästina träumten — und heute haben sie die Heimat ihrer Ahnen wieder in Besitz genommen, nur weil sie daran glaubten und darum kämpften. So muß auch bei uns der feste Glaube an die Wiedergewinnung unserer unvergeßlichen Heimat der Grundton sein, wenn österliches Ahnen und Hoffen unsere Seele beschwingt.

Sudetendeutsches Brauchtum zu Ostern

Zäh, wie der Sudetendeutsche seit Jahrhunderten an der Väter Scholle hing, ebenso zählt bewahrte er auch durch die lange Geschlechterreihe seiner Ahnen das von ihm übernommene Brauchtum. Trotz verschiedener landschaftlicher (stammlicher) Abweichungen finden wir in ihm doch eine durch tiefe Gläubigkeit und enge Naturverbundenheit bedingte einheitliche Grundhaltung. Und so kam es, daß der alte Volksglaube selbst die höchsten Kirchenfeste üppig umwucherte.

Ostern wurde in der Heimat gleichermaßen als weltliches Fest des erwachten Frühlings wie als kirchliche Feier der Auferstehung des Herrn begangen. Für die Kinder der sudetendeutschen Randgebirge begann der Lenz, ganz gegen den Kalender, erst mit dem Georgitage, dem 23. April. Mit dem „Girgtoch“ des Egerlandes war der Erdboden entgiftet und gestattete den Jüngsten das Barfußgehen und das Herumbalgen auf bloßer Erde. Nach der oft langen Winterruhe der Bauern begann für diese wieder die Sorge um die ausgestreute Saat, und bei den St. Markusprozessionen bat die Landbevölkerung den Herrgott um gutes Wachstum. Freilich konnten ihr die Eisheiligen — Pankraz, Servaz, Bonifaz — und die „nasse“ Sophie (12. bis 15. Mai) noch allerlei Schaden bringen, und dies suchte man durch Bittgänge (Flurumgänge) zu verhindern.

Selbst in den unwirtlichen Randgebieten des Sudetenlandes hatte jetzt der „Sommer“ über den „Winter“ gesiegt, und mancherorts war am 4. Fastensonntage noch der Brauch des „Tod- oder Winteraustreibens“ üblich. Der Volksmund nannte daher den Sonntag Lätare auch den „Totensonntag“, in Ostböhmen den „Schwarzen Sonntag“. Noch vor wenigen Jahrzehnten pflegte man am 5. Fastensonntage im Adlergebirge das „Sommersingen“, und nannte den Sonntag Judica wohl auch den „Summersontich“.

Mit dem Aschermittwoch hatte der ausgelassene Fasching seinen Abschluß gefunden und es begann die stille Fastenzeit.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde in vielen Städten der Heimat (Plan, Budweis, Hohenelbe, Reichenberg, Böhm. Leipa u. a.) das bittere Leiden und Sterben des Heilands im Freien in sogenannten „Passionsprozessionen“ zur Darstellung gebracht. Für Passionsspiele aber hatte Niemes in Nordböhmen seit 1921 sein neues „Passionsspielhaus“ und Höritz im Böhmerwalde seine eigene „Passionsspielhalle“. Was Oberammergau für Bayern, Erl für Tirol, das war Höritz für das Sudetenland.

Der Osterfestkreis — und damit zugleich die Kar- (Klage-) woche — begann mit dem Palmsonntag als Erinnerung an den festlichen Ein-



Ändacht am Ostermorgen



Beschauliche Ostern. — Vor der Ruine Engelhaus bei Karlsbad, eine der bekanntesten Burgruinen des Egerlandes.

zug des Heilands in Jerusalem. In allen Kirchen des Sudetenlandes wurden an diesem Tage „Palmen“ geweiht — an ihrer Stelle bei uns Zweige der Salweide oder des Haselnußstrauches. Im Böhmerwalde band man die „Weihpalmen“ an einen langen Stecken, verzierte den Buschen oben mit künstlichen Blumen — und, je länger der Stecken war, desto größer die Ehr'.

Wer sich gegen Halsweh schützen wollte, verschluckte wohl drei geweihte Palmkätzchen. Die Bäuerin steckte Palmzweiglein hinter Heiligenbilder und Dachsparren, um das Haus vor Blitzschlag zu schützen. Der Bauer aber trug kleine, mit Palmzweiglein geschmückte Kreuzlein aus geweihtem Holz auf die Felder, um sie vor Hagelschlag und Mißwachs zu bewahren.

In der Gegend um Trautenau und im Adlergebirge und anderen Orten aß man an diesem Tage meist mit Pfefferkuchen bestreute Butternudeln, weshalb er dort auch „Nuudelsonntich“ hieß. Der zuletzt Aufgestandene wurde den ganzen Tag als „Palmesel“ gehänselt.

In Sudeten-Schlesien war in früherer Zeit am Mittwoch der Karwoche das „Judas-Austreiben“ Volksbrauch. Hatte der Sakristan nach der Schulmesse das dritte Klapperzeichen gegeben, eilte der durch das Los bestimmte und an seiner roten Weste kenntliche „Judas“ ins Freie — ihm nach, johlend und schreiend, die ganze Kinderschar, um den „Verräter des Heilands“ zu fangen und zu verprügeln. Kein Junge meldete sich für diese undankbare Aufgabe freiwillig; traf ihn aber das Los, tat er es, „um des alten Brauches willen“.

Zur „Fußwaschung“ am Gründonnerstag begab man sich noch vor Sonnenaufgang an einen Bach — und nur der im Freien geübte Brauch machte Gewitterschäden unwirksam. Nach dem Frühstück holten sich die Mädchen auch fließendes Wasser, denn es verlieh Schönheit und schützte vor Sommersprossen. An diesem Tage schnitten die Saazer Hopfenbauern wohl auch ihre Hopfenstöcke zu, um eine reiche Ernte zu erzielen.

Im Adlergebirge besuchten am „Gründonnerstisch“ die Patenkinder ihre Paten, um ihr Gründonnerstagsgeschenk (Gebäck, Marzipanfiguren, Geld usw.) in Empfang zu nehmen.

Am Vormittag beherrschten die „Ratschenbuben“ das Ortsbild, die mit Ratschen, Klappern oder Schnarren, heischend und ihre Verslein sagend, von Haus zu Haus zogen.

Zum Frühstück aß man an diesem Tage gerne einen Löffel Honig, der vor Halsweh und Husten bewahrte, zu Mittag aber etwas Grünes (Salat, eine Kräutersuppe usw.), denn das schützte vor Fieber und hitziger Sucht.

Karfreitag und Karsamstag waren, der Grabesruhe des Gekreuzigten entsprechend, stille Tage, an denen man jeden unnützen Lärm vermied.

Am Karsamstag, abends, in anderen Gegenden des Sudetenlandes am Morgen des

Ostersonntags, wurde in allen Kirchen feierlich die Auferstehung des Herrn begangen. Die Worte des Priesters: „Christ ist erstanden!“ waren die Siegesbotschaft, daß der Gekreuzigte den Tod überwunden hatte, und sie lösten paukenwirbelnd den hundertstimmigen Choral, das „Hallelujah“, aus.

Noch in der Osternacht holten sich im Schönhengstgau, im Adlergebirge und andernorts die Mädchen schweigend das schönheitsbringende „Osterwasser“, um sich noch vor Sonnenaufgang damit zu waschen.

Ein selten gewordener Brauch war hier noch vereinzelt das „Emausgehen“ älterer Frauen, die noch vor Sonnenaufgang schweigend fünf hölzerne Wegkreuze aufsuchten und so den Gang der frommen Frauen zum Grabe Christi versinnlichten.

Im Böhmerwald holten sich ledige Burschen noch in der Auferstehungsnacht bei ihrer Liebsten das „Osterpackel“, das nebst kunstvoll verzierten und mit Sprüchen versehenen Eiern noch allerlei kleine Geschenke enthielt. Die Tänzer der Faschingszeit bekamen von ihren Tänzerinnen die „Scheckl“, d. h. ihren Verdiensten entsprechend eine wohlherwogene Anzahl von Ostereiern. Die Bauernburschen zeigten wohl auch in der Osternacht ihre Kunst im Peitschenknallen, wobei der „Zwieschlag“ eine besondere Kunstfertigkeit voraussetzte. Bei Sonnenaufgang konnte man wohl auch die drei Freudensprünge des Taggestirnes sehen.

In Ostböhmen und Nordmähren zogen dann am Ostersonntag, vormittags die Buben mit den durch bunte Bändchen gezierten „Schmeckustrn“ von Haus zu Haus, peitschten da die Frauen und Mädchen gelinde aus und sagten dazu ihre Reimlein. Sie waren darin unnachgiebig, bis sie gefärbte Eier, Backwerk oder ein Geldstück als Lohn empfangen hatten.

Wohl schon eine Woche vorher hatten sich die Buben die schönsten Weidenruten abgeschnitten, in heißem Wasser gebrüht, um sie geschmeidig zu machen, und daraus kunstvoll den „Schmeckoster“ (von smikken = schlagen) geflochten.

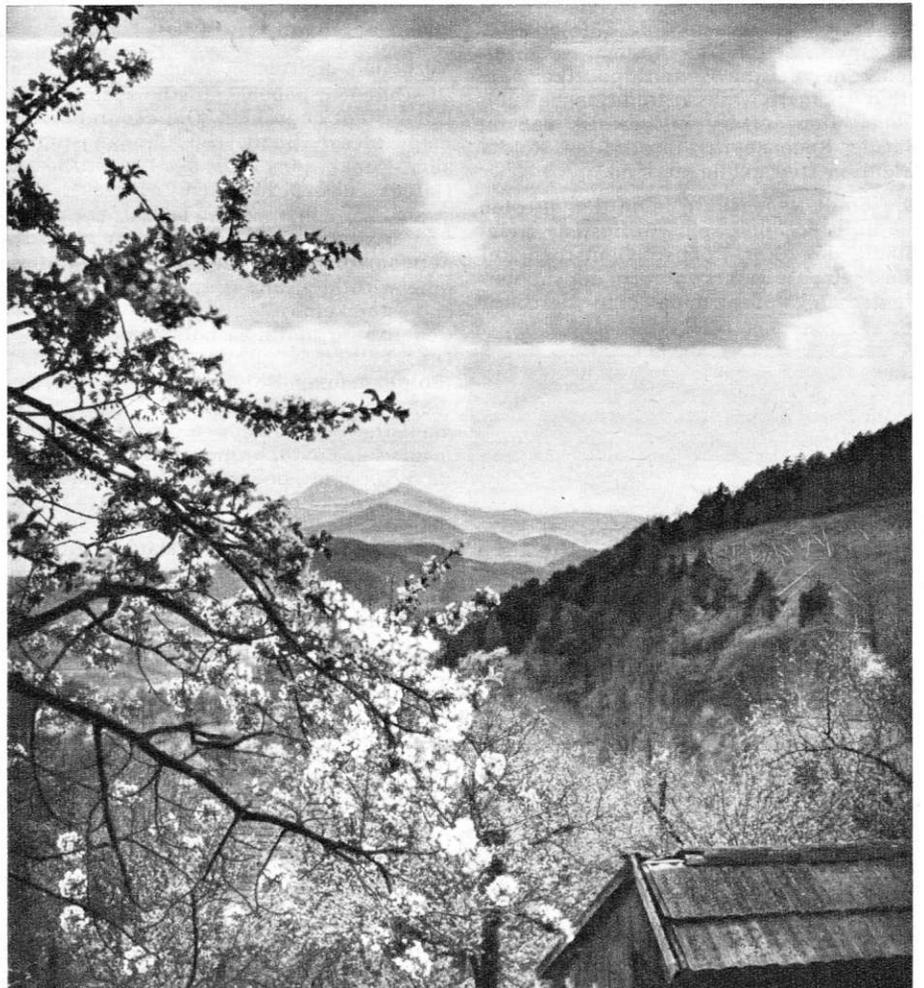
Leider wurde später nur zu oft vergessen, daß der „Schmeckoster“ eigentlich die neues Leben weckende „Lebensrute“ unserer Altvordern versinnlichte, und auch dieser Brauch wurde, wie manche anderen, zu einem bloßen Bettelbrauch herabgewürdigt.

Wenn am Vormittag des Ostersonntags die „Osterreiter“ (z. B. in Nordböhmen und in Sudeten-Schlesien) auf ihren bunt geschmückten Pferden zunächst vor die Kirche ritten, um hier den kirchlichen Segen zu empfangen, und dann, die kunstvolle Fahne des „Saatreitervereines“ und die Statue des auferstandenen Heilands voraustragend, um die Dorffluren zu ritten, um den himmlischen Segen für sie zu erlitten, zeigt sich darin wiederum die Verbundenheit zwischen dem tiefen Gottesglauben und der ehrfürchtigen Schollentreue.

Die Festesfreude spiegelte sich auch in den Speisen des Osterfestkreises wider: im runden weißen Osterbrot (Osterlablan), im Adlergebirge auch „Sißbrut“ (Süßbrot) genannt, in allerlei Fastengebäck (Brezeln, Schnecken, Kringeln usw.) und am Festtag selbst im Zickelbraten. In manchen Orten des Riesengebirges aß wohl auch noch die ganze Familie von einem gekochten Ei. Die Ostereier selbst wurden bunt gefärbt, wozu man früher noch oft Zwiebeln verwendetete, und die in die Farbe eingeritzten oder eingeschabten Muster verrieten vielfach eine hochstehende Volkskunst. (Mähren usw.) Die Kinder aber suchten fleißig in Haus und Garten nach den Nestern, in die der „Osterhase“ seine bunten Eier gelegt hatte. Symbolhaft waren Ei und Hase Zeichen der neu erwachten Fruchtbarkeit.

In mehreren Gegenden unserer Heimat, im Böhmerwald und anderen Gebieten aber begann am Ostermontag nachmittags das „Eierpecken“ oder „Eiertitschen“ — das Zusammenschlagen der Eispitzen, wobei dem Sieger das Osterei des Unterlegers anheimfiel.

In all diesen bodenverwurzelten Bräuchen aber lag ein Stück Heimatpoesie, die die Festzeiten so liebevoll und verklärend über den arbeitsreichen Alltag hinaushob. R—r.



Osterlicher Frühling in der Heimat. — Im böhmischen Mittelgebirge. — Blick von Kundratitz zum Milleschauer.

Die Patenstadt der Sudetendeutschen

Zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung der sudetendeutschen Volksgruppe“

Am 9. März 1957 haben der Oberbürgermeister und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der alten, ehemals Freien Reichsstadt Regensburg zusammen mit dem Sprecher und Amtsträgern der Sudetendeutschen Landsmannschaft im altherwürdigen Rathaus zu Regensburg die „Deutsche Gesellschaft zur Förderung der sudetendeutschen Volksgruppe“ gegründet.

Diese Vereinigung will laut ihrer Satzung „das Verständnis des deutschen Volkes für das Sudetenland, die Sudetendeutschen und ihre Angelegenheiten fördern und pflegen. Sie will zur Verwirklichung der Ziele der Sudetendeutschen Landsmannschaft beitragen und diese unterstützen“.

Mit dieser Gründung, die für die sudetendeutsche Volksgruppe von großer Bedeutung ist, hat die Stadt Regensburg, die am 10. November 1951 in einem Festakt im Reichssaal die Patenschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernommen hat, dieser Patenschaft einen konkreten Inhalt gegeben. Sie will damit die Stadt der Sammlung für alle Menschen und Körperschaften der Bundesrepublik Deutschland sein, die zusammen mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft das Recht der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat erkämpfen wollen. Die Gründung dieser Förderergesellschaft zu einem Zeitpunkt, in dem es darum geht, gegen die Verzichtspolitik aus allen Lagern das traditionsbewußte Deutschtum aufzurufen, beweist, daß die Bürger Regensburgs ihrer alten Reichstradition treu geblieben sind.

Die Stadt Regensburg, eine der ältesten, mächtigsten und ehrwürdigsten freien Städte des alten Römisch-Deutschen Reiches, setzt als Rechtswahrerin der sudetendeutschen Volksgruppe eine geschicht-



Die Brücke über die Donau in Regensburg ist eine der ältesten Brücken in Deutschland

liche Aufgabe fort, die sie in guten und schlechten Zeiten des deutschen Volkes immer ehrenvoll erfüllt hat.

Nach dem keltischen Namen Radaspona zu schließen, haben keltische Stämme die Donaustadt begründet. Die geographische Lage dieser Stadt, der Eingangspforte zum Donaauraum und des „westlichsten Hafens des Schwarzen Meeres“, hat schon zu einer Zeit, bevor noch die Römer sie als Castra Regina zur römisch-germanischen Grenzhauptstadt machten, eine wichtige Rolle gespielt. Von Anfang an bestand eine Wechselwirkung zwischen Regensburg und dem böhmischen Raume. Die keltischen Bojer gaben Böhmen (Bojohaemum, Bojerheim) und Bayern (Land der Bajuwaren) den Namen. Germanische Markomannen waren die germanische Bevölkerung in Böhmen und Bayern, und oberpfälzisch-norgauische Bayern erschlossen, rodeten und besiedelten im Mittelalter das westliche Böhmen. Regensburg, die Hauptstadt der Bajuwaren, wurde nach der Niederwerfung der Agilolfinger unter die Franken und unter die Reichsherrschaft Karls des Großen gebracht. Sie wurde unter König Ludwig dem Deutschen zur ersten Hauptstadt des werdenden deutschen Königreiches. Die Gemahlin Ludwigs des Deutschen, Königin Hemma, Kaiser Arnulf und Ludwig das Kind haben in Regensburg ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Die geschichtliche Verbindung mit dem tschechischen Volke begann im Jahre 845. Am 13. Jänner dieses Jahres taufte der Abt und Bischof Baturich von Regensburg auf Wunsch König Ludwigs des Deutschen vierzehn böhmische Fürsten und ihre Mannen, die König Ludwig um Aufnahme in die Gemeinschaft der Christenheit gebeten hatten. Von dieser Stunde

an begann die deutsch-tschechische Geschichte mit allen ihren Glanz- und Schattenseiten.

Im Laufe der weiteren Geschichte entwickelte sich Regensburg zu einer bedeu-



Der Oberbürgermeister der Stadt Regensburg, MdL Hans Herrmann, ist einer der bewährtesten Freunde der Sudetendeutschen



Grabmal der Königin Hemma, um 1280. Diese Grabplatte ist eines der berühmtesten Zeugnisse deutscher Bildhauerkunst des Mittelalters

tenden Hauptstadt des bayerischen Herzogtums, des deutschen Königiums und der katholischen Kirche in Deutschland. Nachdem König Heinrich I. im Jahre 928 die Tschechen unterworfen

und dem Herzog Wenzel die Reliquie des heiligen Veit verehrt hatte, weihte der Regensburger Bischof Tuto in Prag den ersten Veitsdom.

In nachstauferischer Zeit erkämpften sich die Bürger der Reichsmetropole nacheinander bedeutende Rechte und konnten schließlich erreichen, daß ihre Stadt unter der unmittelbaren Stellung des Kaisers als Freie Reichsstadt sich aus dem Ge-

1594 fanden die Reichsversammlungen nur noch in den Mauern Regensburgs statt. Auf einem dieser Reichstage, 1630, wurde Wallenstein das erste Mal seiner kaiserlichen Ämter enthoben. Bei diesem Reichstag starb auch der berühmte Astronom Kepler in Regensburg, der jahrelang in Prag als Hofastronom Kaiser Rudolfs II. gewirkt hatte.

Bis zum Jahre 1806, als Kaiser Franz II. die römisch-deutsche Kaiserkrone niederlegte, blieb Regensburg als die Stadt des „immerwährenden“ Reichstages, eines deutschen Ständeparlamentes, die Hauptstadt Deutschlands. Nach der Auflösung des Reiches wurde Regensburg 1810 dem bayerischen Staate eingegliedert.

Wenn Regensburg heute, in der Notzeit des deutschen Volkes, die Patenschaft über die heimatvertriebene sudetendeutsche Volksgruppe aus Böhmen, Mähren und Schlesien übernommen und nun in Erfüllung dieser Patenschaft eine Förderergesellschaft für diese Volksgruppe gegründet hat, so zeigt dies, daß sie auch heute ihrer Geschichte und Reichstradition treu geblieben ist.



Blick auf die Geschlechter-Türme, die bewehrten Bürgerhäuser des Mittelalters, zum Turm des Rathauses.



Die von Ludwig I. errichtete Walhalla bei Regensburg, ein griechischer Tempelbau, in der die Büsten großer Deutscher aufgestellt sind. In ihr hat auch unser Adalbert Stifter seinen Platz gefunden.

füge Bayerns löste. Dieser Umstand bedingte es, daß heute München und nicht Regensburg die Hauptstadt Bayerns ist. Diese reichsunmittelbare Stellung hat es aber im alten Reich ermöglicht, daß Regensburg zu einer der „heimlichen“ Hauptstädte Deutschlands wurde. Seit

Es war in der Osterwoche vor zehn Jahren. Seit einigen Tagen weilte ich mit meiner Familie in einem Flüchtlingslager in Bayern. Die Aufregung und die Strapazen der Überschreitung der „grünen Grenze“ aus der Sowjetzone, der vorhergehende Hunger während des Aufenthaltes in Sachsen, das Frieren in den ungeheizten Räumen, all das hatte unsere Gesichter gezeichnet. Wir waren seelisch und körperlich einfach zermürbt.

Nun war ich, es war gerade Gründonnerstag 1947, in der nahen Kreisstadt und hatte meinen Flüchtlingsausweis erhalten. Ich war sehr froh darüber und bummelte nun neugierig durch die Straßen. Vor dem Schaufenster einer

Bäckerei blieb ich stehen und blickte sehnsüchtig nach den ausgestellten Semmeln und Broten, meine wenigen Brotabschnitte auf der Lebensmittelkarte überschlagend. Plötzlich überkam mich übermächtig der Hunger, und ich trat in den Laden, wo eine ältere Frau und deren Tochter hinter dem Pult standen. Ich legte Geld und Abschnitte für vier Semmeln hin und gierig verschlang ich sogleich eine davon.

Die Frau, der mein Gebilde wohl aufgefallen war, frug mich teilnahmsvoll, wo ich herkäme. Mit kurzen Worten schilderte ich mein Schicksal: russische Kriegsgefangenschaft, Vertreibung aus der sudetendeutschen Heimat, Bauarbeiter in Sachsen, Flucht über die Grenze und jetzt seit vier Tagen im Flüchtlingslager.

Schweigend nahm sie das Geld, die Marken schob sie wie unabsichtlich zurück. Dann ging sie in die anschließende Küche. Ich dankte und wollte gehen, da sagte das Mädchen: „Mein Vater ist auch noch nicht zu Hause, wir wissen nichts von ihm. Zuletzt war er in Böhmen.“ Ich schwieg, denn zu schrecklich standen noch die Bilder der Greuelthaten vor mir, die gerade in diesem Lande an den waffenlosen deutschen Soldaten begangen worden waren. Ich war schon an der Tür, da hörte ich ihre Stimme: „Da, nehmen Sie Ihrer Frau mit!“ und sie schob mir ein Brot in den Arm.

Ein Brot! Ein ganzes Brot! Meine Frau weinte, als ich es ihr brachte. Es war das schönste Ostergeschenk, das wir je empfangen hatten.

Nun lebe ich zehn Jahre hier, und immer, wenn ich in der Stadt weile, gehe ich in diese Bäckerei. Sie ist heute schmuck ausgebaut, aber noch immer stehen Frau und Tochter allein in dem Laden. Der Mann ist nicht mehr heimgekommen. Er ruht im dem Lande, das einst meine Heimat war, und schläft der Auferstehung entgegen, die uns alle, alle einmal wieder vereinigen wird, wenn das große Ostern der Schöpfung anbricht.

J. May



Der Reichssaal im alten Rathaus. Hier fanden die Sitzungen des Reichstages statt und hier wurde im November 1951 in einem Festakt die Patenschaft für die sudetendeutsche Volksgruppe verkündet.

„Devisenfalle“ der CSR wird aufpoliert

Genosse J. Ullrich, der tschechoslowakische Delegierte bei den Vereinten Nationen, erklärte im politischen Sonderausschuß der UNO: Die CSR plant schon im kommenden Jahr die Zahl der Touristen und Kurgäste aus dem Ausland auf 60 000 zu erhöhen und bis zum Ende des laufenden zweiten Fünftjahresplanes im Jahre 1960 auf rund 100 000 zu steigern. Die volksdemokratische CSR reglementiert demnach nicht nur den Fremdenverkehr ihrer eigenen Untertanen, auch die Zahl ausländischer Gäste, die man um Devisen erleichtern will, ist vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei vorher festgelegt und in die sozialistische Zwangswirtschaft eingeplant. Das staatliche Reisebüro ČEDOK traf mit über 200 Reisebüros in Europa und Übersee entsprechende Vereinbarungen, und die Nationalbank in Prag bewilligte einen separaten Umwechslungskurs für Reisedevisen. Ausländische Gäste bekommen z. B. den amerikanischen Dollar mit Kc 21.— umgetauscht, obwohl er sonst zum offiziellen Kurs von nur Kc 7.— gehandelt wird.

Nachdem die überwiegende Mehrheit reiseltüchtiger Ausländer in erster Linie an einem Aufenthalt in den ehemaligen sudetendeutschen Weltbädern interessiert ist, versucht man schleunigst, wenigstens die Kurviertel dieser Städte äußerlich zu „entsozialisieren“ und den normalen Ansprüchen kapitalistischer Devisenbringer anzupassen. Durch ein eigenes Statut wurden Kurorte und Fremdenverkehrsgemeinden der Staatsbäderverwaltung unterstellt.

In jedem dieser Orte hat das tschechische Staatsunternehmen ČEDOK mindestens ein repräsentatives Hotel in eigene Regie übernommen und renoviert, wobei die Erneuerung und Ergänzung des „sozialisierten“ Mobiliars und Hotelgeschirrs erhebliche Summen erfordert. Die Bevölkerung der Fremdenverkehrsorte mußte Tausende „freiwilliger“ Brigadestunden zur Ortsverschönerung abarbeiten, und auch sonst ist man sichtlich bemüht, den Aufenthalt für zahlungskräftige Ausländer durch Musikwochen in Prag, Filmfestspiele in Karlsbad, Ausstellungen in Reichenberg, Aussig und Troppau, Großjagden in Südmähren und im Böhmerwald usw. so attraktiv als möglich zu gestalten.

Ein heikles Problem sind die zweckentfremdeten Gebäude und die von den Gewerkschaften und zahllosen sonstigen patriotischen Organisationen „benötigten“ Kurhäuser. Allein

in Karlsbad hatten sich z. B. über hundert Dienststellen und Behörden etabliert, die nicht das geringste mit dem Kurbetrieb zu tun haben. In Franzensbad sind elf, in Karlsbad 72, in Marienbad sieben Kurhäuser von den Gewerkschaften belegt und ähnlich verhält es sich in anderen Fremdenverkehrs-orten. Nachdem man angesichts der labilen Stimmung der überarbeiteten Werktätigen keine weitere Drosselung der Einweisung zu Erholungsaufenthalten wagt, werden nun schleunigst Genesungsstätten in der Slowakei errichtet, verfallene Gebirgsbauden renoviert, leerstehende Fabriken und Schulgebäude im „Grenzgebiet“ zu Erholungsheimen umgebaut, Zeltstädte z. B. am Hirschberger See aufgestellt, um Gebäude der Kurorte zu entlasten und frei zu bekommen.

Kürzlich berichtete die tschechische Presse über die Ergebnisse des Fremdenverkehrs im vergangenen Jahre. Danach haben im Vorjahr 35 000 Ausländer die CSR besucht, davon 3862 das Weltbad Karlsbad. Wer tschechische Nachrichten aufmerksam verfolgt und zu den bekannten Zahlen der offiziellen ausländischen Parteidelegationen, Gewerkschaftsurlauber, Sowjetsportler usw. die unbekanntere Zahl sowjetischer „Berater“ samt Familien und die vielen sowjetischen Offiziere zählt — (so wird z. B. Bad Karlsbrunn im Altvatergebirge von den Staboffizieren des Sowjetmarschalls Konjew belegt) —, der kann sich selbst ausrechnen, daß nur ein winziger Bruchteil der 35 000 Ausländer des Vorjahres auf selbstzahlende Reisende entfallen konnte. Verglichen mit dem Fremdenverkehr vor 20 Jahren, ist diese stolze Zahl geradezu beschämend. Im Jahre 1937 z. B. zählten allein die vier sudetendeutschen Weltbäder Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und Teplitz-Schönau insgesamt 96 064 Badegäste. Es ist kein Geheimnis, daß selbst kurbedürftige Ausländer wegen der ständigen politischen Überwachung und Bespitzelung, der sie, unter dem Deckmantel der Gastfreundschaft, in der CSR ausgesetzt sind, sich dort nicht wohl fühlen. Daran wird auch der äußere Glanz, zu dem man die „Devisenfalle der CSR“, die berühmten Weltbadeorte und Fremdenverkehrsgebiete aufpoliert, kaum etwas ändern können.

—v—
Unsere Bilder zeigen, wie die Prager satirische Wochenschrift DIKOBRAZ den Fremdenverkehr sieht.



Romantische Flußtäler

„Schlaf schneller,
Genosse!“

Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei schreibt in seinem Leitartikel vom 4. März 1957 u. a.:

„Rechnen wir nicht damit — daß wir in die alten und neuen Fabriken neue Maschinen stopfen können, soviel hineingehen, daß wir überallhin und jedermann neue Arbeitskräfte zuteilen können, wenn sich das die Genossen Direktoren wünschen. Gerade darin sind unsere Möglichkeiten beschränkt. Wir haben durch langjährige Erfahrungen und sorgfältige Analysen der tatsächlichen Lage einwandfrei festgestellt, daß wir auch in den bisherigen Betrieben auf den bisherigen Maschinen und mit dem derzeitigen Stand der Belegschaften weit mehr schaffen können, als wir bisher leisteten.“

Damit wurde in der CSR eine neue politische Kampagne, die sogenannte „Schlacht um die höhere Effektivität der Produktion“ eingeleitet, die durch noch größere Ausbeutung der kommunistischen Lohnsklaven das Plansoll noch mehr steigern soll.

—v—



Komfortable Verkehrsmittel



Noble Gasthöfe

Sudetendeutsches Eigentum in Österreich frei

Auf Grund des § 2 des 1. Durchführungsgesetzes zum österreichischen Staatsvertrag, der den Begriff der deutschen physischen Personen definiert, gelten die Sudetendeutschen nicht im Sinn des österreichischen Staatsvertrages als deutsche Staatsangehörige. Ihr Vermögen fällt daher nicht unter die Begriffsbestimmungen des deutschen Eigentums und die Sudetendeutschen können somit die Herabgabe von den bisherigen Verwaltern und unrechtmäßigen Besitzern verlangen.

Mit der Durchführung der Bestimmungen über das Grundeigentum wurde die Landwirtschaftskammer für Niederösterreich und Wien in Wien I, Löwelstraße 16, betraut. Bei ihr muß das Grundeigentumsrecht der Sudetendeutschen geltend gemacht werden. Damit aber eine tatkräftige Vertretung der sudetendeutschen Interessen bei der genannten Behörde erfolgen kann, wurde mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs die Vereinbarung getroffen, daß der Rechtsausschuß der SLO die Freistellung des sudetendeutschen Eigentums in Österreich zur Durchführung übernimmt. Für eine einwandfreie Behandlung der Fälle haben sich verlässliche sudetendeutsche Anwälte in Wien zur Verfügung gestellt, durch deren Entgegenkommen eine bedeutende Kostenersparnis erreicht werden kann. Die Aktion wird nicht nur auf den landwirtschaftlichen Sektor beschränkt, sondern alle Sudetendeutschen in der Bundesrepublik (auch in Österreich) können ihr Eigentumsrecht gegenüber Österreich — nicht nur den Grundbesitz — geltend machen. Die genauen Meldungen des Schadens sind möglichst sofort an die Hauptgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs (SLO), zu

Händen des Rechtsausschusses (Vorsitzender Dr. Oskar Ulbricht), Wien I, Neuer Markt Nr. 9/1/12a, zu richten.

Die bisher eingegangenen Meldungen der südmährischen Bauern wurden durch das Hauptsachgebiet „Wirtschaft“ der SL in München an den erwähnten Rechtsausschuß der SLO in Wien gesandt. Wer diese Meldung unterlassen hat, soll eine Nachmeldung ehe baldigst direkt an die vorgenannte Hauptgeschäftsstelle der SLO (Rechtsausschuß) absenden.

Nach der Aussiedlung der Sudetendeutschen wurden während der vorübergehenden Niederlassung in österreichischen Grenzgemeinden Barbestände in österreichischen Geldanstalten eingelegt. Bei der Aussiedlung nach Westdeutschland wurden diese Einlagen durch Österreich gesperrt und nicht ausbezahlt. Hinsichtlich dieser Sperrkonten wurde noch keine generelle Lösung erzielt und jeder Fall ist individuell zu beurteilen. So waren sämtliche in der Sowjetzone Österreichs befindlichen Sparkonten von Ausländern an die sowjetische Feldbank zu überführen. In einzelnen Gegenden Österreichs haben sich die Sparkassenleiter kaum um diesen Ukas gekümmert. Besteht ein Konto noch in einer Sparkasse, so gelten dafür die Bestimmungen des österreichischen Währungsschutzgesetzes, nach dem 60 Prozent der Einlagen gestrichen, der Rest (40 Prozent) in Bundesschuldverschreibungen ausgefolgt wird, die frei verkäuflich sind. Bei Konten, die auf die sowjetische Feldbank übertragen wurden, liegen die Fälle derzeit etwas schwieriger, weil hierfür noch keine Regelungen gefunden wurden.

Termine und Hinweise

Die Nachzahlung der erhöhten Rentenbeträge für die Monate Januar bis April 1957, abzüglich des im Februar 1957 gezahlten Vorschusses, erfolgt Mitte April durch die Post. Die Zahltage geben die Postanstalten bekannt. Nachanmeldungen nach dem 3. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Wertpapierbereinigungsgesetzes vom 16. November 1956 sind möglichst sofort durchzuführen. Die Wahl der Anmeldestelle ist dem Anmeldenden überlassen, der Vordruck muß auffällig als „Nachanmeldung“ gekennzeichnet sein.

Für die Abgeltung von Besatzungsschäden im Zusammenhang mit der Gewährung eines Ausgleichs für den Unterhalt von Kindern, die bei einer Vergewaltigung gezeugt worden sind, sind Anträge bis zum 30. Juni 1957 bei dem derzeitigen, für den Antragsberechtigten zuständigen Amt für Verteidigungslasten zu stellen.

Der Bundesfinanzhof in München hat in einem Urteil entschieden, daß bei Arbeitnehmern, die länger als zwölf Stunden von der Wohnung abwesend sind, der steuerfreie Tagessatz von 1,50 DM auch dann zu gewähren ist, wenn der Arbeitnehmer im Betrieb (z. B. Kantine) eine verbilligte Mittagsmahlzeit einnimmt. Es genügt, wenn der Arbeitnehmer täglich mehr als zwölf Stunden von der Wohnung abwesend ist. Ein Nachweis über die Höhe seiner Mehraufwendungen ist nicht erforderlich.

Als weiteres Gesetz zur Sozialreform ist die Neuordnung der Unfallversicherung in Behandlung. Wesentlicher Zweck des neuen Gesetzes ist eine Anpassung der Unfallrenten an die neue Rentenformel. Alle Unfallrenten zwischen 20 und 100 v. H. sollen angehoben werden. Auch die Entschädigung bei Berufskrankheiten und die Wiederherstellung der Rechtseinheit in der Unfallversicherung wird im neuen Gesetz eine Erweiterung erfahren.

Sozialreform und Fremdrentengesetz

Bei Behandlung der Rentenneuregelungsgesetze durch den Bundestag wurde bezüglich des Fremdrentengesetzes (FAG) neu die Bestimmung aufgenommen, daß die Bundesregierung durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates die Tabellen der Anlagen 2 bis 6 der 1. Durchführungsverordnung zum FAG bis zum 30. Juni 1957 anzupassen hat. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen daher die Tabellenwerte für die Errechnung der Steigerungsbeträge in der Invalidenversicherung, in der Angestelltenversicherung, in der Knappschaftsversicherung und bei Umsiedlern angepaßt sein. Diese Werte sind dann anzusetzen, wenn Unterlagen des heimatischen Versicherungsträgers nicht vorliegen und nur auf Grund der Glaubhaftmachung angerechnet werden können.

Trotz des Fremdrentengesetzes blieben bisher noch verschiedene sudetendeutsche Versicherungsangelegenheiten ungelöst. Die Beitragsleistungen zu den sogenannten Arbeiterpensionsfonds in der CSR (z. B. Arbeiterpensionsfonds in Karlsbad, Reichenberg usw.) wurden bisher nicht anerkannt. Auch die Ansprüche an die Zusatzversicherung der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag, die von 1939 bis 1945 im Protektorat entstanden, fanden bisher keine Anerkennung (z. B. Pensionsverein der deutschen Ärzte usw.). Es wird Aufgabe der zuständigen Stellen sein, auch diese Forderungen noch durchzusetzen.

Wie uns nun aus Bonn berichtet wird, will der Bundesarbeitsminister alles tun, damit noch der jetzige Bundestag den Entwurf zur Novellierung des Fremdrenten- und Auslandsrentengesetzes behandeln kann. Er sei aber noch nicht in der Lage, einen festen Termin für die Novelle zu nennen. Zur Vorbereitung müsse noch die Stellungnahme der einzelnen Länderminister eingeholt werden. Auch seien gewisse Verpflichtungen, die sich aus den Gesetzen der Rentenreform ergeben haben, in die Novelle hineinzuarbeiten. Die Vertriebenen-Verbände haben wichtige Vorschläge über eine Partei zur Novelle vorlegen lassen! So z. B. Berücksichtigung der höheren Beitragsleistungen in den Heimatgebieten bei den Steigerungssätzen, Anerkennung der teilweise versicherungspflichtigen Einkommen in den Vertriebensgebieten, Anhebung der Pauschalsätze für die in Verlust geratenen Unterlagen, Angleichung der in fremder Währung geleisteten Beiträge (Rentensätze) an die tatsächlichen Kaufkraftsätze usw.

Mit Nachdruck wollen sich die Vertriebenen-Verbände bei der Novellierung der Knappschaftsversicherung einschalten. Von 300 000 Bergleuten im Ruhrgebiet sind 150 000 Heimatvertriebene!

Wehrdienst und soziale Sicherung

Der Gesetzentwurf über den Schutz des Arbeitsplatzes bei Einberufung zum Wehrdienst und über die Eingliederung entlassener Soldaten in einen Zivilberuf liegt vor. Das Arbeitsplatzschutzgesetz enthält die notwendigen sozialen Sicherungen, damit derjenige, der Wehrdienst ausübt, nicht gegenüber anderen benachteiligt ist. Es wird allen zum Wehrdienst eingezogenen Soldaten ihren Arbeitsplatz sichern, da das Arbeitsverhältnis während dieser Zeit ruht, wobei Ausnahmen nur in Betrieben mit fünf oder weniger Arbeitnehmern möglich sind. Das Gesetz enthält auch die Sicherung für die Beibehaltung von Wohnraum und von Sachbezügen, die im Zusammenhang mit dem Arbeitsverhältnis zur Verfügung gestellt werden. — Für die Dauer des Wehrdienstes bleibt das Versicherungsverhältnis bei zusätzlichen Altersversorgungs-einrichtungen. Für die Rentenversicherung ist die Versicherungspflicht während des Wehrdienstes in der Reichsversicherungsordnung bzw. im Angestelltenversicherungsgesetz geregelt.

Zuschlag zur Punktezahl beim KgfEG

Nach § 2 der 2. Durchführungsverordnung zum Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz können die Vollzugsbehörden bei der Einreihung in die Dringlichkeitsstufen nach der Punktetabelle dem Antragsteller einen Zuschlag bis zu 25 Prozent der errechneten Punktezahl gewähren. Die Entscheidung über den Zuschlag steht im pflichtgemäßen Ermessen der Vollzugsbehörden. Um eine möglichst gleichmäßige Anwendung dieser Bestimmungen sicherzustellen, sind Richtlinien erlassen worden, die die Lebensumstände berücksichtigen, durch die eine besondere wirtschaftliche Notlage ausgelöst wird.

Längere Arbeitslosigkeit des Antragstellers, längere Krankheit von Familienangehörigen,

Wohnungsbau-Aufbaudarlehen

Die Weisung über Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau ist neu gefaßt worden. Antragsteller, die Anspruch auf Hauptschädigung haben, sind vorrangig zu berücksichtigen. Im übrigen bestimmt sich die Reihenfolge der Darlehensgewährung nach der sozialen Dringlichkeit und der volkswirtschaftlichen Förderungswürdigkeit.

Die Höhe des Darlehens richtet sich nach dem Umfang des Vorhabens, wobei die sonstige Finanzierung zu berücksichtigen ist. Der Gesamtbetrag der an einen einzelnen Geschädigten gegebenen Darlehen darf die festgelegten Höchstbeträge gemäß § 255 des LAG nicht übersteigen.

Für eine 60 qm große Wohnung können gewährt werden:

Für Familienheime und sonstige Eigenheime mit nur einer Wohnung 5500 DM, für Eigentümerwohnungen in Familienheimen und sonstigen Eigenheimen mit zwei Wohnungen 4400 DM, für Wohnungen in der Rechtsform des Wohnungseigentums und für Eigentümerwohnungen in Mehrfamilienhäusern 3900 DM, für Mietwohnungen, Genossenschaftswohnungen und sonstige Wohnungen 3300 DM. Für jeden Quadratmeter mehr kann das Darlehen um 1 Prozent erhöht werden. Weitere Einzelheiten gibt auf Anfrage das Hauptgebiet Volkswirtschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München 2, Karlsplatz 11/II, gern bekannt.

insbesondere der Ehefrau und der Kinder, die Pflege von Schwerbeschädigten, wenn die Antragsteller Heimatvertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge, Kriegssachgeschädigte, Evakuierte oder Personen in höherem Lebensalter sind, sind in der Regel solche Lebensumstände.

Die Summe aller zu gewährenden Zuschläge darf, wie schon angedeutet, nicht 25 Prozent übersteigen. Die neuen Bestimmungen enthalten auch den Hinweis, daß gegen eine entgegenkommende Gewährung der Punktzuschläge bis zu 25 Prozent der errechneten Punktezahl bei Anträgen aus den Notstandsgebieten keine Bedenken bestehen.

Die Schnupftabaksdose

Von Jos. Rotter

Wenn mehr als fünfzig Jahre vergangen sind, ist es wohl verzeihlich, wenn selbst Ereignisse, die uns in der Kinderzeit höchst wichtig erschienen, in unserem Gedächtnis verblässen, zu Schemen werden und schließlich im Vergessen untertauchen. Und doch gibt es wieder bedeutungslose Begebenheiten aus jenen Tagen, die immer wieder ungebeten und hartnäckig als Gäste längst verwehter Jugendjahre in unser Erinnern treten. Waren diese scheinbar belanglosen Episoden vielleicht doch mehr für uns, als wir damals vermeinten und manchmal zugeben wollten?

Heute lächle ich verstehend, wenn ich unter diesen „Besuchern“ immer wieder die rüchliche Gestalt meines damaligen Pfarrherrn und Religionslehrers erblicke. Er war ein grundgütiger älterer Herr, der seine Schäflein in dem gepflegten Gotteshause zusammenzuführen verstand. Aber, eine derbe Hand hatte er, wenn es galt, Missetäter zu strafen. In meinem Falle riß ihn sein ererbtes Blut zu allzu raschem Handeln hin.

Unlöslich mit der Person des Pfarrers sind mir zwei Dinge verknüpft: ein altes „Kerbholz“ und eine silberne Schnupftabaksdose. Mit dem „Kerbholz“ schickte er mich in Abständen zum „Börsenwirt“ um Meßwein, mit der Silberdose aber zum Schweißkaufmann, um sie dort jeweils um vier Kreuzer mit duftendem Rappé anfüllen zu lassen. Den Meßwein benötigte er für sein kirchliches Amt, den duftenden Schnupftabak aber für sein einziges bescheidenes Vergnügen. Aber gerade diese Auszeichnung, die er mir zuteil werden ließ, sollte mein Verhängnis werden. Und dies kam so:

Als ich wieder einmal an einem strahlenden Frühlingstage um Ostern das Büchlein beim Kaufmann hatte füllen lassen, war ich nur darauf bedacht, recht schnell dem Besitzer die köstliche Nasenlabe zuzuführen. Im eiligen Laufe aber entglitt mir die silberne Dose und ihr würziger Inhalt lag im grauen Staub der Straße. O Schreck! Ohne Zögern und ohne mir dabei viel zu denken, als den Schaden wieder rasch zu beheben, schürfte ich vorsichtig mit einem derben Kastanienblatt den braunen Rappé wieder in sein Silberbettchen. Freilich entging mir in der Hast, daß sich bei aller Behutsamkeit dabei doch einzelne verdächtige graue Stäubchen in das dunkle Braun des Inhalts gemischt hatten — und die sollten mein Mißgeschick vollenden. Froh darüber, daß die Schnupftabaksdose wieder prall gefüllt war, lief ich zur Schule und stellte sie vor den Pfarrer auf das Pult, wofür er mir mit leichtem Kopfnicken dankte. Allsogleich führte er genießerisch seiner Nase eine gehörige „Prise“ zu. Als er das nach geraumer Zeit wieder tat, hielt er damit inne und sein Blick verfinsterte sich. Er setzte umständlich seinen Zwickel auf die dicke Nase, besah lange mit Kennerblick und kopfschüttelnd den braunen Inhalt seiner Dose — dann



Reichenberg, die größte Stadt unserer sudetendeutschen Heimat, liegt in einem großen Tal, umgeben von den Bergen des Jeschken- (Lausitzer) und Isergebirges. Sie ist aber — wie man zu sagen pflegt — ein richtiges „Regenloch“. Wenn die Wolken im witterwendischen April tief in diesem Talkessel hingen, schien der Regen oft kein Ende nehmen zu wollen. Doch das gehörte nun einmal zu dieser lebendigen Stadt und störte ihren großstädtischen Eindruck nicht sonderlich, wie unsere Nachtaufnahme vom Tuchplatz zeigt. Foto: Ed. Löffler

traf mich ein scharfer Blick. Er mochte doch wohl einzelne graue Staubeilchen darin entdeckt haben. Was lag für ihn da wohl näher als die Annahme, ich hätte nach Lausbubenart sie ihm absichtlich unter den Rappé gemischt — und das gerade ich, dem er doch so großes Vertrauen schenkte. Und dann kam, was mein junger Verstand in der Schnelligkeit seines Ablaufs nicht zu fassen vermochte: ohne mich erst zur Rechenschaft zu ziehen, winkte er mich zu sich hinaus, eine kurze Bewegung seiner Linken machte die erste Bank frei und schon lag ich bäuchlings darüber. Dann aber sauste seine derbe Rechte einige Male kräftig auf meinen Hosensboden, und mit einem erleichternden „So!“ entließ er mich auf meinen Platz. Nicht der Schmerz der Hiebe, nicht einzelne schadenfrohe Blicke von Mitschülern — nein, was mich zutiefst rüttelte, war das Gefühl erlittenen Unbills und die mir versagt gebliebene Möglichkeit einer Rechtfertigung. Sie waren es, die mich — den dumpfen Kopf in meinen kleinen Händen haltend — still in mich hineinweinen ließen. Hatte ich nicht zu retten versucht, was nach dem Mißgeschick noch zu retten gewesen war, hatte ich mich nicht beeilt, die schreckhafte Verzögerung wieder aufzuholen, hatte ich nicht... hatte ich nicht...? Mein ganzes Denken war verwirrt ob solch eines schnöden

Undanks. Wortlos ging ich nach dem Unterricht heim. Trotz des strahlenden Frühlingstages war in mir eisiger Winter...

Natürlich blieb es nicht aus, daß einige „gute Freunde“ wichtigtuertisch den ganzen Vorfall in der Schule meiner Mutter hintertrugen. Sie aber ließ mich von ihrem Wissen nichts merken, wußte sie doch nur zu gut, daß ich selbst kommen würde, um an ihrem goldenen Mutterherzen Zuflucht und Verstehen zu suchen. Und so kam's auch! Früher als sonst ging ich zu Bett, aber ich fand keine Ruhe.

Als ich später mein Mütterlein in die Schlafstube treten hörte, wartete ich, bis sie sich niedergelegt hatte. Dann aber eilte ich zu ihr, setzte mich zu ihr auf den Bettrand und erzählte all mein kindliches Leid. „Also so war's, mein Junge“, hörte ich sie erleichtert sagen, und dann strich sie gelinde über mein zerkautes Haar. „Leg dich nun nieder, mein Kind“, fuhr sie mahnend fort, „und morgen bring' ich die Sache beim Pfarrherrn selbst in Ordnung.“ Und damit schob sie mich sachte in mein Bett, und bald fand ich unter solchem Schutze die ersehnte Ruhe. Im Traum aber stiegen hundert freundliche Englein zu mir auf die Straße nieder, halfen mir mit flinken Fingerlein den verstreuten Rappé auflesen und verwehten mit leichten Flügelschlägen auch die letzten braunen Spuren aus dem Grau der Straße...

Am nächsten Morgen begab sich meine liebe Mutter zu dem verehrten Pfarrherrn und sie mochte bei ihm wohl ebensoviel Erfolg erzielt haben wie meine helfenden Traumengelein; denn in seiner nächsten Religionsstunde legte er Geld und silberne Dose wieder in meine Hand und schmunzelte mahnend: „Aber, halt sie diesmal fest!“ — Und das tat ich denn auch die ganze weitere Schulzeit hindurch.

Heute weiß ich, warum diese kleine Episode trotz all der Jahre, die seither verstrichen sind, nicht in die Vergessenheit versank — es war die Begegnung mit dem ersten größeren Unrecht, das mir widerfuhr — und es trieb später leider mehr denn je sein Unwesen auf der Welt.

Ruh in Frieden, lieber alter Pfarrherr! Es ist dir längst verziehen — und es ist seither Millionen Menschen mehr und weit schwereres Unrecht widerfahren als mir damals beim Schnupftabakholen.

Sudetendeutsche Wallfahrtsorte



Waagrecht: 1. siehe Anmerkung, 6. Gedankenbuch, 7. Universum, 8. Düngemittel, 10. Hilfsgeistlicher, 11. Kopfhaut mit Schopf, 13. Gebirgsstraße, 14. Name mehrerer Päpste, 15. Gebieter, 16. Gewürz.

Senkrecht: 1. Teil des Körpers, 2. Gebirgsweide, 3. Vertiefung, 4. Berg in der Heimat, 5. siehe Anmerkung, 7. Wappenvogel, 8. weibl. Kurzvorname, 9. Kopfbedeckung, 12. Schlachtort bei Wien (1809), 14. Windschattenseite des Schiffes.

Anmerkung: 1. waagrecht sowie 5. senkrecht nennen je einen bekannten Wallfahrtsort in der Heimat.

Auflösung in Folge 19 (Mai).

